Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 891.

Nr. 78. **Magdeburg, Donnerstag den 4. April 1907.** **18. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

„Die Regel, die ihn schlägt!“

—h— Als in der Wahlnacht in Berlin die Elemente, die sich sonst auch nächtlicherweile auf den Straßen der Hauptstadt tummeln, mit Siegesgegröl durch die Straßen zogen, da waren kaum die Industriegewaltigen und die Politiker des Großkapitals dabei. Die hatten genug zu tun, um zu überlegen, wie sie ihre Pläne der über Nacht veränderten Situation anzupassen hätten.

Und kaum zwei Monate nach den Wahlen folgen schon Schlag auf Schlag die Akte der Unterehmer, die unzweifelhaft nicht nur wirtschaftspolitische, sondern auch sozialpolitische Bedeutung haben.

Die umfassenden Aussperrungen der Holzarbeiter, der Schneider und in Hamburg der Hafenarbeiter sind die ersten großangelegten Versuche, der Arbeiterbewegung mit aller Kraft an den Kragen zu gehen, sie zu zertrümmern und, so hofft man wahrscheinlich auch, die Initiative der Arbeiterbewegung auf Jahrzehnte hinaus zu vernichten. Die herrschenden Klassen wissen sehr genau, daß die Situation nicht bald wieder so günstig für solche Machtproben werden wird, und da sie zurzeit die politische Vertretung der Arbeiterklasse für geschwächt und entmutigt halten, so glauben sie mit den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse leichtes Spiel zu haben, und sie suchen deshalb, wo es nur möglich ist, diese wirtschaftlichen Kämpfe vom Zaun zu brechen. Die Aussperrung der Schauerleute im Hamburger Hafen ist ein sehr deutliches und sehr lehrreiches Beispiel dafür.

In einem Lohntarif, den die Schauerleute mit den Unternehmern im Hamburger Hafen abgeschlossen hatten, war auch die Nachtarbeit in einer Weise festgelegt, daß sie die Schauerleute unter Umständen zu einer 36stündigen Arbeitszeit verpflichtete. Die Arbeit der Schauerleute nun, das Beladen und Entladen der Schiffe, ist auch bei Tage gefährlich genug und sie führt bei Nacht sehr häufig schwere Unfälle herbei. Die Hamburger Schauerleute beschlossen deshalb im vorigen Jahre als Gegenmaßregel auf eine Schikane der Unternehmer, die Nachtarbeit zu verweigern. Die Unternehmer nahmen diesen Beschluß ruhig hin, und als im Herbst des vorigen Jahres die Schauerleute freiwillig eine Verständigung über die Nachtarbeit anboten, da wurden sie von den Unternehmern schroff abgewiesen mit der Motivierung: die einzelnen Stauerfirmen hätten sich mit der Aufhebung der Nachtarbeit abgefunden und selbst in der Zeit lebhafteren Schiffahrtsverkehrs wären keine Beschwerden erhoben worden.

Man wollte es nicht vor der Zeit zum Zusammenstoß kommen lassen, denn der Verständigungsversuch der Schauerleute spielte zu einer Zeit, in der noch niemand daran dachte, daß so bald die „Bande“ im Reichstagsgebäude nach Hause gejagt werden würde.

Jetzt nach den Wahlen ist es ein ander Bild. Die Spekulationen auf das Jahr 1908 haben sich durch die Reichstagsauflösung zerschlagen und die Unternehmer konnten also ihre Pfeile schon eher aus dem Köcher ziehen, um sie auf die Arbeiterschaft und ihre Organisationen abzuschnellen. Die Unternehmer im Hamburger Hafen erhoben plötzlich die Forderung auf Nachtarbeit und verlangten von den Schauerleuten die Erklärung, daß sie bereit seien, Nachtarbeit zu leisten. Es war selbstverständlich eine Pflicht der Selbstachtung für die Schauerleute und ihre Organisation, wenn sie jetzt diese Einwilligung verweigerten. Und daß es den Unternehmern wirklich darum zu tun war, den Punkt, den sie vor der Reichstagswahl übersehen hatten, nun zum Ausgangspunkt eines großen, erschöpfenden Kampfes zu machen, das bewies der brutale Akt der Aussperrung, durch die am 11. März 4000 Hamburger Arbeiter aufs Pflaster geworfen wurden.

Bei allen Forderungen, die die hamburgische Arbeiterschaft erhoben hat, bei der Forderung des vollen Wahlrechts an Stelle der Wahlentrechtung, die man ihr beschert hat, bei der Forderung nach Arbeiterkammern usw. wurde ihren Vertretern von dem herrschenden Klüngel entgegnet, daß die hamburgische Arbeiterschaft nicht berufen und auch nicht willens sei, die Bedeutung Hamburgs als See- und Handelsstadt zu erkennen, die wichtigsten Lebensinteressen Hamburgs zu schützen. Es war die republikanische Umformung des Wortes von den „vaterlandslosen Gesellen“, mit der man dem werktätigen Volke Hamburgs jeden Einfluß auf das Wohl und Wehe des Stadtstaates zu verwehren suchte.

Aber die Großreeder und die Schiffahrtskapitalisten sind jedenfalls imstande, Hamburg in seiner Bedeutung zu schützen und zu fördern? Nichts beweist drastischer das Gegenteil, als die Aussperrung im Hamburger Hafen, die, das ist immer wieder zu betonen, von den Unternehmern provoziert worden ist. Der viertgrößte Hafen der Erde liegt voll von Schiffen, die auf Ladung und Entladung warten, und die Hafenmeister wissen kaum, wo sie die täglich von See kommenden Schiffe unterbringen sollen. Die Verfrachtung der Güter nach dem Binnenlande wird gehemmt, die Zufuhr der Exportgüter staut sich. Auf dem ganzen Erdball machen sich bald die Stockungen im Hamburger Hafen bemerkbar, und das ist keinesfalls eine Tatsache, die den hamburgischen Schiffahrtsinteressen förderlich ist. Eine Tatsache vielmehr, die die „nationale Ehre“ viel wirksamer untergräbt, als alle Verurteilung der Kolonialschwärmerei, eine Tatsache, die für Hamburg Verluste nach sich ziehen wird, die kaum zu übersehen sind.

Und was die Menschenkäufer der Reeder in England und im Binnenlande auflesen, ist zum großen Leidwesen der Reeder noch nicht einmal ausschließlich ein solches Lumpenproletariat, daß es ganz und gar vergäße, zu welch verächtlichen Diensten es sich hergibt; ein nicht zu kleiner Teil verweigert, in Hamburg angekommen und über die Lage aufgeklärt, die Streikbrecherarbeit und muß zurückbefördert werden. Was bleibt, das ist ein Arbeitermaterial, aus dem auch mit Revolvern bewaffnete Aufseher nicht die Arbeitsleistung herausbringen können, die man sonst aus den einheimischen Arbeitern herauspreßt. Und dennoch müssen die Arbeitswilligen wie rohe Eier behandelt werden: sie logieren auf Schiffen, die im Sommer das Badepublikum nach den Nordseebädern bringen, und sie werden ängstlich bewacht und zurückgehalten, an Land zu gehen, denn sie könnten, wie sich der Direktor der Hamburg-Amerika-Linie ausdrückte, von den Ausgesperrten totgeschlagen werden.

Auf 50 bis 60 Millionen Mark soll Herr Ballin rechnen, die den Unternehmern diese Aussperrung kosten werde und die sie auswerfen, um die Organisation der Hamburger Hafenarbeiter zu vernichten. Man kann sich wohl denken, daß dieser Zweck den Hamburger Hafengewaltigen 50 bis 60 Millionen wert sein mag. Die kleineren Firmen, die bei dieser Aussperrung einfach mitgerissen werden, ganz gleich, ob sie wollen oder nicht, werden vielleicht anders darüber denken. Widersetzen sie sich den Maßregeln des Hafenbetriebsvereins, so wäre sie verloren; sie würden, um auch hier die Worte des allmächtigen Ballin zu gebrauchen, einfach totgeschlagen.

Tatsächlich ist diese Aussperrung weiter nichts, als die erste praktische Anwendung der „Regel, die ihn schlägt“, es ist ihre erste Anwendung im Wirtschaftsleben. Das Niederreiten soll jetzt in Hamburg praktisch probiert werden! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 3. April 1907.

Deutschland und die Haager Konferenz.

Das ziemlich sichere Ergebnis der Unterredung, die der deutsche Reichskanzler mit dem italienischen Minister des Auswärtigen Tittoni zu Ostern in Rapallo führte, ist der Rückzug Deutschlands von dem Standpunkt, den es bisher zur Abrüstungsfrage eingenommen hatte. Dem Vorschlag der englischen Regierung, diese Frage auf die Tagesordnung der Haager Konferenz zu stellen, hatte sich die deutsche Regierung schroff widersetzt. Dadurch hat sie ihrem Ansehen sehr geschadet; denn wenn man auch den Ergebnissen einer Abrüstungsdebatte auf der Haager Konferenz ziemlich skeptisch gegenüberstehen mag, so war doch ein Verhalten, das darauf hinauslief, die Beratung eines wichtigen Gegenstandes offiziell zu inhibieren, dem Ausland nicht recht verständlich. Sympathie erweckte es nur in der deutschpatriotischen Philisterpresse und erklärlich ist es nur aus den inneren Gewohnheiten des preußisch-sächsischen Systems. Die Thronrede, mit welcher der deutsche Reichstag eröffnet wurde, zählte die Programmpunkte, die nach der Meinung der deutschen Regierung die Haager Konferenz beschäftigen sollten, ausführlich auf, ohne unter ihnen die Abrüstungsfrage zu erwähnen. Dafür fand sie den lebhaftesten Beifall der nationalen Presse, besonders der „Kreuzzeitung“, während sich vom Auslande her eine Flut teils bissiger, teils spöttischer Bemerkungen über die deutsche Diplomatie ergoß.

Der Minister Tittoni hatte nun schon im Sommer vorigen Jahres in der italienischen Kammer erklärt, daß er den Vorschlag der englischen Regierung, die Abrüstungsfrage auf die Tagesordnung der Haager Konferenz zu setzen, mit Genugtuung begrüße, und daß er den italienischen Delegierten den Auftrag geben werde, die Initiative Englands zu unterstützen. Damit war natürlich nicht gesagt, daß Italien jedem englischen Abrüstungsvorschlag unbesehen seine Zustimmung geben wolle, sondern nur, daß Italien bereit sei, mit England zusammen durchzusetzen, daß die Frage auf die Tagesordnung gestellt würde.

Wenn jetzt offiziös versichert wird, Bülow sei geradezu „entzückt“ über die vollständige Uebereinstimmung der Ansichten, die sich zwischen ihm und dem italienischen Minister ergeben hätte, so fragt sich ganz von selbst, wodurch diese Uebereinstimmung erzielt worden ist. Die Antwort ergibt sich nicht nur aus der Haltung der bülowoffiziösen Presse, in der von einem Widerstand gegen die englisch-italienische Tagesordnung nicht mehr die Rede ist, sondern auch aus dem gestern angeführten Telegramm des deutschen Staatssekretärs Tschirschky an die Londoner „Tribune“, worin versichert wird, Deutschland denke gar nicht daran, etwa von der Konferenz fern bleiben zu wollen, falls die Abrüstungsfrage dort zur Beratung gestellt werden sollte.

Es ergibt sich also genau dasselbe Bild wie in Algeciras. Die deutsche Diplomatie verrennt sich in Vorschläge, mit denen sie allein bleibt, und läßt sich von ihrem italienischen „Bundesgenossen“, der zugleich Bundesgenosse Frankreichs und Englands ist, vertraulich darüber aufklären, daß sie sich in vollständiger Isolierung befinde, und daß ihr nunmehr kein andrer Weg offen bleibe, als jener, der geradewegs zurück führt. So hat sich die deutsche Diplomatie auch diesmal wieder durch gutgemeinten Rat belehren lassen, und ist glücklich und „entzückt“, so gute Freunde zu haben wie den Minister Tittoni.

Das vorläufige Endergebnis aber ist, daß die diplomatischen Gegenspieler Deutschlands alles erreicht haben, was sie nur erreichen konnten. Die Abrüstungsfrage kommt auf die Tagesordnung, alle Welt weiß aber, daß sie nur unter Ueberwindung eines von Deutschland ausgehenden Widerstandes zur Beratung gestellt worden ist. Verläuft nun die Beratung, wie tausend gegen eins zu wetten ist, ergebnislos, so ist die deutsche Regierung von vornherein der schwarze Mann gewesen und ein neuer Beweis dafür geschaffen, daß der preußisch-deutsche Militärstaat der eigentliche Ruhestörer Europas sei.

Einige patriotische Blätter zeigen sich jetzt schon eifrig bemüht, den ausländischen Gegnern der deutschen Politik diese Beweisführung zu erleichtern, indem sie versichern, es läge für Deutschland kein Grund vor, sich von einer Besprechung auszuschließen, komme es doch nur auf die Beschlüsse an. Wenn man in die Suppe spucken will, muß sie erst aufgetragen werden.

Alles in allem, Fürst Bülow ist „entzückt“, und seine Blamage ist blutig. Man kann ja darüber streiten, welche mehr oder weniger menschenfreundlichen Zwecke die englische Regierung mit ihrem Abrüstungsvorschlag verfolgt. War es lediglich ihre Absicht, die deutsche Diplomatie hineinzulegen, dann hat sie ihr Ziel noch vor der Konferenz erreicht.

Alter Jammer und neue Steuern.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“, deren sich der preußische Finanzminister zu bedienen pflegt, stellen fest, daß die Ausgaben des Reiches im Jahre 1908 nicht mehr durch die laufenden Einnahmen gedeckt werden können. Obgleich die ungedeckten Matrikularbeiträge die Summe von 24 Millionen (40 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung) nicht übersteigen sollen, sei jetzt schon eine stärkere Heranziehung der Einzelstaaten notwendig. Es bleibe danach kein andrer Weg offen, als neue Einnahmequellen dem Reiche zu eröffnen.

Zugleich mit dieser Jammerepistel, die von allen deutschen Zeitungen übernommen wird, veröffentlichen englische Zeitungen den englischen Rechnungsabschluß für das am 1. April abgelaufene Finanzjahr. Danach haben die Einnahmen des Staates seine Ausgaben um 70 Millionen Mark überstiegen. Fast sämtliche Einnahmen stellen sich weit höher als sie im Voranschlag angenommen worden waren. Das glänzendste Resultat von allen Steuern liefert die Erbschaftssteuer; ihr Ertrag war auf 234 Millionen Mark veranschlagt, belief sich aber in Wirklichkeit auf 288 Millionen Mark.

Das englische Beispiel lehrt, welchen Weg die deutsche Reichsfinanzreform zu gehen hat. Mit einer Erbschaftssteuer nach englischem Vorbild kann der Not für lange Zeit vorgebeugt werden. Die deutschen Reichsfinanzreformer aber haben mit ihrer Erbschaftssteuer ein Zwitterding geschaffen, das nur lästig empfunden wird und hohe Erhebungskosten verursacht, ohne nennenswerte Erträge zu liefern. —

Ada Negris Umkehr.

Wer sich noch des großen Enthusiasmus erinnert, den vor etwa zwölf Jahren die ersten revolutionären Gedichte Ada Negris in Italien und im Ausland erweckten, der

wird nicht ohne schmerzliches Erstaunen die Erklärungen lesen, die die Dichterin einem Mitarbeiter des „Giornale d'Italia" über ihre Stellung zur Frauenbewegung gemacht hat.

Die Dichterin hat zunächst auf die Verschiedenheit von Mann und Weib hingewiesen, die ja wohl kein vernünftiger Mensch bestreitet, und sich dann in folgender Weise ausgelassen:

„Ich liebe die Frau, soweit sie eine gute Gattin, eine gute Mutter und eine gute Hausfrau ist; als solche wird sie von der Liebe und Sorge für ihre Kinder ganz und gar in Anspruch genommen sein und nicht so viele mehr oder weniger frauenrechtlerische Ideale im Kopfe haben. Ich habe allerdings Bücher geschrieben und viele Verse gemacht; aber ich habe auch unglücklicherweise keinen Tropfen Milch für meine Kinder gehabt."

Das Recht der unverheirateten Frau, sich durch ihre Arbeit materielle Unabhängigkeit zu schaffen, hat Ada Negri ausdrücklich anerkannt; aber ganz richtig bemerkt sie, daß es sich hierbei nur um ein Stück Existenzkampf handelt. Dagegen hat sie sich sehr energisch gegen die Verleihung des Wahlrechts an die Frauen gewendet und erklärt, sie würde nun und nimmer an einer Wahl teilnehmen. Zum Schluß hat sich die Dichterin selbst als „Frauenrechtlerin in gutem Sinne" bezeichnet, etwa wie sich konservative Philanthropen „Sozialisten in gutem Sinne" zu nennen belieben.

Als Ada Negri in ihren ersten Gedichten dem Ueberkommenen und den Privilegien des Besitzes mit so viel Wärme und Wucht entgegentrat, war sie eine junge Volksschullehrerin, die kümmerlich von ihrer Arbeit lebte. Seitdem hat sie einen reichen Textilindustriellen geheiratet, hat das Glück der Mutterschaft kennen gelernt, das für sie lange Erkrankungen nach sich gezogen hat, und urteilt heute als körperlich kranke Frau, des materiellen Kampfes enthoben, aus dem Idyll der Kinderstube heraus über eine große soziale Bewegung, die gerade der Frau und Mutter Einfluß auf die Gesetzgebung verleihen will! Wie alle Kranken sehnt sie sich nach Gesundheit und Leistungsfähigkeit und gäbe wohl ihren Dichterruhm darum, wenn sie ihren Kindern ihre Mutterpflicht hätte erfüllen können.

Ob es nicht richtiger wäre, dieses rein persönliche Erlebnis für sich zu behalten, anstatt es den Journalisten konservativer Blätter zur propagandistischen Verwertung auszuhändigen? Hätte nicht Ada Negri, wenn sie als gesunde Frau im Daseinskampf für sich und ihre Kinder stände, anders über die Frage des Frauenstimmrechts geurteilt?

Die russische Revolution.

Ein Drohbrief am Kleidersaum.

In Petersburg erzählt man sich einen Vorfall, der sich am Hoflager des Zaren in Zarskoje-Selo zugetragen haben soll. Als vor etwa vierzehn Tagen die zweite Tochter des Zarenpaares, Tatjana, vor dem Schlafengehen entkleidet wurde, fand man an der inneren Seite ihres Oberröckchens, unten am Saume, einen mit einer Sicherheitsnadel befestigten Brief, der die Adresse der Zarin trug. Ueber dem Verschluß des Kuverts war eine Krone; im Kuvert befand sich eine Karte im Format einer größeren länglichen Visitenkarte. Diese Karte war auf beiden Seiten eng mit feiner Schrift beschrieben, so eng, daß sie einen verhältnismäßig reichen Inhalt hatte. Es war darin die Drohung ausgesprochen, daß der Zar von Frauenhand fallen werde, wenn er nicht schleunigst dem Standrecht ein Ende mache und die weiteste politische Amnestie verkünde. Tue er das, so solle sein Leben und das seiner engeren Familie völlig gesichert bleiben. Das gelte zunächst für das eigentliche Rußland. Was die Regierung mit der baltischen oder kaukasischen Revolution anstelle, sei ganz gleichgültig. Am besten sei es, Rußland stoße alle Fremdvölker von sich ab, um sich ganz allein zu gehören, auch wenn damit ein Landverlust verbunden sein müsse.

Die Drohung an sich würde unter den herrschenden Verhältnissen das Zarenpaar nicht sonderlich erschreckt haben, aber bei dem Brief spielen höchst sonderbare Umstände mit. Es ist selbstverständlich, meint dazu ein bürgerliches Blatt, daß alle Personen, die mit den kaiserlichen Kindern verkehren, der sorgfältigsten und schärfsten Kontrolle unterliegen, und daß ihre Zuverlässigkeit auch nicht dem leisesten Zweifel ausgesetzt ist. Den Kindern selbst haben die Eltern nicht gerade strenge Vorsichtsmaßregeln anbefohlen, um sie nicht unartig scheu und furchtsam zu machen. Die Tatjana, die ein Kind von ziemlich zehn Jahren ist, kann auch nicht den geringsten Aufschluß darüber geben, wie der Brief an ihr Kleid gekommen sein könne. An dem Tage, wo er gefunden wurde, sind die Kinder nur etwa eine Stunde im Park gewesen. Sie machten eine Schlittenfahrt und verließen den Schlitten nur kurze Zeit, um dann wieder zum Schlosse zurückzukehren, da ein scharfer Nordost wehte. Ebensowenig vermögen sich die Personen in Begleitung und Umgebung des Kriegs zu erklären. Am auffallendsten und unheimlichsten aber ist es, daß der Schreiber oder die Schreiberin des Briefes Kunde hat von geplanten Ausflügen, Fahrten usw., die nur im intimsten Kreise verabredet waren. Die Untersuchung hat auch nicht die geringste Spur ergeben. —

Das Budget in der Duma.

Am Dienstag stand auf der Tagesordnung der Dumasitzung die Beratung des Budgets. Als erster ergriff Finanzminister Kokowzew das Wort. Er weist nach einem Telegramm des Wolffschen Bureaus darauf hin, daß die Duma noch nicht über die nötige Erfahrung in der budgetären Technik verfüge, aber bei gutem Willen und gegenseitigem Vertrauen würden die unvermeidlichen Schwierigkeiten überwunden werden. Man werde vielleicht einwenden, er habe die bedrängte Lage des Landes nicht genügend berücksichtigt, aber kritisieren sei leicht. Er hoffe, daß die Budgetkommission der Duma der Sache auf den Grund gehen werde. Sollte er dabei Fehler der Regierung feststellen, so sei diese bereit, diese anzuerkennen. Andre Länder haben die Periode durchgemacht, an der Rußland krankt. Man hörte dort dieselben Klagen, man bekämpfte die Abschaffung von Steuern und deren Ersetzung durch andre, die nur die besitzenden Klassen treffen sollten, aber Versprechen und Erfüllen sei zweierlei. Man verspricht, man kritisiert, und der Steuerzahler muß warten und inzwischen dem Fiskus seine Börse immer weiter öffnen. Nach großen Bemühungen sei es ihm gelungen, für 1907 mit den bestehenden Einnahmen auszukommen und die gewöhnlichen Einnahmen aus den bestehenden Steuern zu decken. Man solle nicht mit Besorgnis in die Zukunft blicken, jeder Staat habe in gleicher Lage zu Anleihen seine Zuflucht genommen. Die Unruhen müssen aufhören, die unser Vaterland zu Boden drücken, und es muß wieder Ruhe eintreten, damit jeder weiß, daß er ruhig arbeiten und die Früchte seiner Arbeit wird genießen können. Sie werden dann eine schnelle Wiederherstellung unsres Kredits und unsrer Finanzlage sehen, wie sie den Finanzen von Rußland gegeben, als dessen eines großen Landes, das unerschöpfliche Reichtümer und eine Bevölkerung von 150 Millionen besitzt. Der Minister schließt seine Ausführungen mit der an die Duma gerichteten Aufforderung, mit der Regierung an der verwickelten Aufgabe der Verbesserung der Finanzen zu arbeiten, und richtet an die Duma die Bitte, die Budgetvorlage unverzüglich an die Budgetkommission zu verweisen. Am Schluß seiner Ausführungen erinnert der Minister an die Worte, die der belgische Finanzminister im Jahre 1906 gesprochen hatte, nämlich, daß die Leitung der Finanzen eines Landes nicht die Sache dieser oder jener Partei sein dürfe. (Beifall rechts.)

Der frühere Minister Kutler (Kadett) greift alle Regierungsdepartements an und wirft dem Budget Mangel an Klarheit vor. Das Budget weise große Lücken auf, so sei das Departement der Kaiserin Marie in dem Budget nicht einmal erwähnt. Die Ausgaben seien auf 518 verschiedenen Gesetzen begründet, von denen einige noch aus dem Jahre 1843 stammten. Die Staatseinnahmen kämen aus indirekten Steuern, die eine unerträgliche Last für die armen Klassen bildeten, während die besitzenden Klassen nicht getroffen würden. Die Staatseinnahmen hängen in erster Linie von dem Alkoholmonopol ab, weil der Fiskus viel mehr Alkohol hergestellt habe, als es früher der Fall gewesen sei. Der Redner greift dann die Eisenbahnen und andre staatliche Unternehmungen an und geht darauf zu den Zivildepartements über, wo er einige Beispiele von gänzlich überflüssigen Einrichtungen anführt, wie zum Beispiel das Presse-Departement, da nach dem Manifest des Kaisers die Zensur abgeschafft sei. Diese Einrichtungen erscheinen aber im Budget und vermehren die Ausgaben. Rußland leide unter dem Anwachsen der Zinsen seiner Anleihen. Der Redner führt dann aus, daß das Heer von Beamten zahlreich sei, und daß es viele überflüssige gebe. Der Redner schließt seine Ausführungen, indem er sagt, die Duma müsse ihre Rechte als gesetzgebende Versammlung in die Tat umsetzen und ihr möglichstes tun, um eine Finanzreform durchzuführen. Das Zentrum und die Linke nehmen die Rede Kutlers mit Beifall auf, die Rechte bewahrt Stillschweigen und läßt einige Protestrufe laut werden.

Diesem stark gekürzten Bericht des Wolffschen Bureaus seien noch folgende Zeilen aus einem Privattelegramm der „Voss. Ztg." angehängt:

„Die Ausführungen Kutlers schienen die anwesenden Minister stark aufgebracht zu haben. Kokowzew und nach ihm Stolypin antworteten ihm in einer Tonart, deren Schärfe in keinem Verhältnis zur Bedeutung der von ihnen an seinen Ausführungen gemachten Ausstellungen stand. Kokowzew verschanzte sich hinter dem formalen Einwande, daß die bestehenden Gesetze, so schlecht sie auch sein mögen, befolgt werden müssen, und konnte nur ganz wenige untergeordnete Richtigstellungen vornehmen. Stolypin glaubte wohl Kutler einen wuchtigen Schlag zu versetzen, als er erklärte, die von diesem erwähnte vermehrte Dotierung der Zensurbehörde sei nicht von ihm, sondern vom Ministerium vorgenommen worden, dessen Mitglied Kutler war. Er scheint sich aber selber dabei geirrt zu haben, wenigstens hat er dem Abgeordneten Struve, der die Angaben Kutlers durch Zitate aus dem Staatsetat bekräftigte, nicht mehr geantwortet.

Bedeutend war auch die Rede Struves (Kadett), der beklagte, daß die Volksvertretung dank den geltenden Bestimmungen kein Mittel hat, am Etatentwurf bedeutende Aenderungen vorzunehmen, wie dringlich erforderlich sie auch sein mögen, und als Beispiele nutzloser Geldverschwendung auf die Unterhaltung der Zensur fremdsprachiger Bücher und des Gesandtenpostens in Stuttgart hinwies, der 47 000 Rubel verschlingt, ohne politisch oder dynastisch von irgendwelcher Bedeutung zu sein."

Ueber die Reden der äußersten Linken enthalten die bürgerlichen Telegramme kein Wort. Es folgt nur noch die Bemerkung, daß die Sitzung um 6 Uhr abends geschlossen worden ist. —

Letzte Nachrichten.

Hb. Moskau, 3. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Der Priester Gregor Petrow, der als Mitglied der Kadettenpartei in die Duma gewählt ist, aber die Erlaubnis zur Ausübung des Mandats von der vorgesetzten Behörde nicht erhält, behauptet, im Besitz von Dokumenten zu sein, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß eine Pilgerfahrt nach Jerusalem das Signal zu einem Kreuzzug gegen die Juden und gegen die Intelligenz sein werde. Ueber die Organisation des Mordens seien Einzelheiten noch nicht festgelegt, doch soll der Beginn durch ein Kreuz in dem Organ, das bisher zu Bekanntmachungen diente, angezeigt werden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. April 1907.

Winke für Mieter.

Der Mietvertrag kann mündlich oder schriftlich abgeschlossen werden, letzteres ist das beste. Die einfachste Form des Mietvertrags ist folgende:

„Unterzeichneter mietet vom 1. April 1907 an das im Hause Nr. . . . der . . . . Straße, parterre links, gelegene Logis, bestehend aus Stube, Kammer, Küche, Keller und Bodengelaß, für den Preis von . . . Mark monatlich bei vierteljährlicher Kündigung.

Ort, Datum, Unterschrift."

Der Hauswirt hat seinerseits dem Mieter eine gleichlautende schriftliche Erklärung zu geben.

Bei vierteljährlicher Kündigung, die als gesetzliche immer gilt, wenn nichts andres ausgemacht ist, kann bis zum dritten Werktage des ersten Monats im Quartal, diesmal also, da der 1. April auf einen Feiertag fiel, bis zum 4. April gekündigt werden; bei monatlicher Kündigung aber kann bis zum 15. April gekündigt werden.

Der Hauswirt hat dem Mieter die Wohnung in gebrauchsfähigem Zustande zu übergeben. Von Mängeln an der Wohnung hat der Mieter den Hauswirt sofort zu unterrichten. Wird dem Mieter die Wohnung nicht zu dem vereinbarten vertragsmäßigen Termin übergeben, so haftet ihm der Wirt für den Schaden. Ist Ungeziefer in der Wohnung oder diese gesundheitsschädlich, so hat der Mieter dem Hauswirt eine Woche Frist zur Beseitigung der Mängel zu geben. Geschieht nichts, so kann der Mieter ohne Kündigung ausziehen.

Will der Mieter an Untermieter vermieten, so hat er die Zustimmung des Hauswirts einzuholen. Ohne dessen Genehmigung darf er das Logis fremden Personen überhaupt nicht überlassen.

Wird das Haus verkauft, so gilt der Mietvertrag des Mieters ruhig weiter. Kauf bricht nicht mehr die Miete.

Der Hauswirt kann für Forderungen aus dem Mietverhältnis die Sachen zurückbehalten, die dem Mieter selber gehören, aber nicht die der Frau und der Kinder des Mieters oder andrer Personen.

Nicht zurückbehalten darf der Hauswirt Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengerät, soweit diese für den betreffenden Hausstand unentbehrlich sind; ferner nicht Nahrungs-, Feuerungs- und Beleuchtungsmittel, auch nicht unentbehrliches Handwerkszeug; ferner nicht Bücher für Schule und Kirche, Haushalts- und Geschäftspapiere, Trauringe, Ehrenzeichen, künstliche Gliedmaßen, Brillen usw.

Bürgertum und Arbeiterstand.

Die „Magd. Ztg." leitartikelt über die Frage, wie der Arbeiterstand zum Zusammenwirken mit dem Bürgertum gewonnen werden könne. Das Blatt verspricht sich viel von der konservativ-liberalen Paarung. Es will bereits entdeckt haben, daß sich schon in leisen Anfängen die Abwendung der Arbeitermassen von der Sozialdemokratie zeige. Unablässig müsse gearbeitet werden, um die Arbeiter davon zu überzeugen, „daß ihre wahren Interessen von einem zugleich nationalen und echt freiheitlichen Liberalismus weit erfolgreicher und zuverlässiger vertreten werden als von der Sozialdemokratie, die als Partei für die Arbeiter positiv bisher so gut wie nichts geleistet hat, außer der Gewerkschaftsbewegung, mit der sie sich in beständiger offener oder verhüllter Fehde befindet. . . . . Dieses Zurückfluten der Arbeiter von der Sozialdemokratie auf den Boden der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung nachhaltig und einsichtig durch Unterstützung der nationalen Arbeiterorganisationen zu fördern, indem man den Arbeitern beweist, daß man für ihre berechtigten Forderungen und Beschwerden, die sich in der Staats- und Gesellschaftsordnung erfüllen lassen, ein offenes Ohr und ein warmes Herz hat, das ist die große Aufgabe, die das liberale Bürgertum in unablässiger Arbeit zu lösen hat. Gelingt diese Lösung, dann ist es mit der Macht und Gefahr der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung vorbei."

Echt freiheitlicher Liberalismus bei der „Magdeburgischen Zeitung"! Das ist ein Bild, das zum Lachen zwingt. Wenn man sich der reaktionären Ansichten des Blattes über das Wahlrecht und das Koalitionsrecht erinnert, dann weiß man, daß es eitel Spiegelfechterei ist, wenn das Blatt davon redet, daß es den Forderungen und Beschwerden der Arbeiter ein williges Ohr leihen will. Auf den Leim werden die Arbeiter daher auch nicht kriechen und mit der von der „Magdeb. Ztg." gewünschten Abkehr der Arbeiter von der Sozialdemokratie wird es noch gute Wege haben, zumal ja in Deutschland nicht nur bei der „Magdeb. Ztg.", sondern überhaupt so gut wie gar nicht die Rede sein kann von einem „echt freiheitlichen Liberalismus".

Uebrigens dazu, den „berechtigten" Forderungen der Arbeiter entgegenkommen zu wollen, gehört vor allen Dingen zuerst eine objektive Beurteilung der Arbeiterschaft. Sonst wird man nie zu einem richtigen Urteil kommen. Zu dieser objektiven Beurteilung fehlt aber der „Magdeb. Ztg." so gut wie alles. In ihrem Artikel redet sie auch davon, daß das Zurückfluten der Arbeiter von der Sozialdemokratie noch verstärkt werde „durch den unerhörten Terrorismus, den die Sozialdemokratie gegen alle andern, nicht zu ihr haltenden Arbeiter und Gewerbetreibenden entfaltet und der andern die Augen über die wunderliche Freiheit geöffnet hat, welche in dem Zukunftsstaat der „Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit" herrschen würde". So albern wie das Gerede ist, daß die Sozialdemokratie keine positive Arbeit geleistet habe, so albern ist das Gerede vom sozialdemokratischen Terrorismus. Wer noch an solche Kindereien glaubt, dessen Worte sind schon aus diesem Grunde nicht ernst zu nehmen. Die „Magdeb. Ztg." will ernstlich kein Zusammenwirken der Arbeiterschaft und des Bürgertums, sie versteht vielmehr darunter die Niederknebelung der Arbeiterbewegung und die Bevormundung der Arbeiter durch das „liberale" Bürgertum. Diese Ansicht wissen die Arbeiter aber richtig einzuschätzen und deshalb wird der fromme Wunsch der Magdeburgerin ein frommer Wunsch bleiben. —

— **Die Aussperrung der Schneider** geht nur langsam vor sich. Die Herren Schneidermeister haben offenbar nicht den Mut, die Beschlüsse des Arbeitgeberverbandes durchzuführen. Bisher sind vielleicht 30 Mann arbeitslos. —

— **Achtung, Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter!** Nach dem Lohn- und Arbeitstarif findet vom 1. April an eine Lohnerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde statt. Es muß gezahlt werden für Gesellen 53—56 Pfg., Durchschnittslohn 55 Pfg., für alte Gesellen 50 Pfg., für Junggesellen 41 Pfg., für Bauarbeiter 40—44 Pfg., Durchschnittslohn 43 Pfg., jugendliche und ältere Bauarbeiter 41 Pfg. Sämtliche Bau- und Platzdeputierten auf den Arbeitsstellen sind verpflichtet, am Sonnabend den 6. April die Lohntüten zu sammeln. Dort, wo nicht in Tüten ausgezahlt wird, ist der Lohnsatz jedes einzelnen auf der Arbeitsstelle auf eine Liste zu schreiben. Sämtliche Tüten und Listen sind dann im Verbandsbureau der Maurer und Bauarbeiter abzuliefern, für die Zimmerleute in der „Burghalle", Tischlerkrugstraße 28. Das Bureau der Maurer befindet sich jetzt Gr. Münzstraße 3, vorn 3 Treppen links. —

— **Delegiertenwahl.** Die größte der Magdeburger Gewerkschaften nahm kürzlich die Delegiertenwahl zur Generalversammlung ihres Verbandes vor, und zwar sind bei der am 24. März erfolgten Wahl von sechs Delegierten zur achten Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes in München gewählt worden: Berkling, Brandes, Flügge, Hähnsen, O. Koch und Zeising. —

— **Eine Besichtigung des Domes** ist vom 1. April v. J. bis 31. März d. J. von zirka 10 000 Personen vorgenommen worden. Den Domturm bestiegen haben in der gleichen Zeit ungefähr 7000 Personen. Die stärkste Frequenz herrscht immer zur Zeit der Herbstmesse, wo es manchmal im Innern des Domes und auf den Treppen, die zum Turm führen, von Besuchern wimmelt. —

— **Vorsicht beim Gondeln** mögen die Eltern, Lehrherren rc. alle den jungen Leuten anempfehlen, welche mit diesem Sport nicht genügend vertraut sind. Am 1. Osterfeiertage kippte eins der besonders schmalen Eskimoboote im Hafen um und nur der Schwimmtüchtigkeit des Insassen war es zu danken, daß er sich auf eines der andern Boote und somit vor dem Ertrinken retten konnte. Im Sonnenschein versuchte er sich und seine Kleider zu trocknen; wie leicht holt sich ein solcher Mensch hierbei einen dauernden Schaden für seine Gesundheit weg.

— **Einen Selbstmordversuch** unternahm am Dienstag abend gegen 8 Uhr in seiner Wohnung, Warte 4, der dort wohnende Kaufmann Karl F., indem er sich in der Küche einschloß und dann den Gashahn aufdrehte. Die Familienangehörigen, die das Vorhaben ahnten, liefen alsbald die Tür gewaltsam öffnen, worauf der Lebensmüde bald wieder zu sich kam. Ein schleunigst herbeigeholter Arzt konstatierte, daß eine Lebensgefahr nicht mehr vorhanden sei. Ein kleiner Familienzwist war die Ursache zu dem verzweifelten Schritt des F. gewesen. —

— **Vom Schlage getroffen** wurde am Mittwoch gegen Mittag in der Nähe der Holzjochbrücke ein älterer Herr, der, von einer Radtour kommend, dort einen Bekannten traf und während einer Unterhaltung mit diesem plötzlich tot zusammenbrach. Die Leiche wurde nach der Wohnung des Verstorbenen gebracht. —

— **Einen schweren Unfall** erlitt am Dienstag vormittag der Eisenbahnarbeiter Theodor Kloyser aus Hohendodeleben auf dem Sudenburger Bahnhof. Beim Hochwinden eines eisernen Kastens stürzte dieser herab und fiel auf den Körper Kloysers. K., der einen rechten Oberschenkelbruch erlitt, wurde durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. —

— **Im Walhalla-Theater** bildet die goldene Venus den Clou des neuen Aprilprogramms. Die Dame, die sich Madame She nennt, ist allabendlich die Ursache lebhafter Diskussionen des zahlreichen Publikums. Während die einen behaupten, die Dame, die sich als Bronzefigur auf einem hohen Piedestal in einer Anzahl von klassischen Posen darstellt, trage ein feines goldenes Trikot, behaupten die andern, sie sei nackt. Das letztere ist tatsächlich der Fall, wobei jedoch betont werden muß, daß die ganze Darbietung rein künstlerisch und dezent ist. Um die Funktionen der Hauptorgane nicht vollständig zu unterbinden, ist der Rücken der Dame, für den Beschauer allerdings nicht sichtbar, von der Bronzeschicht, die sonst den ganzen Körper bedeckt, frei. Die Darbietungen von Madame She fanden den ungeteilten

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 78. Magdeburg, Donnerstag den 4. April 1907. 18. Jahrgang.

Ein klerikaler Führer.

Vor dem Kölner Landgericht spielte sich vorige Woche fünf Tage lang ein Prozeß ab, der auf die Uneigennützigkeit klerikaler Gemeindegrößen ein bezeichnendes Licht wirft. Als Kläger stand vor dem Gericht der Kölner Zentrumsführer Franz Zilkens. Die Verhandlung, die in zweiter Instanz vor dem Landgericht geführt wurde, zeigte, wie es dieser Mann vom armen Bürgermeistereischreiber zum Parteiführer und einflußreichen Stadtverordneten, zum größten Grundbesitzer von Köln und zwanzigfachen Millionär gebracht hat. Zilkens ist Bankdirektor, Landgutsbesitzer, Ziegelei- und Kalkwerksbesitzer, Bauunternehmer und Grundstückspekulant im Riesenmaßstabe. Um welche kolossalen Geschäfte es sich bei seinen Unternehmungen handelt, mag man daran erkennen, daß Zilkens allein an Straßenbaukosten die Summe von 1 800 000 Mark an die Stadt Köln bezahlt hat. Den fabelhaften Reichtum hat er dadurch errafft, daß ihn das Zentrum in den achtziger Jahren in das Stadtverordnetenkollegium wählte, wodurch er Kenntnis von den städtischen Bebauungsplänen erhielt. Hinter städtischen Akten und Plänen war er wie besessen her und er wußte sie auf alle mögliche Art zu erlangen. Auf dem Rathaus sind ihm die Beamten bis hinauf zu dem „liberalen" Oberbürgermeister in unglaublicher Weise entgegengekommen, weil sie den Einfluß des Parteiführers und die Kenntnisse des Fachmanns fürchteten. Aus dem Prozeß, der einen stinkenden Sumpf kommunaler Korruption enthüllt, seien einige Einzelheiten angeführt:

Der frühere städtische Beigeordnete Sieberger, der das Tiefbauamt leitete, schilderte die Art, wie sich Zilkens immer wieder Kenntnis von Plänen verschaffte, die ihn gar nichts angingen, und wie er sich dann hinter die gewinnbringenden Grundstücke machte, wobei er sich sogar nicht scheute, als Stadtverordneter der Stadt Köln Konkurrenz zu machen. In den städtischen Bureaus spielte er sich als Herrscher auf; er behandelte die Beamten wie Knaben und erschien sogar einmal mit dem Hute auf dem Kopfe, der Zigarre im Munde und den Händen in der Tasche. Herr Sieberger konnte mit Recht sagen: „Die Art und Weise, wie Zilkens auftrat, und die Art und Weise, wie er seine Privatvorteile gegenüber der Stadt durchsetzte, vertrugen sich mit der Würde eines Stadtverordneten nicht!"

Der Zeuge bekundete, daß Zilkens die Mitglieder der Zentrumsfraktion ziemlich scharf für seine Interessen bearbeitete, und daß einmal Oberbürgermeister Becker auf eine Beschwerde gegen Zilkens erklärte: „Nun ist es genug; die Blase muß jetzt platzen. Ich werde mit Herrn Trimborn sprechen!" (Der Reichstagsabgeordnete Trimborn ist Mitglied des Kölner Stadtverordnetenkollegiums.) Einmal, als eine Straßenbausache im Stadtrat verhandelt wurde, bei der Zilkens persönlich finanziell interessiert war, mußte er aus dem Saale entfernt werden. In die Tiefbau- und in die Stadterweiterungskommission suchte er mit Gewalt hineinzukommen, so daß der Fraktionsführer des Zentrums einmal gegenüber dem Zilkensschen klerikalen Anhang erklären mußte: „Nur über meine Leiche kommt Zilkens in diese Kommissionen!"

„Unredlichkeiten kann ich Zilkens nicht vorwerfen," bekundete Beigeordneter Sieberger, „aber sein Verhalten streifte manchmal hart daran." Der Zeuge schildert einen Fall, wo Zilkens ihm zugemutet hatte, von einem Bauunternehmer, der aus einem Straßenbauvertrage an Zilkens 10 Mark pro Quadratmeter zu zahlen hatte, den doppelten Betrag abzunehmen; die Hälfte des Ueberschusses sollte die Stadt, die zweite Hälfte Zilkens haben; also, wie der Zeuge erklärte, die Zumutung eines direkten Betrugs zum Schaden jenes Unternehmers. Daß Zilkens nicht vor einem Bestechungsversuch zurückschreckte, ergibt sich daraus, daß er einem städtischen Beamten vorgeschlagen hat, ihm schon vor der offiziellen Auslegung der Stadtverordnetenwählerlisten heimlich hinter dem Rücken des Vorstehers gegen Bezahlung eine Abschrift der Listen der ersten und zweiten Klasse anzufertigen. Zilkens war nämlich, wie ihn seine Parteigenossen selbst nannten, der Generalfeldmarschall der Kölner Zentrumswahltruppen. Wie sehr er bei den Zentrumsleuten angesehen war, mag man daran erkennen, daß in St. Leobau im Vorort Köln-Ehrenfeld das lebensgroße Bild des Zilkens, der auch päpstlicher Ritter ist, in Oel auf die Wand gemalt sich befindet.

Wenn Zilkens bei seinen Grundstücksgeschäften, Straßenbauverträgen usw. bei den städtischen Beamten nicht seinen Willen durchsetzen konnte, so ging er, wenn Liebenswürdigkeiten nicht fruchteten, zu Einschüchterungen über und drohte mit Beschwerden und Klagen.

Wie er die städtischen Beamten mürbe zu machen wußte, schildert der Zeuge wie folgt: „Ich sagte zu Stadtbaurat Stauernagel: Solange dieser Wunsch des Zilkens nicht zu dessen Ungunsten entschieden ist, haben wir Beamten Schonzeit; da konnten wir im Stadtverordnetenkollegium unsre Vorlagen durchbringen, weil sie von Zilkens nicht beanstandet wurden. Hatte wir aber wegen eines seiner Anträge Fehde mit Zilkens, so wußten wir bestimmt, daß er im Stadtrat, wenn nur irgend ein Anlaß vorlag, unser Projekt bekämpfte, weil er wußte, daß der Oberbürgermeister in diesem Falle die Sache an die Kommission verwies. Das war mir auf die Dauer unerträglich."

Der Beigeordnete hat in der ersten Instanz erklärt, daß die Schikanen und Intrigen des Zilkens ihm seine Tätigkeit geradezu verekelt haben.

Wir beschränken uns auf diesen kleinen Auszug aus den Verhandlungen, die Zilkens als einen herz- und charakterlosen, geldgierigen Menschen erscheinen ließen, der schon zu Beginn seiner Laufbahn als Bürgermeistereischreiber sich von einer Prostituierten mit 60 Mark hat schmieren lassen, der damals die Erben einer andern Prostituierten um mehrere tausend Taler bemogeln wollte und das auch getan hätte, wenn ihm nicht ein politischer Gegner aus dem liberalen Lager hinter die Schliche gekommen wäre.

Wer aber denkt, daß dieser Mann nun von der Zentrumspartei abgesägt und kaltgestellt würde, der ist in argem Irrtum. Schrieb doch die „Kölnische Volkszeitung" jetzt nach dem Prozeß, daß ein Makel, der ihn der allgemeinen Achtung unwürdig mache, Herrn Zilkens nicht anhafte! —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Tischleraussperrung.

Die Herren Tischlermeister suchen sich jetzt die Unterstützung der Scharfmacher zu sichern, indem sie die Aussperrung als eine politische Notwendigkeit, als einen Kampf gegen die Sozialdemokratie darstellen. In der „Köln. Ztg." liest man:

„Dieser gewaltige Kampf, der sich in der Hauptsache zwischen dem Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe und dem sozialdemokratischen Holzarbeiterverband abspielt, kann nicht mehr als ein rein wirtschaftlicher angesprochen werden. Er wird vielmehr auf beiden Seiten unter großen politischen Gesichtspunkten geführt. Da es der erste Lohnkampf ist, den die Sozialdemokratie nach ihrer Wahlniederlage zu bestehen hat, so ist es einleuchtend, daß sie diese Gelegenheit benutzen will, um in möglichst eindrucksvoller Weise darzutun, daß sie trotz alledem dennoch die Gebieterin sei. Nun ist die Organisation des Tischlerhandwerks erst wenige Jahre alt und schien vielleicht nicht derart gefestigt, daß die Sozialdemokratie nicht hätte hoffen dürfen, mit ihr fertig zu werden. Allem Anschein nach hat sie sich aber getäuscht. Die Entschlossenheit, womit die Arbeitgeber in Berlin die Aussperrung vollzogen und mit der die elf Städte den Solidaritätsvertrag mit Berlin getätigt haben, beweist deutlich, daß der Selbsterhaltungstrieb im Tischlerhandwerk erstarkt und in die richtige Bahn gelenkt ist. Man kann feststellen, daß in den Angehörigen dieses Standes auch das Verständnis dafür erwacht ist, daß sie bei diesem Kampf die Aufgabe haben, die Wahlniederlage der Sozialdemokratie zu vergrößern. Wer den Versammlungen der kämpfenden Tischlermeister beigewohnt hat, kann wenigstens nicht im Zweifel darüber sein, daß es auch diese politischen Gesichtspunkte sind, die ihnen den Willen zum Sieg erweckt haben."

Herr Rahardt glaubt wahrscheinlich, er könne durch solche Ruhmredigkeiten eine ähnliche Stimmung erzeugen wie Dernburg durch seine Hottentottenwahlparole. Er vergißt nur, daß Streiks keine Reichstagswahl sind und von den Interessenten viel nüchterner beurteilt werden. Zahlreiche Tischlermeister haben es denn auch vorgezogen, nicht auszusperren, trotz der patriotischen Legende, die Rahardt und Genossen um die Aussperrung weben. Sie werden bald erfahren, daß sie die Klügeren gewesen sind. Die Nachrichten aus allen Orten, in denen die Tischler ausgesperrt werden sollen, besagen, daß nirgendwo die Aussperrung sämtliche organisierte Arbeiter betroffen hat. —

Zur Schneideraussperrung wird berichtet, daß in Hagen und Elberfeld die Arbeitgeber es abgelehnt haben, die Schneider auszusperren. Darauf erklärte in Hagen der Vorsitzende die Filiale des Unternehmerverbandes für geschlossen. In Köln wurden von der Aussperrung gegen 500 Gehilfen betroffen. Der (freie) Verband der Schneider (Sitz Berlin), der Verband christlicher Schneider und verwandter Berufe (Sitz Köln) und der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein der Schneider (Sitz Potsdam) haben sich für den gegenwärtigen Kampf solidarisch erklärt. —

Lohnbewegungen und Streiks. In Iserlohn haben sämtliche Dachdecker die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen Lohnerhöhung. —

Die angekündigte Aussperrung der Tuchweber in 30 Großbetrieben Nordböhmens mit über 5000 Arbeitern ist erfolgt. — Die Kohlenträger in Port Said, die eine Lohnerhöhung fordern, sind in den Ausstand getreten. Einige Schiffe können deshalb den Hafen nicht verlassen. Man nimmt an, daß der Ausstand nicht lange dauern wird, da es den Ausständigen an einer Organisation fehlt. —

Hirsch-Dunckersche als Streikbrechergarde. Der Streik der Holzarbeiter Lübecks dauert am 1. April bereits 1 Jahr, ohne daß das Ende abzusehen wäre. Es handelt sich hauptsächlich um die Einführung des Neunstundentags, gegen welche sich die Arbeitgeber mit Händen und Füßen sträuben. In den Möbelfabriken besteht der Streik bereits seit dem 15. März. Bemerkenswert und zugleich bezeichnend ist es, daß die hier als Arbeitswillige tätigen Holzarbeiter eine Ortsgruppe des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins ins Leben gerufen haben. —

Ein Unternehmer als Revolverheld. In der französischen Hafenstadt Cette stehen seit 3 Wochen die Matrosen der Fischereiunternehmer in Streik. Es waren bereits Unterhandlungen zur Beilegung des Konflikts eingeleitet, als das Verbrechen eines Unternehmers diese jäh störte. Ein Fischereiunternehmer schoß ohne ersichtlichen Grund in eine Gruppe von Matrosen, tötete einen und verletzte drei schwer. Der Verbrecher, den die bürgerliche Presse wahrscheinlich wie gewöhnlich mit „Notwehr" entschuldigen wird, konnte sich mit Hilfe der Gendarmen vor dem Zorn der Ueberfallenen in Sicherheit bringen. —

Generalversammlung des Glasarbeiterverbandes.

Penzig, 31. März.

Die achte Generalversammlung des Verbandes der Glasarbeiter hätte beinahe kein Obdach gefunden, weil der Wirt des Hotels zur Krone sein Lokal zurückzog. Es gelang aber ein andres Lokal zu finden. In der Vormittagsitzung wurden die Begrüßungsreden erledigt und die Wahlen der verschiedenen Kommissionen vorgenommen.

In der Nachmittagsitzung erstattete die Mandatprüfungskommission Bericht. Es sind 108 Delegierte vorhanden. Das Mandat Lippert-Lippstadt wird beanstandet. Nach längerer Debatte wird das Mandat aber für gültig erklärt.

Girbig gibt den Bericht des Vorstandes. Redner berichtet eingehend über die Konflikte bei der letzten Vorstandswahl, wodurch der Verband monatelang ohne Hauptvorstand war. Weiter über die enorme Steigerung der Mitgliederzahl, die es notwendig mache, einen weiteren Beamten zur Bewältigung der Arbeit im Bureau anzustellen. Es sind noch große Gebiete zu bearbeiten, damit alle Kollegen für die Organisation gewonnen werden. Eine Konferenz der Flaschenmacher ist notwendig, in der ein einheitlicher Lohntarif für diese Branche geschaffen wird.

Weiter berichtet Redner über den christlichen Keramarbeiterverband, über die Streiks in Fürth, Grünenplan usw. Der „Fachgenosse" soll in Regie des Verbandes übernommen werden.

Kassierer Hamann erstattet den Kassenbericht und begründet die einzelnen Posten. Die Zahlstellen sollen pünktlicher abrechnen, die Ausgaben auf das nötigste beschränkt werden. Anträge auf Rechtsschutz sollen sehr genau und objektiv begründet werden. Die Zahlstellen Berlin und Fürth haben für verschiedene Sachen zuviel ausgegeben. Alle Mitglieder sollen tatkräftig agitieren, damit der Verband auch finanziell besser gestellt wird.

*

Penzig, 1. April.

Am zweiten Verhandlungstage erstattet Louis Müller-Deuben den Bericht des Ausschusses: Als der Vorstand im vergangenen Jahre die Neuwahl des Hauptvorstandes ausschrieb, glaubte niemand, daß sich daraus ein Konflikt entwickeln könne. Die Zahlstelle Stralau sollte vier, die Zahlstelle Berlin drei Mitglieder des Hauptvorstandes wählen. In den ganzen Jahren hatte Stralau, eine unsrer besten Zahlstellen, stets vier Mitglieder des Hauptvorstandes gewählt. Da es der Zahlstelle Berlin im vergangenen Jahre durch rege Agitation möglich geworden war, ihren Mitgliederbestand bedeutend zu erhöhen, beanspruchte sie das Recht, vier Mitglieder zum Hauptvorstande zu wählen, trotzdem der Vorsitzende die Wahl ausgeschrieben und Stralau bereits vier Mitglieder zum Hauptvorstand gewählt hatte. Die Angelegenheit artete schließlich zu einer gegenseitigen Rechthaberei aus. Der Verband war in einer sehr schwierigen Lage, ohne Hauptvorstand, dessen Geschäfte der Ausschuß führen mußte. Nachdem die Generalkommission angerufen worden war, gelang es, eine Einigung zustande zu bringen. Die Generalversammlung wird darüber zu urteilen haben, in welcher Weise die Wahl des Hauptvorstandes künftig stattfinden soll. Die Diskussion über diese Berichte nimmt beinahe den ganzen Tag in Anspruch. Die Delegierten verlangen Auskunft über verschiedene Fragen, dann erhält der Vorsitzende das Schlußwort.

Danach berichtet der Vorsitzende der Preßkommission über die Tätigkeit und die Arbeiten dieser Kommission. Wenn einige Artikel zurückgewiesen sind, so ist dieses nur im Interesse des Verbandes geschehen, auch deshalb, um lange Polemiken, die doch nicht alle Kollegen interessieren, zu vermeiden. Auch hierüber entsteht eine Debatte, die sich um die Ausgestaltung des Blattes dreht.

Ueber die Uebernahme des „Fachgenossen" in eigne Regie berichtet Girbig. Er gibt ein Bild der Verhandlungen, welche der Vorstand, der Ausschuß und die Preßkommission mit dem Verleger des „Fachgenossen" führten. Die Verhandlungen sind ziemlich gut verlaufen und lassen eine Einigung erwarten. Auf Antrag wird diese Angelegenheit einer fünfgliedrigen Kommission überwiesen, welche nach Schluß der Sitzung nochmals mit dem Vorstand, dem Ausschuß, den anwesenden Mitgliedern der Preßkommission und dem Genossen Horn beraten soll, um die Sache endgültig zur Entscheidung zu bringen. —

Verbandstag der Maurer.

Köln, 2. April.

Mit Begrüßungsreden von Muth-Köln und Bömelburg wurde am Montag abend in Köln der 9. Verbandstag des Zentralverbands der Maurer eröffnet. Darauf erfolgte die Konstituierung des Verbandstags. In das Bureau werden gewählt: Bömelburg, Silberschmidt und Horter als Vorsitzende und Thöns-Berlin, Hartwig-Hamburg, Ziegler-Nürnberg, Balke-Köln, Schneider-Frankfurt a. M. und Schnürsch-Plauen als Schriftführer.

Nachdem sodann die Tagesordnung festgesetzt ist, werden noch eine aus neun Personen bestehende Mandatsprüfungskommission, eine dreigliedrige Redaktionskommission zur Statutenberatung und eine aus fünf Personen bestehende Beschwerdekommission gewählt.

Die Vorversammlung war damit zu Ende. Die eigentlichen Verhandlungen begannen am Dienstag früh. Nach Eröffnung der Sitzung begrüßt Bömelburg die Delegierten aus Oesterreich und Holland, wobei er darauf verweist, daß die Organisation dieser Länder noch jungen Datums, aber doch in erheblichem Maße Fortschritte macht. Auch die Organisationen der Bauarbeiter und Stukkateure haben Delegierte entsandt, während von Schweden-Norwegen und Ungarn Sympathiekundgebungen vorliegen. Nach einigen formalen Bekundungen erstattet sodann Bömelburg den Vorstandsbericht. Die Agitation in den letzten Jahren habe sehr lebhaft sein müssen, da die Zahl der Kollegen mächtig gewachsen sei. 1895 habe die Gewerbezählung 137 000 Maurer aufgeführt. Am Schlusse des 3. Quartals 1906 seien 193 000 im Verbande der Maurer, 22 000 christlich und zirka 4000 lokalorganisiert gewesen. Auf Grund der berufsgenossenschaftlichen Angaben sei heute mit etwa 320 000 organisationsfähigen Maurern zu rechnen, so daß noch ein großes Arbeitsfeld bleibe. Ein im Vorjahre in einer Auflage von 128 000 Exemplaren herausgegebenes Flugblatt habe gute Früchte gezeitigt, so daß man alljährlich diese Art der Agitation zu wiederholen gedenke. Bömelburg kritisiert bei dieser Gelegenheit den Buchhandel in der Arbeiterliteratur, der sich zu teuer gestalte. Die vom Verbandsvorstand herausgegebenen Schriften zeigten, daß man der Arbeiterschaft die Sachen billiger liefern könne wie allgemein üblich, und das sei nötig, um das Bildungsniveau zu heben. Die vom Verbandsvorstand eingeführten Unterrichtskurse hält Redner für unbedingt nötig im Interesse der Vertretung der Interessen der Kollegen, es bestehe die Absicht, die Einrichtung zu einer dauernden zu machen. Wenn in Leipzig in bezug auf die Einrichtung dieser Kurse von einer Verwirtschaftung der Gelder geredet sei, so wünscht der Verbandsvorstand hierüber die klare Meinung des Verbandstags zu hören. Zur Frage der „Verschmelzung" mit verwandten Berufen weist der Berichterstatter auf die Stukkateure und Dachdecker hin, mit denen dieserhalb in Unterhandlung getreten sei. Mit den Stukkateuren ist die Sache so weit gediehen, daß die Verschmelzungsbedingungen dem Verbandstage vorliegen. Mit den Zimmerern und Bauhilfsarbeitern hält der Redner die Verschmelzung nicht für angebracht wegen der Eigenarten dieser Berufe. Ein Zusammenschluß dürfe nicht künstlich forciert werden, vielmehr müßten die Organisationen, die sich als Sektionen dem Hauptverband anschlössen, in ihrer übergroßen Majorität auch von der Zweckmäßigkeit überzeugt sein, sonst bringe der Anschluß Schaden anstatt Vorteil. Redner behandelt dann mehrfach erhobene Vorwürfe, daß der Vorstand bei Streiks usw. seine Zustimmung vorwiegend den großen Orten erteile, während die kleinen die Mittel aufbringen müßten. In Wirklichkeit liege die Sache wie folgt: Die Orte unter 10 000 Einwohner hätten einen Ueberschuß von 382 000 Mark = 3,76 Mark pro Kopf gebracht, die Großstädte dagegen 951 000 Mark oder 4,19 Mark pro Kopf. Die Orte von 10- bis 20 000 Einwohner einen Ueberschuß von 67 000 Mark = 1,75 Mark pro Mitglied, während demgegenüber die Mittelstädte von 20- bis 50 000 Einwohner, die am meisten den Vorwurf der Bevorzugung der Großstädte erhoben, mit Defizit abgeschlossen hätten. Die Statistik

bezieht sich auf die letzten drei Jahre. Bezüglich der Verwaltung führt Redner an, daß es ihm im Laufe der Zeit unmöglich geworden sei, die Außentätigkeit in der früheren Weise fortzuführen, es wurde deshalb Kollege Silberschmidt mit Genehmigung des Ausschusses dazu berufen. Der Referent spricht am Schlusse seines Berichts den Wunsch aus, daß die Diskussion sich nicht in Kleinigkeiten verlieren, sondern von höheren Gesichtspunkten leiten lassen möge.

Der Kassierer Köster weist auf die Abrechungen in den Nummern 50 und 13 des „Grundstein" hin und ersucht im übrigen um bessere Innehaltung der formalen Vorschriften seitens der Zweigvereinsverwaltungen. — Koch gibt den Bericht der Revisoren und beantragt, da Ausstellungen nicht zu machen sind, die Decharge für den Kassierer und die Gesamtverwaltung. — Dähne-Berlin als Berichterstatter des Ausschusses verweist gleichfalls auf den vorliegenden Bericht und gibt das Resultat einiger Beschwerden bekannt. — Für die Redaktion des „Grundstein" berichtet Winnig. Derselbe bringt einige Wünsche der Expedition vor, die auf den Versand Bezug haben und konstatiert, daß, abgesehen von einem Falle, im allgemeinen Beschwerden über die Schreibweise des „Grundstein" nicht eingegangen seien. An Anklagen hat der „Grundstein" seit dem letzten Verbandstage sieben gehabt. Eine Sache hat 150 Mark Strafe gekostet, eine 75 Mark, eine 50 Mark, ein Freispruch ist erfolgt und ein Vergleich. Zwei Fälle schweben noch. Die Auflage des „Grundstein" bewegte sich im verflossenen Jahre zwischen 171 900 und 208 300 Exemplaren. Die Bilanz ergibt eine Einnahme von 208 515,84 Mark und eine Ausgabe von 207 905,48 Mark.

In der Diskussion bemängelt Gilles-Oberhausen, daß der Vorstand die Unterrichtskurse ohne Mitwirkung der Zweigvereine eingerichtet hat, auch sei es verkehrt, daß zunächst die Gauvorsitzenden an den Kursen teilgenommen hätten, diese seien doch wohl auch so in der Lage, die Interessen der Mitglieder zu vertreten. Redner wünscht, daß die Sache statutarisch geregelt wird. — Haase-Berlin fordert, daß die Verwaltung sich mehr der Agitation unter den Spezialgruppen, namentlich der „Zementierer" widmen möge. Von etwa 50 000 Betonarbeitern seien nur rund 10 000 organisiert. Die Verschmelzungsbedingungen für Stukkateure müßten auch für die übrigen Spezialgruppen gelten. — Haase-Hamburg kritisiert gleichfalls die Teilnahme gerade der Gauleiter an dem Unterrichtskursus und wendet sich ferner gegen die Redaktion des „Grundstein", der öfter, namentlich Ende 1905 in unschöner Weise gegen das führende Parteiorgan, den „Vorwärts", polemisiert habe. Solcher Ton gehöre sich nicht und schädige die Gesamtbewegung. — Kirmes-Hamburg wünscht mehr mündliche Agitation.

Darauf tritt die Mittagspause ein.

*

Die Nachmittagsitzung wird lediglich von der Diskussion über den Bericht der Verbandsinstanzen ausgefüllt. Das größte Interesse nimmt die Einrichtung der Unterrichtskurse und die Verschmelzungsfrage in Anspruch, ebenso macht sich ein lebhaftes Interesse geltend in bezug auf die Haltung des „Grundstein" gegenüber dem „Vorwärts". Der größere Teil der Delegierten verurteilt es, daß der Vorstand die Verbandsbeamten zuerst als Teilnehmer der Kurse zugelassen hat, während eine Minorität der Redner die Vorstandsmaßnahmen verteidigt. Zu der Verschmelzungsfrage sind die Meinungen so ziemlich einmütig dahingehend, daß die Stärkung der Organisationen gegenüber den Unternehmerorganisationen ein Gebot der Notwendigkeit ist. — Neubauer-Charlottenburg warnt allerdings vor den Spezialbranchen, da diese es durchweg seien, welche die Arbeit im Akkord fördern, wogegen doch die Mauer die Akkordarbeit verwerfen. Wenn die kleinen Verbände Schutz unter den Flügeln des Maurerverbandes suchen wollen, so möge der Verband vorher nach der Stellung zur Akkordarbeit fragen. — Der Vorsitzende des Stukkateurverbandes, Odenthal, betont dagegen, daß von einem „Schutz suchen unter den Verbandsflügeln" nicht die Rede sei. Die wirtschaftliche Konstellation dränge einfach dahin. Wer noch vor wenigen Jahren den Stukkateuren mit der Verschmelzung gekommen wäre, würde auf entschiedenen Widerspruch gestoßen sein. Die Berührungspunkte im Kampfe seien enger geworden und die Macht des gemeinsamen Feindes stärker. Die Organisation der Arbeitgeber der Bauberufe schweiße die Arbeiter zusammen und treibe ihnen den Branchenstolz aus, da sei der Zusammenschluß im Interesse beider Organisationen gelegen und nur die logische Konsequenz der wirtschaftlichen Entwicklung. Es komme noch hinzu, daß alle Tarife im Baugewerbe an einem bestimmten Tage ablaufen. Redner ist auch der Ansicht, daß Bömelburg seine Meinung über die Dreiteilung der Organisationen der Bauberufe sehr bald werde ändern müssen. Eine einzige Organisation der Arbeiter aller Bauberufe nach dem Muster des Metallarbeiter- bzw. Holzarbeiterverbandes sei die natürliche Folge der Entwicklung. Allerdings müsse die große Majorität der anzuschließenden Organisationsmitglieder das Verständnis für den Zusammenschluß besitzen, da sonst eine Verschmelzung degenerierend wirke. Das Verständnis zu wecken, sei Sache der Verbandsfunktionäre auf beiden Seiten. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Kritik an der Haltung des „Grundstein" gegenüber dem „Vorwärts" bringt am stärksten Koch-Berlin zum Ausdruck. Er betont, daß vier Fünftel der größten Zahlstelle des Verbandes, Berlin, die Haltung des „Grundstein" entschieden verurteile. Gerade der „Grundstein" sei der eigentliche Störenfried gewesen. Auch in der Polemik gegen die Genossin Luxemburg habe der „Grundstein" schlecht abgeschnitten sowohl durch seinen Ton wie dadurch, daß er drei Wochen später, nachdem bereits eine Richtigstellung im „Vorwärts" erfolgt war, denselben Vorwurf gegen die Genossin Luxemburg wiederholt habe. — Santleon-Ulm, Bauersfeld-Leipzig und andere Kritiker erheben scharf den „Grundstein", während Deege-Halle es mit dem Grundsatz hält: „Hauft du meinen Juden, hau ich deinen Juden." — Allgemeine Heiterkeit löst der Delegierte Jacob-Mannheim aus, der bezüglich der Unterrichtskurse den Standpunkt einnimmt, daß „allzu g'scheit schoden könne". Redner meint auch, daß, wenn man die Bauhilfsarbeiter nicht im Verband wolle, man dann auch die Stukkateure dort lassen solle, wo sie sind. Der Mannheimer Delegierte macht unter allgemeiner Heiterkeit ferner den Vorschlag, die Verbandstage im Juni abzuhalten, weil dann die Lohnbewegungen größtenteils vorbei seien. — Schwarz-Berlin kritisiert ein Verbandsflugblatt, das die Existenzbedingungen in Berlin zu günstig schildern soll. — Schlag-Elberfeld wünscht, daß in den einzelnen Zweigvereinen mehr für die wissenschaftliche Ausbildung der Mitglieder geschieht. Die Idee des Sozialismus müsse den Kollegen mehr in die Köpfe gepflanzt werden, auch mit der Alkoholfrage müsse sich innerhalb des Verbandes befaßt werden. Redner befürwortet gleichfalls den Zusammenschluß aller Branchen der Bauberufe, da dies der Zeitgeist erfordere.

Vor Schluß der Sitzung erstattet Berthold-Leipzig im Namen der Mandatsprüfungs-Kommission Bericht. Es sind anwesend 257 Delegierte, 22 Gauleiter, 1 Mitglied des Ausschusses, 4 Vorstandsmitglieder und 1 Mitglied der Redaktion, 2 Gäste aus Oesterreich, 1 aus Holland sowie 2 Vertreter des Verbandes der Bauhilfsarbeiter und der Vorsitzende des Stukkateurverbandes. Für 4 erkrankte Delegierte sollen telegraphisch die Ersatzmänner bestellt werden. Die Wahl des Endener Delegierten wird durch Protest angefochten, daß wird derselbe beraten. Nach Erledigung noch weiterer formaler Angelegenheiten erfolgt Schluß der Sitzung. —

Provinz und Umgegend.

Burg, 3. April. (Dem „Nationalheros" Bismarck) hat man hier bekanntlich einen Turm geweiht, dessen Einweihung am 22. März erfolgte. Auf dem Turme befindet sich auch eine große Feuerung, worin alle Jahr am 1. April ein Freudenfeuer angezündet wird, welches weit in die Lande hinausleuchten soll, ja in Schönhausen sichtbar sein wird, um zu zeigen, daß es hier in Burg noch gute Patrioten gibt, die ihren Patriotismus auch bezahlen — aus den Taschen andrer. Am zweiten Osterfeiertag wurde besagte Pfanne zum erstenmal benutzt und man sah am Abend Hunderte von Menschen dem Turm zupilgern um etwas Holz brennen zu sehen; gewiß sehr bescheidene und anspruchslose Menschen. Ja, es gaben sogar einige ihren Gefühlen dadurch Ausdruck, daß sie „Deutschland über alles" anstimmten. Na, man hin, es war augenblicklich was Neues, bald wird auch dieses seinen Reiz verlieren, denn darin sind die Burger Einwohner groß: kommt was Neues, große Begeisterung, nach ein paar Tagen ist's schon damit vorbei. So ist's auch hier. —

Croppenstedt, 3. April. (Beendeter Streik.) Der Streik der Maurer ist nach sechstägiger Dauer mit vollem Erfolg beendet worden. Wieder ein Beweis dafür, daß, wenn die Organisation eine gute ist und die Mitglieder einmütig und geschlossen in den Kampf treten, der Sieg unser sein muß. —

Frohse, 3. April. (Auch ein Mietvertrag.) Welcher Art die Verpflichtungen sind, die man beim Mieten der Wohnungen eingehen soll, zeigt der Brief eines Rechtsanwalts an einen hiesigen Arbeiter, in dem es u. a. heißt:

„Der Tischlermeister F. Sch. in Frohse a. E. vermietete Ihnen eine Wohnung in seinem Hause Breiteweg 34 für den jährlichen Mietzins von 135 Mark. Beim Abschluß des mündlichen Mietvertrags wurde von Herrn Sch. zur Bedingung gemacht, daß die vordere (gute) Stube nicht von Ihren Kindern betreten, auch nicht mit dem Kinderwagen in ihr gefahren werden dürfte. Sie machen nun dadurch, daß Ihre Kinder sich dauernd in der Stube aufhalten und in derselben mit dem Kinderwagen herumfahren, einen vertragswidrigen Gebrauch von der Wohnung. Ferner haben Sie trotz Abmachung die Treppen mit Holzpantoffeln betreten. Es liegt auf der Hand, daß Sie auch dadurch die Wohnung vertragswidrig benutzt haben. Herr Schröder hat mich mit Wahrnehmung seiner Rechte beauftragt. Ich ersuche Sie, künftighin die obenerwähnten Handlungen zu unterlassen. Andernfalls werde ich gemäß § 533 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sofort die Klage auf Räumung der Wohnung gegen Sie erheben, falls Sie die Wohnung fernerhin vertragswidrig gebrauchen.

Achtungsvoll Der Rechtsanwalt."

„Ist das nicht pfiffig ausgedacht, ich bin ein Hauswirt wie gemacht", heißt es in einem alten Couplet. Nur sollte man auf solche Fußangelkontrakte nicht eingehen. —

Gommern, 3. April. (Die letzte Stadtverordneten-Sitzung) beschäftigte sich mit dem Haushaltplan, der in Einnahme und Ausgabe mit 109 600 Mark gegen 104 000 Mark im Vorjahr abschloß. Genosse Röpenack kritisierte die Beschaffenheit der Ehlewälle. Abhilfe wurde zugesagt. Für Unterrichtsmittel für arme Kinder waren 30 Mark angesetzt, 10 Mark weniger als im Vorjahr. Genosse Enderling hielt die Summe für zu niedrig, er empfahl, den alten Satz einzustellen. Der Bürgermeister fand aber das Geld für ausreichend und die bürgerlichen Stadtverordneten stimmten ihm zu. Ferner trat Genosse Röpenack dafür ein, daß die Brauhausstraße gepflastert wird. Auch hier versprach der Bürgermeister Abhilfe. Genosse Enderling betonte, daß die Begräbnisgebühren zu hoch und deshalb unerschwinglich für ärmere Leute sein. Sie kämen bei der Stadt in Schulden und gingen dann ihrer Rechte verlustig. Der Bürgermeister empfahl der Versammlung aber, den Etat-Titel so anzunehmen, weil ein Teil dieser Kosten der ganz armen Bevölkerung geschenkt würde. Genosse Röpenack legte demgegenüber klar, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen; er ging des näheren darauf ein, wie der Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen schwer zu ringen hätte. Früher wären bei Begräbnissen Bilträger zugelassen worden, heute aber nur noch bei den Kriegervereinen. Das sei ein Unrecht. Die Versammlung stimmte der Magistratsvorlage zu. Genosse Enderling beantragte, das Bürgerrechtsgeld von 10 Mark abzuschaffen. Genosse Röpenack begründete die Forderung noch näher. Herr Webermeister Winkler, der auch in der dritten Klasse gewählt ist, meinte, die Arbeiter hätten zu andern Zwecken viel mehr aufzubringen. Von Röpenack aufgefordert, diese „Zwecke" näher anzugeben, schwieg er. Der Herr Bürgermeister legte eine Lanze für die veraltete Einrichtung ein. Der Erwerb des Bürgerrechts sei in früheren Zeiten mit viel mehr Schwierigkeiten verknüpft gewesen als heute, er bitte die Versammlung, diese Position so anzunehmen, wie sie der Haushaltplan vorsieht. Mit Recht meinte Genosse Röpenack, daß wir ja dann bis auf Adam und Eva zurückgehen könnten, wenn man nur immer die gute alte Zeit als Beispiel nehme. Dann hätte man aber auch bei dem alten Satz von 3 Mark bleiben sollen. Trotz aller Begründung wurde der Antrag Enderling abgelehnt. Herr Brademann tadelt die Steigerung der Verwaltungskosten. Der Herr Bürgermeister verwies auf die zu leistende Arbeit. Genosse Röpenack hält einen Teil dieser Arbeit für sehr überflüssig. Man solle nur weniger in Formalitäten machen und die Geschäftsführung vereinfachen, dann könne man auch billiger arbeiten. —

Halberstadt, 3. April. (Unsre Schulen.) Wenige Tage noch, dann marschiert Jung-Halberstadt wieder nach jenen ernsthaft dreinschauenden Gebäuden, Schulen genannt, um sich dort geistig und sittlich formen, kneten, polieren zu lassen und um die Köpfe, die bisher so fröhlich, leicht und leer waren, zu füllen mit allerhand Sachen, die vielen überflüssig scheinen. Manchem von den Schülern geht es wie den preußischen Junkern: sie haben auch die Schule „im Magen". Das liegt mehr an der Schule, besonders der Volksschule, als an der Bildungsfeindlichkeit der Schüler. Eine wirkliche Bildungsstätte müßte den Kleinen erscheinen wie ein Wunderort mit allerhand schönen, neuen Dingen für den regsamen Kindergeist. Der Lehrer, ein Freund, der Rücksicht auf die Eigenheiten seiner Pfleglinge nehmen kann und sie freundlich und sicher leitet durch das Kunterbunt der Begriffe. Aber in Halberstadt muß ein Volksschullehrer durchschnittlich noch 50 Schüler in einer Klasse unterrichten und ihre Köpfe mit unverständlichen Sprüchen und Versen aus Katechismus und Gesangbuch anstrengen. Um das Jahrespensum schaffen zu können, müssen all die kleinen Geister in die Schablone eines geistigen Exerzier-Reglements gepreßt werden. Und wehe dem Kinde, das in der gleichmachenden Schablone geistig zusammenknickt, ihm wird der Lehrer ein — Aufseher. Die Schüler der höheren Schulen haben es da schon besser. Religion scheint ihnen nicht so nötig. „Gehobene" Bürgerschüler, Realschüler und Realgymnasiasten kommen schon mit wöchentlich 2 Stunden Religion aus. Für die zirka 920 Schüler bzw. Schülerinnen der Gehobenen Bürgerschule sind 26 Lehrkräfte tätig. An der Auguste-Viktoria-Schule lehren 18 Lehrer und Lehrerinnen 450 höhere Töchter. 260 Schüler hat die Oberrealschule und 15 Lehrer, oder je eine Lehrkraft für 17 Schüler. Ebenso ist das Verhältnis in dem Realgymnasium. — Da unsre Gesellschaft sehr vernünftig eingerichtet ist, wird dieser Vorzug der höheren Schüler wohl begründet sein in ihrer höheren Begabung? Das kann man nicht immer behaupten, nicht die Begabung, sondern der Geldbeutel der Herren Väter ist maßgebend. Begabte Arbeiterkinder müssen geistig verkümmern. Es ist auch nicht richtig, daß diejenigen, die das Monopol der höheren Bildung haben, auch das Monopol der Zahlung beanspruchen. Die Stadt muß gerade für die höheren Schüler bedeutende Mittel aufbringen. Für einen Volksschüler muß die Stadt für 1907 64 Mark an Kosten aufbringen. Den Oberrealschülern leistet aber die Stadt zirka 133 Mark und einem Realgymnasiasten sogar 247 Mark. Reichlich die Hälfte der Schüler beider Lehranstalten sind Auswärtige, zumeist Söhne reicher Großgrundbesitzer der umliegenden Landstädte und Dörfer. M.

Osterwieck, 3. April. (Wird sie gebaut?) Im hiesigen Rathaus fand eine Konferenz wegen des projektierten Baues einer Bahn Osterwieck—Hornburg statt. Zwei Industrielle haben sich verpflichtet, die an den auf 190 000 Mark geschätzten Grunderwerbskosten noch fehlende Summe von 6000 Mark zu übernehmen. Da jedoch die Kosten auch überschritten werden können, verlangt die Osterwieck-Wasserleberner Eisenbahn-Aktiengesellschaft, daß das Risiko von den Landgemeinden getragen werden möchte, die ihrerseits nun in dieser Konferenz die Erklärung abgaben, daß sie auf diese Forderung nicht eintreten könnten. Schließlich kam eine Einigung dahin zustande, daß die Vertreter der Stadtgemeinden Osterwieck und Hornburg versuchen sollen, die städtischen Behörden dieser beiden Städte zur Uebernahme etwaiger Mehrkosten des Grunderwerbs zu veranlassen. Man rechnet mit der Sachverständigen wird mit 160 000 Mark auszukommen sein, ja man hofft sogar Ersparnisse zu erzielen, die dann den beiden genannten Städten zugute kämen. Falls die Städte dieses Risiko übernehmen und falls der Kreis Osterwieck bereit ist, das zum Bahnbau zu gewährende Darlehen von 400 000 Mark auf 550 000 Mark zu erhöhen, soll der Vertrag mit der Firma Bachstein wegen der Bauausführung abgeschlossen werden, die dann derart beschleunigt werden soll, daß zum 1. Mai 1908 mit der Eröffnung der neuen Bahn gerechnet werden kann. Vielleicht erlebt die jetzige Generation doch noch den Bahnbau, vielleicht auch nicht. —

Schönebeck, den 3. April. (Hinweis.) Am 4. April, abends 8 Uhr, findet im „Bürgerhaus" eine wichtige Volksvereinsversammlung statt. Das Erscheinen der Mitglieder ist sehr notwendig.

Staßfurt, 3. April. (Eine ganz auffällige Kundgebung) bringt der Magistrat in einem Inserat in der „Staßfurter Zeitung". Er bringt nämlich zur öffentlichen Kenntnis, „daß Herr Polizei-Inspektor Thiele infolge unqualifizierbarer Machenschaften leider voreilig und zu unserm und des Magistratskollegiums großem Bedauern völlig freiwillig (im Original sind gedruckt. D. B.) aus seiner hiesigen Stellung geschieden ist". Das läßt allerdings tief blicken und ist nach mehr wie einer Seite hin interessant. Interessant ist neben der Ausdrucksweise auch die besondere Betonung, daß neben uns auch das Magistratskollegium von Bedauern erfüllt ist. Wir meinen, diese besondere Versicherung wäre überflüssig gewesen, da die Kundgebung ja vom Magistrat unterzeichnet ist. Oder steckt da auch noch etwas dahinter? —

Thale, 3. April. (Maurerstreik.) In den Streik getreten sind die hier auf dem Hüttenwerk beschäftigten Maurer der Firma Schädel u. Hübner. Die Firma hat es abgelehnt, 3 Pfg. Lohnzulage pro Stunde zu bewilligen — einen ganzen Pfennig wollte sie sich abdarben. Der Höchstlohn war bis jetzt 39 Pfg. Stundenlohn, mehr wie 40 Pfg. kann nach ihrer Meinung die Firma nicht zahlen. Der Zuzug bei der genannten Firma ist deshalb streng zu meiden. —

Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen.

Rogätz. Nicolaischer Gasthof, Freitag den 5. April, vormittags 9 Uhr, aus den Ortschaften Angern, Blätz, Cröchern, Loitsche mit Ramstedt, Rogätz, Sandbeiendorf.

Wolmirstedt. Gasthof zur Stadt Prag, Freitag den 5. April, nachmittags 2 Uhr, die Ortschaft Wolmirstedt. Sonnabend den 6. April, vormittags 10 Uhr, die Ortschaften Colbitz, Elbeu, Farsleben, nachmittags 2 Uhr, die Ortschaften Glindenberg, Jersleben, Heinrichsberg, Lindhorst, Meseberg, Samswegen, Zielitz mit Schricke.

Förderstedt. Garten der Eisenbahn-Restauration, Sonnabend den 6. April, nachmittags 2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Atzendorf und Borne.

Dedeleben. Gasthof zum Hohenzollern, Sonnabend den 6. April, nachmittags 4 Uhr, aus den Ortschaften Dedeleben, Pabstorf, Vogelsdorf, Rohrsheim und Westerburg.

Förderstedt. Garten der Eisenbahn-Restauration, 8. April, vormittags 10¼ Uhr, sämtliche Mannschaften aus Bisdorf, Glöthe und Uelnitz; nachmittags 2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Förderstedt und Eickendorf.

Barleben. Gasthof zum deutschen Kaiser, Montag den 8. April, vormittags 11 Uhr, die Ortschaften Barleben und Rothensee.

Meitzendorf. Jakobscher Gasthof, Montag den 8. April, nachmittags 3 Uhr, die Ortschaften Gr.-Ammensleben, Kl.-Ammensleben, Bleiche, Gutenswegen, Meitzendorf. Dienstag den 9. April, vormittags 10¾ Uhr, die Ortschaften Dahlenwarsleben, Ebendorf, Gersdorf, Hermsdorf, Hohenwarsleben.

Hornhausen. Frickescher Gasthof, Dienstag den 9. April, vormittags 11½ Uhr, sämtliche Mannschaften aus Hornhausen; nachmittags 2 Uhr, aus den Ortschaften Reindorf, Beckendorf und Ottleben.

Oschersleben. Gasthof zum Landhaus, Mittwoch den 10. April, vormittags 8¼ Uhr, sämtliche gediente Mannschaften aller Waffen der Jahrgänge 1902 bis 1906; vormittags 11 Uhr sämtliche gedienten Mannschaften aller Waffen sowie die Ersatzreservisten der Jahrgänge 1894 bis 1897 (diejenigen gedienten Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 eingetreten sind, haben der Kontrollversammlung nicht beizuwohnen); nachmittags 3 Uhr sämtliche gediente Mannschaften aller Waffen der Jahrgänge 1898 bis 1901.

Briefkasten.

E. J. Ihre Danksagung ist durch ein Versehen nicht, wie Sie aufgegeben hatten, in der Osternummer zum Abdruck gebracht worden. Sie finden deshalb das Inserat in heutiger Nummer. Wir bitten Sie, die Verzögerung zu entschuldigen. —

Burg. Geschäfts-Uebernahme. Burg.

Den geehrten Einwohnern von Burg teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage die

Bäckerei Gartenstr. 35

käuflich übernommen habe. Bitte daher alle meine werten Nachbarn, Freunde und Bekannten, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, da ich stets für schmackhafte und gute Ware Sorge tragen werde. 3785

Burg, im April 1907. Mit aller Hochachtung

Otto Fiedler.

Hohendodeleben. Hohendodeleben.

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werten Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mich am 1. April d. J. als 3784

Schuhmacher

im hiesigen Orte niedergelassen habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute und dauerhafte Arbeit zu liefern.

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne Hochachtungsvoll

Albert Müller, Schuhmacher.

3697

Zum **Umzug** empfehle:

Verstellbare Zug- u. Stores-Einrichtungen in 6 verschied. Ausführ. Gardinenleisten u. Rosetten sowie alle einschlag. Artikel.

Komplette elektrische Klingelanlagen.

Edm. Bölsche, Eisenhandlung

110b Halberstädter Strasse 110b.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage habe ich in Endenburg, Friedenstraße 17, eine 3779

Fleischerei

eröffnet. Ich verspreche, nur gute und reelle Ware zu solidem Preise zu liefern, und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Karl Sperling, Fleischermeister.**

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 78. Magdeburg, Donnerstag den 4. April 1907. 18. Jahrgang.

Die geistige Entwicklung beim Kinde.

Von M. H. Baege, Friedrichshagen.

(Nachdruck verboten.)

Der Mensch wird bekanntlich viel hilfloser als das Tier geboren. Ein Hühnchen, kaum dem Ei entkrochen, kann sofort laufen, pickt zierlich Körner und verfehlt im Schnappen nach Fliegen selten die richtige Distanz. Das Menschenkind dagegen liegt hilflos in seinem Bettchen, bewegt zwecklos seine kleinen Glieder und weiß nichts andres zu tun, als von Zeit zu Zeit durch Geschrei sein Nahrungsbedürfnis kundzugeben. Aber ein reicher Stoffwechsel findet in dem kleinen Köpfchen statt, schon nach einem Jahre hat des Kindes Gehirn die Hälfte seines bleibenden Gewichts erreicht, mit 2 Jahren sogar schon vier Fünftel desselben, und in Parallele mit dieser rapiden Gehirnentwicklung geht seine geistige Ausbildung rasch vorwärts, und bald hat es geistig das Tier überflügelt.

Ein deutscher Naturforscher, Prof. Preyer, hat vor zirka 25 Jahren die geistige Entwicklung seines Söhnchens genau beobachtet und während dessen drei ersten Lebensjahren ein genaues Tagebuch über alle seelischen Erscheinungen des Kindes geführt. Er betont, daß, wenn sich Kinder auch verschieden rasch entwickeln, doch die Reihenfolge des Auftretens der einzelnen Entwicklungsmomente bei allen gleich sei. Die Beiträge zur Seelenkunde des Kindes, welche der genannte Forscher und andre uns geliefert haben, reichen freilich noch lange nicht, um aus dem Werden der Seele ihr Wesen ganz zu verstehen, tragen aber doch dazu bei, sie in ihre einzelnen Elemente zerlegen zu helfen. Die seelische Entwicklung im Kinde läßt auch Anklänge erkennen an die stufenweise entwickelten seelischen Vermögen im System der Tiere.

Das neugeborne Kind bringt, wie auch jedes Tier, eine Menge der von seinen Vorfahren ererbten geistigen Anlagen mit zur Welt, Anlagen, die es dann durch individuelle Erfahrung weiter ausbildet. Die Seele des Neugebornen gleicht nicht einer unbeschriebenen Tafel, auf welche die Sinne erst ihre Eindrücke aufschreiben, so daß aus diesen die Gesamtheit des geistigen Inhalts unsres Lebens durch mannigfaltige Wechselwirkungen entstände, sondern die Tafel ist schon vor der Geburt beschrieben mit vielen unleserlichen, auch unkenntlichen und unsichtbaren Zeichen, den Spuren der Inschriften unzähliger sinnlicher Eindrücke längst vergangener Generationen.

Von allen Sinnen ist von der Geburt an der Geschmack am besten ausgebildet, was sich darin kundgibt, daß ein Kind sofort Süßes vom Bittern und Sauren zu unterscheiden vermag. Dagegen muß das richtige Sehen erst sehr allmählich erlernt werden. Der Säugling unterscheidet anfangs nur hell und dunkel, und er braucht lange Zeit, bis er die Farben voneinander trennt und richtig benennt. Bekanntlich schielen die kleinen Kinder auch und erlernen erst langsam das Fixieren eines Gegenstandes und damit deutliches Sehen. Zum Unterschied von dem die Entfernungen der Gegenstände vom Auge sofort nach der Geburt richtig abschätzenden Tiere greift das Kind noch lange fehl, und es erscheint ihm wahrscheinlich das Sehfeld anfangs flächenhaft, bildartig, wie älteren, glücklich operierten Blindgebornen, die einen solchen anfänglich flächenhaften Eindruck bei sich beobachteten und beschrieben. Auch das Gehör ist beim neugebornen Menschen weit weniger ausgebildet als beim jungen Tier.

Von den Bewegungen sind die reflektorischen und instinktiven angeboren. Als reflektorische Bewegungen bezeichnet man solche ungewollten Bewegungen, die durch äußere Sinnesreize hervorgerufen werden. Diese Reflexe erfolgen beim Kinde etwa in derselben Weise, wie beim hirnlosen Tier, nur etwas langsamer. Sie bleiben zum Teil, nämlich, wenn sie zum Leben notwendig sind, wie z. B. die Atembewegungen, zeitlebens bestehen, bilden sich aber übrigens mit dem Erstarken der Willenstätigkeit ebenfalls zurück. Als instinktive Bewegungen sind beim Kinde aufzufassen: das Saugen an der Mutterbrust, das Ergreifen und Festhalten der Milchflasche, auch das Zugreifen, wenn man dem Kinde andre passende Gegenstände ins Händchen steckt. Sie erfolgen nicht so regelmäßig und maschinenmäßig wie die Reflexionsbewegungen, sondern bedürfen eines gewissen Gemütszustandes, den man als Stimmung bezeichnen kann. Von den reflektorischen und instinktiven Bewegungen des Kindes unterscheidet man noch eine dritte Sorte angeborner Bewegungen, die man als impulsive bezeichnet, Bewegungen, die ohne Willen und ohne äußere Sinnesreize entstehen. Dazu rechnet man das Mienenspiel kleiner Kinder, ihr Augenrollen, ihr zweckloses Strecken und Beugen von Arm und Bein usw. Diese Bewegungen treten mit dem Ende des zweiten Lebensjahres, wo der Wille des Kindes seinen Körper zu beherrschen gelernt hat, zurück und verschwinden ganz.

Nachdem das Kind im Anfang des zweiten Lebensjahres gut gehen gelernt und sich durch den aufrechten Gang auch in seiner äußeren Erscheinung über das Tier emporgeschwungen hat, bildet es sich nun, als Hauptbeförderungsmittel seiner geistigen Entwicklung, im Sprechen aus. Schon im zweiten Halbjahr seines Lebens offenbart sich als ein wichtiges Mittel zur Erlernung der Sprache der Nachahmungstrieb. Nach vorgesprochenen Worten spitzt das Kind den Mund, und bald darauf wiederholt es die gehörten Laute. Mit 1¼ Jahr werden einzelne Worte nachgesprochen und mit 1½ Jahr schon kleine Sätze. Am Ende des zweiten Jahres beginnt die freiwillige Satzbildung mit der Verbindung zweier Worte, gewöhnlich einem Hauptwort und einem Zeitwort in der Grundform, z. B. „Minnie artig sein" soll heißen: Marie will artig sein. Auch ein erstes Urteil wird in diesem Alter ausgesprochen, z. B. in dem einzigen Worte: heiß! etwa in Gegenwart der gerichteten Milchflasche, was so viel bedeuten soll wie: „diese Milch ist mir zu heiß", und mit einer abwehrenden Bewegung wird deren Annahme verweigert.

Anfang des dritten Jahres erscheinen kleine Sätze aus 3, 4 oder 5 Worten, gewöhnlich aus einem Hauptwort, einem Zeitwort in der Nennform und einem Umstandswort bestehend. Sodann folgt der Gebrauch der Verhältniswörter und Geschlechtswörter und die Anwendung des persönlichen Fürwortes. Auch der Gebrauch des Zeitwortes in den verschiedenen Zeitformen fängt nun an und die Bildung von Begriffen aus Gegenständen, die nur ein oder wenige gemeinschaftliche Merkmale haben.

Dann erscheinen allerhand Fragewörter: Wo? was? welches? In derselben Zeit taucht zuerst das unbestimmte Geschlechtswort „ein" auf. „Ich" sagte das Kind von Preyer zuerst im zweiunddreißigsten Lebensmonat, doch darf man diesem Wort nicht die große Bedeutung beilegen, wie manche Philosophen es taten, in der Meinung, mit dem ersten „ich" sei des Menschen Selbstbewußtsein, sein höchstes geistiges Besitztum, plötzlich erwacht. Das ist ein Irrtum. Das Kind betrachtete anfangs seine eignen Glieder als merkwürdige, ihm neue Erscheinungen und behandelt sie demgemäß rücksichtslos. Durch die so erzeugten schmerzhaften Empfindungen wird es dann aber gewahr, daß diese Glieder zu ihm gehören, und von da ab betrachtet es die Außenwelt als im Gegensatz befindlich zu seinem Körper, zu seiner Persönlichkeit, d. h. zum eignen Ich. Dadurch ist ihm, und zwar geschieht das ganz allmählich, das Bewußtsein seiner selbst aufgegangen, was es aber ohne Sprache noch nicht auszudrücken vermag. Es gibt eben auch ein wortloses logisches Denken. Später, wenn das Kind sprechen kann, nennt es sich anfangs so, wie es von andern Personen angerufen wird, und erst noch später, vermittels einer Abstraktion, so, wie andre sich nennen, nämlich „ich".

Mit der Sprache hat das Kind einen unschätzbaren Gewinn gemacht, indem es mit ihr einen Vorrat von in vielen vorhergehenden Menschengeschlechtern angesammelten logischen Begriffen gleichsam auf einmal erbt. Die Sprache wird dem Kinde nun auch das Mittel, sein Ursachenbedürfnis zu befriedigen, und es fragt nun mit einer Unverdrossenheit und Unverfrorenheit, daß es den Angehörigen damit direkt zur Last fällt.

Im dritten Jahre bildet sich auch des Kindes Charakter aus, und seine Selbstbeherrschung beginnt als das edelste Glied menschlichen Geistes. —

Vermischte Nachrichten.

* **In den April schicken.** In den Aprilneckereien ist wahrscheinlich ein Rest eines vorchristlichen Frühlingsscherzfestes übriggeblieben, einer Art Mimus, wie es in Indien noch jetzt zu Hause ist. Diese Erklärung der Sitte, die sich geschichtlich freilich erst spät belegen läßt, hat vielen Gelehrten nicht genügt, und es ist nicht wenig Arbeit darauf verwendet worden, die Herkunft des In-den-April-Schickens aufzufinden. Nicht die Volkskunde, sondern die Geschichte wurde zu diesem Zwecke herangezogen. Das Hinschicken mit einer zwecklosen Botschaft erinnerte die einen daran, daß Christus am Abend und in der Nacht vor seinem Tode vom Hohenpriester Hannas zum Hohenpriester Kaiphas, von diesem zum Landpfleger Pilatus, von Pilatus zum König Herodes und von ihm wieder zu Pilatus geschickt worden ist. Dies Hin- und Herschicken fand in den Tagen vor dem jüdischen Ostern, also etwa zu Anfang April statt, und in den mittelalterlichen Osterfeiern wurde es vielfach dramatisch dargestellt, blieb also der großen Menge wohlbekannt. Eine andre geschichtliche Erklärung will den deutschen Reichstag vom Jahre 1530 für die Entstehung der Sitte verantwortlich machen. Dieser habe eine neue Münzordnung beraten und sollte sie zum 1. April verabschieden und veröffentlichen. Diese Aussicht veranlaßte eine Reihe von Geldleuten zu finanziellen Spekulationen; aber der 1. April kam, ohne die neue Münzordnung zu bringen, und so waren sie „in den April geschickt". Wieder anders deutet man sich in Frankreich, von wo aus sich die Sitte verbreitet hat, ihren Ursprung. Der französische Gelehrte Quitard erklärt, die Verlegung des Jahresanfangs vom 1. April auf den 1. Januar durch die Verordnung Karls 9. vom Jahre 1564 habe zur Folge gehabt, daß die üblichen Neujahrsgeschenke in diesem Jahre fortfielen; wer also auf sie gehofft hatte, sei „in den April geschickt worden". In Frankreich spricht man im Zusammenhang mit der Sitte auch von einem Aprilfisch (poisson d'Avril) und ruft zur

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Schiffer Worse.

Erzählung von Alexander L. Kielland.

Unter Mitarbeit des Verfassers übersetzt von Dr. Friedrich Leskien.

(48. Fortsetzung.)

„Wir wollen nur vorsichtig sein," meinte der Alte, „wir wissen ja gar nichts."

„Nein, mein Bester! ich meinte ja auch nicht, daß wir mit Unverstand —"

„Ich weiß, Du bist vorsichtig, Sivert Jespersen, aber laß uns daran denken, daß er der Stärkste unter uns ist; ihn dürfen wir nicht verlieren."

Der Sonnabend, an dem sie sich nach ihrer Verabredung auf dem Hofe versammelten, war der letzte September. Sie hatten also die Monatsrechnungen für den Hof, die Färberei, die Stampfmühle und für alles andre zu prüfen.

Die Rechnungen waren in Ordnung, und alles befand sich in vortrefflichem Zustande. Sie dankten Hans Nilsen und waren äußerst freundlich. Aber, als die Bücher geschlossen und Abmachungen für die Zukunft getroffen waren, blieben sie auf ihren Stühlen rings an den Wänden sitzen wie sie saßen. Fennefos, der mitten in der Stube an dem Tisch mit den Rechnungsbüchern saß, hob den Kopf und sah ruhig von einem zum andern.

Keinem von ihnen entging es, daß sein Gesicht heute wieder den alten Ausdruck hatte. Der gesenkte, unsichere Blick, den sie eine Zeitlang an ihm wahrgenommen hatten, war ganz verschwunden, und sonnenverbrannt und gesund, wie er unter den bleichen Stadtbewohnern dasaß, erschien er ihnen stärker als je.

Darum machte der Färber Sivert Jespersen Zeichen und begann hin und her zu rücken, als ob er gehen wollte.

Aber Sivert Jespersen hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, Fennefosens Geheimnis herauszukriegen oder auf jeden Fall sich selbst und den Aeltesten ein Uebergewicht über den energischen jungen Mann zu verschaffen.

„Wir haben uns untereinander besprochen," fing er an, „wir haben von Dir gesprochen, lieber Hans Nilsen! — ja, das haben wir getan. Wir finden alle, daß Du damals starke Worte brauchtest — Du weißt schon — bei mir zu Hause."

„Ich sprach im Eifer, und fielen meine Worte zu hart, so bitte ich Euch, mir zu vergeben. Ich glaubte, es wäre notwendig, aber es war keine Lieblosigkeit in meinem Herzen."

„Es ist auch keiner unter uns, der das glaubt, Hans Nilsen," sagte der alte Färber.

„Nein, sicherlich nicht, fuhr Sivert Jespersen fort; aber was unsre Besorgnis erweckt hat, ist die Niedergeschlagenheit, in der wir Dich seitdem gesehen haben. Du bist noch jung, Hans Nilsen! und wir sind alt, wenigstens alle älter als Du. Und wir wissen wohl, welche Versuchungen es sind, die am liebsten das junge Blut heimsuchen; — und hast Du vom Feinde eine Niederlage in Deinem eignen Fleisch erlitten, so wollen wir Dir die Hand zur Aufrichtung bieten."

Hans Nilsen Fennefos sah mit seinen klaren Augen von einem zum andern, und es kam ihnen allen vor, als ob er peinlich lange bei Endre Egeland verweilte.

„Ich danke Euch; aber Gott ist gnädig gewesen; ich bedarf keiner Aufrichtung in dieser Hinsicht."

„Es freut uns von ganzem Herzen, dies zu hören!" rief Sivert Jespersen liebevoll aus, aber zürne mir nicht, lieber Freund, wenn wir auch vor dem äußeren Fall bewahrt geblieben sind, so vergißt Du wohl nicht, daß ernste Worte über Gedanken, Worte und Begierden geschrieben stehen."

„Will etwa einer von Euch den ersten Stein werfen?" fragte Hans Nilsen ruhig im Kreise herum.

Niemand antwortete; und der, welcher Sivert Jespersen am nächsten saß, trat ihn auf den Fuß, um ihn zum Schweigen zu bringen. Aber es war zu spät. Fennefos faßte einen Entschluß und erhob sich rasch. Darauf sprach er so:

„Liebe Brüder und Freunde! Ja gewißlich, ich brauchte harte Worte, da ich das letztemal unter Euch redete. Ich kam aus Elend und fand Wohlstand, ich kam aus Gewissensqualen und fand Selbstgewißheit, ich kam aus Hunger und Not und man setzte mich an des reichen Mannes Tisch. Darum entsann ich mich dessen, was Hauge uns als Richtschnur hinterlassen hat: Die Aeltesten sollen nicht durch die Finger sehen bei Vergehen ihrer Mitältesten, sondern sie gebührend strafen, wie jeden andern auch. Diejenigen, die sich die Achtung der Gläubigen erworben haben und gute Christen sein wollen, sollen genau acht darauf haben, daß sie sich nicht an Schmeichelei und Weichmütigkeit gewöhnen, sondern vielmehr scharfe Ermahnungen und harte Kost vertragen. Deshalb redete ich, wie die Pflicht mir gebot. Aber nach diesem Tage ist die Hand des Herrn schwer auf mich gefallen, und in meiner schweren Sündhaftigkeit meinte ich, daß ich es nie mehr wagen dürfte, vorzutreten und ein strafendes Wort zu jemand zu sprechen. Das war die Zeit, in der Ihr mich niedergedrückt und verzagt unter Euch habt wandeln sehen. Aber gelobt sei Gott, der mich wieder aufgerichtet hat durch seine Gnade; noch darf ich hoffen, daß der Herr mich nicht ganz als ein unwürdiges Werkzeug verwerfen wird. Aber, liebe Freunde, unter Euch kann ich nicht länger verweilen."

Alle sahen ihn mit Unruhe an.

„Du willst Dich doch nicht von den Brüdern trennen?" fragte der Alte.

„Nein, das will ich nicht. Aber ich muß fort von hier, sowohl um meiner eignen Schwachheit willen, als weil ich fürchte, daß ich Euch nach diesem nicht streng genug strafen und vermahnen kann; denn, liebe Freunde! ich glaube, Ihr seid in vielen Stücken in traurigem Irrtum befangen."

„Willst Du wieder nach Norden ziehen?" fragte einer.

„Oder hat der Herr vielleicht Dein Herz den armen Heiden in Afrika zugewandt?" sagte ein andrer.

Hans Nilsen blickte ihn an: „Habe Dank für dieses Wort. Ich will darüber nachdenken und den Geist bitten, mir den rechten Weg zu zeigen."

Bei diesen Worten fühlten sich alle erleichtert. Die Missionsangelegenheit war ihre eigne und von den Herrnhutern und den Freunden Hauges ins Werk gesetzt. Ging Hans Nilsen in den Dienst der Mission, so verblieb er ihnen, und sie würden ihn nicht verlieren. Jetzt erst fühlten sie, was für eine Stütze er ihnen allen gewesen war.

Sivert Jespersen fing auch sogleich an, ihn zuzureden, daß er sich in das finstere Heidenland aussenden lassen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung dieses Ausdrucks folgende geschichtliche Anekdote herbei: Ein bei Ludwig 13. in Ungnade gefallener und in Nancy gefangen gehaltener Prinz von Lothringen habe sich die Freiheit dadurch verschafft, daß er am 1. April die Meurthe durchschwamm. Darauf hätten die Lothringer gespöttelt, daß die Franzosen einen Fisch hätten bewachen lassen. Die Anekdote hat nicht gerade viel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Ausdruck poisson d'Avril mag sich wohl daher schreiben, daß die Sonne mit dem April aus dem Tierkreiszeichen der Fische tritt. Die Geschichte dürfte überhaupt zur Aufklärung der Sitte nichts beitragen können; schlösse sie sich an die Sendung Christi vor seinem Tode, so müßte die Sitte weiter verbreitet, käme sie von irgend einem geschichtlichen Vorgang in Deutschland oder Frankreich, so müßte sie enger beschränkt sein. Wie dem immer sei, daß der 1. April ein kritischer Tag erster Ordnung ist, das wußte auch Goethe, der uns mahnt:

„Den 1. April mußt überstehen,
Dann kann dir manches Gut's geschehen." —

* **Kinderbälle bei den südafrikanischen Kaffern.** Die Liebe der Neger zu ihren Kindern führt oft zu Arrangements von Kinderbällen. Die Kinder der befreundeten Dörfer laden sich gegenseitig zu Abendunterhaltungen ein, und die Eltern der Gastgeber treffen große Anstalten, das Fest angenehm zu machen. Einladungskarten gibt es natürlich nicht. Die Gastgeber schicken Deputationen von Knaben und Mädchen, die ihre Freude und Freundinnen einladen. Die Dauer zwischen dem Einladungs- und Festtag gibt gewöhnlich Aufschluß über den Umfang des Festes. Je länger die Frist, desto größer die Unterhaltung. Die Einladenden treffen gewöhnlich ihre Freunde beim Viehhüten, die Mädchen treffen sich beim Wasserholen. Einladungen und Antworten sind in den höflichsten Formen abgefaßt. Am Tage des Festes gibt es in den Kraals viel zu schaffen. Die Kinder werden mit Fett und rotem Lehm eingerieben, bis die Haut einen bräunlicher Glanz erhält. Die Mädchen schmücken sich noch mit Blättern und wilden Blumen. Die Mütter geben den Kindern verschiedene Belehrungen mit auf den Weg: sich höflich zu betragen, die Stammesältesten zu begrüßen, langsam und nicht viel zu essen, damit die Gastgeber sehen, daß sie aus guten Familien stammen. Abends rücken die Kinder im Gänsemarsch zum Feste aus. Anfangs geht alles in Ordnung zu, aber bald wächst die Erregung, die Freude und der Jubel, und alle mütterlichen Lehren werden in den Wind geschlagen. Die Gesellschaft wird lebhafter, das Essen hastiger; die Kinder beschmieren sich die Gesichter mit Suppenresten und Fleisch, worauf die Hunde herangekommen und die Kindergesichter rein lecken. Nach dem Festmahl begeben sich die Kinder ins Freie, wo Wettlaufen, Ringen, Tänze, Gesänge und Keilereien die ganze Nacht hindurch andauern. Die älteren Mädchen bauen Hütten aus Zweigen und bedecken sie mit den mitgebrachten Decken und laden ihre männlichen Freunde ein. . . . Müde, zerschlagen und gereizt ziehen die Kinder am Frühmorgen in ihre heimatlichen Kraals. In früheren Zeiten bestand ein Komitee von älteren Negerfrauen, die die vom „Balle" heimkehrenden Mädchen untersuchten und die Unkeuschen bestraften. Jetzt, wo die Stammesorganisation im Auflösen begriffen ist, lassen sich die Mädchen diese Behandlung nicht mehr gefallen. —

* **Das Eierbicken** ist in Ostfriesland der verbreitetste Osterbrauch, der wohl auf die ersten Kiebitzeiersucher, in einer Zeit, als man noch an keine künstliche Hühnerzucht dachte, zurückgeht. Dabei stießen die ob ihrer reichen Funde übermütig gewordenen Sammler Ei gegen Ei, wobei dasjenige, dessen Schale zuerst barst, dem Sieger zufiel. Bis in die neuste Zeit ist dieser Brauch allgemein im Schwange, und auch sonst spielt das „Osterei", das freilich nicht der „Osterhase" legt, sondern das als Symbol der Auferstehung gilt, in Ostfriesland eine große Rolle; in vielen Marschhöfen ist es noch heute jedermann, Herrschaft wie Gesinde, gestattet, an den beiden Osterfeiertagen so viele Eier zu essen, als er nur mag, und ganz unglaubliche Mengen werden dabei bewältigt. Das Eierbicken aber geschah vorwiegend am Ostermontag, der ihm sogar einen besonderen Namen verdankt, wie übrigens auch alle vorhergehenden Tage der „stillen Woche"; diese Bezeichnungen sind: blene mandag, gele (gelbe) dingsdag, witte (weiße) mitweek, gröne dönderdag, stille frudag, hufen hufen (was die Hast und Unruhe des Schummelns (Heimemachens) andeutet) saterdag, bicken bicken söndag, eierkrüllende mandag, upstreitende dingsdag. Ganz besondere Geltung hatte aber von alters her das Eierbicken auf dem sagenumwobenen Plitenberge bei Leer, einer 80 Fuß hohen Sanddüne, der höchsten natürlichen Anhöhe Ostfrieslands, wohin alljährlich nach Beendigung des Gottesdienstes am Ostermontag, auch bei ungünstigstem Wetter, eine allgemeine Wanderung zu diesem Zwecke stattfand, die vielleicht auf ehemaligen Kult der Frühlingsgötting, dann auf frühmittelalterliche Gauversammlungen daselbst und später auf von dort ausgehende Prozessionen auf dem „Konrebbersweg" nach Marienhave zurückgeht. Infolgedessen sind auch die Deutungen des Namens Plitenberg höchst mannigfaltig, indem derselbe vielleicht auf „pleyten" = Rechtsprechen oder auf diese lustigen Wettspiele zurückgeht; bliede bedeutet fröhlich und plith heißt im Altfriesischen der Einsatz, um den man spielt. Bei dem Plitenberge wurde das älteste Leer (im dortigen Sumpfe „lar") gegründet, weil die Anhöhe den Anwohnern und ihrem Vieh, ihrem einzigen Schatze (pecus pecunia, woran noch die alten „Schatt"häuser in Ostfriesland erinnern) in Ueberschwemmungsnöten einen Zufluchtsort bot; und hier wurde auch, schon 789 durch Liudger, eine der ältesten Kirchen in Ostfriesland geweiht, vielleicht an der Stätte früheren heidnischen Kults, indem dort nach mittelalterlicher Deutung auf dem „Plutiberge" oder „Plutenberge" angeblich ein Bildnis Plutos abgöttisch verehrt wurde; doch das gehört natürlich ins Bereich der Fabeln. —

Eingegangene Drucksachen.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 26. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die scheiternde Galeere. — Kannibalische Ethik. Von K. Kautsky. — Die Dumawahlen und die Taktik der russischen Sozialdemokratie. Von A. Linitsch (Petersburg). — Unsre Taktik und die christlichen Gewerkschaften. Von Hermann Sachse (Bochum). — Rassenhygiene und Sozialismus. Von Oda Olberg (Rom). — Literarische Rundschau: Otto Wittner, Oesterreichische Porträts und Charaktere. Von c. l. f. Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 7 des 17. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mark. —

Der Sozialistentöter Bülow vor dem Deutschen Reichstag. Unter diesem Titel erschien soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, als 6. Heft der „Sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek" eine Broschüre, enthaltend die Reden der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bebel, David und Singer sowie des Zentrumsabgeordneten Gröber und des Reichskanzlers v. Bülow im vollen Wortlaut nach den stenographischen Berichten der Sitzungen vom 26. und 28. Februar und vom 1. und 4. März 1907, in denen über den Reichshaushaltetat verhandelt wurde. Es war eine gründliche Abrechnung unsrer Parteigenossen mit dem Hottentottenblock des Reichskanzlers und seinen Wahlmachinationen. Das in den Reden beigebrachte Material wird eine wesentliche Unterstützung in der Agitation bilden. Die Verhandlungen haben das lebhafteste Interesse erweckt, und, einem allgemeinen Wunsche der Genossen entsprechend, sind dieselben in Broschürenform herausgegeben. Der Preis der 136 Seiten starken Broschüre ist 25 Pfg. und kann dieselbe durch sämtliche Buchhandlungen und Kolporteure, gegen Einsendung von 30 Pfg. auch direkt vom Verlag, Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstraße 69, bezogen werden. —

Der Weg zum Licht. Ein Weckruf an die deutsche arbeitende Jugend. Von Max Peters. Mit einem Vorwort von Paul Göhre. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 25 Pfg. Der Verfasser der Broschüre, selbst noch jugendlicher Arbeiter, ruft in warmen, für die Jugend äußerst verständlich geschriebenen Worten, die Jugend — Lehrlinge aller Gilde sowie die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen — auf, sich zu organisieren und durch die Organisation zu befreien von Ausbeutung, Mißhandlung und geistiger Bevormundung. Die Broschüre ist in erster Linie für die Jugendlichen geschrieben; doch auch alle Erwachsenen, die Interesse an der Befreiung der Arbeiterklasse vom Joch der Unterdrückung haben, sollten die Broschüre lesen und im Sinne des Aufrufs in ihrem Wirkungskreis agitieren. —

Blut und Eisen. Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit von Hugo Schulz. Das unter diesem Titel als 3. Band der „Kulturbilder" erscheinende Lieferungswerk ist nunmehr bis zum Heft 26 erschienen. Mit dem 25. Hefte schloß der erste Band dieses Werkes ab und kann derselbe jetzt auch in elegantem Originalleinband bezogen werden. In Leinen gebunden kostet der Band 7 Mark, in Halbfranz 8 Mark. Ganz besonders sei derselbe Bibliotheken empfohlen. Das mit dem 26. Heft beginnende 18. Kapitel enthält Abhandlungen über: Die Anfänge des Schießpulvers. — Das griechische Feuer und die Kunstfeuer der Araber. — Die Anfänge der Feuerwaffen im Abendlande. — Kanonen und Handfeuerwaffen. — Französische und spanische Geschütztypen. — Die tolle Grete. — Fortschritte der Artillerie im 16. Jahrhundert. — Die Handhabung der Muskete. — Burgen und Festungen. — Normannische Donjons und spätere Ritterburgen. — Die mittelalterliche Stadtfestung. — Fortschritte des Befestigungswesens im 15. Jahrhundert. — Der Preis pro Heft beträgt 20 Pfg. (In Österreich 24 Heller.) Die Hefte können noch von 1 an nachgeliefert werden und nimmt Bestellungen darauf jede Buchhandlung und jeder Kolporteur, ebenso auch der Verlag, Buchhandlung Vorwärts, Berlin, entgegen. —

Vom **Wahren Jacob** ist uns soeben die 7. Nummer seines 24. Jahrgangs zugegangen. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pf. —

Soeben erschien als Spezialnummer unter dem Titel „Erster April" Nr. 1 des 12. Jahrganges des **Simplicissimus**. Preis 30 Pfg. pro Nummer. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München. —

Marktberichte.

Magdeburg, 2. April. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 180—184, mittel 170—178, do. Kolben Sommer- gut 192—198, mittel —, do. Rauh- 177—182, ausländischer gut 194—198. — Roggen beständig, inländischer gut 168—171. — Gerste ruhig, hiesige Chevaliergerste gut 165 bis 173, mittel 160—170, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 160 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 139 bis 141. — Hafer unv., inländischer gut 176—181, mittel ———. — Mais unv., runder gut 139—141, amerikanischer bunter 133—140. — Erbsen hiesige Viktoria- gut ——.——, grüne Folger —.—.

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	31. März	+ 1.08	1. April	+ 0.82	0.26	—
Laun	„	+ 1.90	„	+ 1.90	—	—
Budweis	„	+ 1.02	„	+ 1.51	—	0.49
Prag	„	+ 1.70	„	+ 1.72	—	0.02
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	1. April	+ 2.30	2. April	+ 2.50	—	0.20
Weißenfels Untp.	„	+ 2.46	„	+ 2.36	0.10	—
Trotha	„	+ 3.88	„	+ 3.84	0.04	—
Alsleben	„	+ 3.76	„	+ 3.74	0.02	—
Bernburg	„	+ 3.22	„	+ 3.20	0.02	—
Calbe Oberpegel	„	+ 2.38	„	+ 2.36	0.02	—
Calbe Unterpegel	„	+ 3.28	„	+ 3.26	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	1. April	+ 2.06	2. April	+ 2.08	—	0.02
Elbe.						
Pardubitz	31. März	+ 1.90	1. April	+ 2.10	—	0.20
Brandeis	„	+ 1.96	„	+ 2.03	—	0.07
Melnik	„	+ 1.76	„	+ 1.88	—	0.12
Leitmeritz	„	+ 1.64	„	+ 1.74	—	0.10
Aussig	1. April	—	2. „	+ 2.58	—	—
Dresden	„	+ 1.01	„	+ 1.08	—	0.07
Torgau	„	—	„	+ 3.42	—	—
Wittenberg	„	—	„	+ 3.80	—	—
Roßlau	„	+ 3.65	„	+ 3.62	0.03	—
Barby	„	+ 4.08	„	+ 3.96	0.12	—
Schönebeck	„	—	„	+ 3.72	—	—
Magdeburg	2. „	+ 3.50	3. „	+ 3.49	0.01	—
Tangermünde	1. „	+ 4.42	2. „	+ 4.32	0.10	—
Wittenberge	„	—	„	+ 4.33	—	—
Broda-Demitz	„	+ 4.09	„	+ 4.06	0.03	—
Lauenburg	„	+ 4.10	„	+ 4.14	—	0.04

Juzika.

Von O. Enfregina. — Deutsch von Julie Goldbaum.

Der Clown Bruno-Wil hatte sie nachts in einem finsteren Sodgäßchen gefunden. Man hätte beinahe behaupten können, dieses Gäßchen sei in der ganzen Stadt das einzige gewesen, in welchem an jenem fürchterlichen Tage kein Blut geflossen wäre und die Menschen nicht miteinander wütend gekämpft hätten.

Das Gäßchen schien wie ausgestorben: es war weder ein Licht in den Fenstern zu sehen noch ein Ton oder ein Geräusch zu hören. Und in dieser Finsternis, in dieser Grabesstille nahm sich das Weinen eines Kindes noch kläglicher aus.

Gab es denn dort, hinter diesen Mauern, keine Menschen? Hörte denn niemand den rufenden, verzweiflungsvollen Schrei des Kindes: „Mama! So erwache doch, Mama!"?

Doch keiner wagte sich aus seinem Versteck hervor. Die vom Entsetzen zusammengepreßten Herzen schlugen aufgeregt, krampfhaft. Das Ohr haschte gierig nach jedem Geräusch. Das düstere Schattenbild des Todes erhob sich vor den Augen eines jeden und die Furcht lähmte das Erbarmen. Es fand sich keiner, der in dieser Stunde sich noch entschlossen hätte, dem jämmerlichen Rufe des Kindes zu folgen.

Der Clown Bruno-Wil war von der ganzen Truppe der einzige, der die Stadt noch nicht verlassen hatte, obwohl von dem Zirkus, in dem er aufzutreten pflegte, bloß ein Trümmerhaufen übriggeblieben war. Er konnte deshalb nicht abreisen, weil es in den Zügen an Platz für die Menschen mangelte und seine Hunde, Meerschweinchen und Papageien unbedingt nicht aufgenommen werden würden.

Und Bruno-Wil, der seine „Kollegen" nie verlassen wollte, blieb mit ihnen in der brennenden, geplünderten Stadt unter dem Zeichen des Todes. Den ganzen Tag brachte er, einen Revolver in der Hand, in seinem Hotelzimmer zu, um, mit der eigenen Brust seine „Familie" zu verteidigen.

Sandy, Lady, Marquise, Lord, seine berühmten Hunde, dann die Meerschweinchen, der Papagei Sokrates, das war die Familie von Bruno-Wil, eine Familie ebenso sonderbar wie sein Name und wie die Schminke, mit der er sein Schmerzgesicht zum Lachen herauszuziehen pflegte. Das war seine Familie, und diese hatte der alte Clown seine ganze Liebe gewidmet.

Als aber die Nacht herangebrochen war, da war Bruno-Wil durch die ihn bedrängende große Trauer und Oede auf die Straße hinausgetrieben worden. Ganz zufällig war er dabei in das finstere Sodgäßchen geraten, aus dem das jämmerliche kindliche Weinen und Rufen ihm entgegenscholl:

„Mama, Mama! So erwache doch!"

Von Neugierde und Mitleid erfaßt, war Bruno-Wil dem Rufe gefolgt und hatte in einem entfernten Winkel des Sodgäßchens die Mutter und das Kind aufgefunden.

Die Mutter lag quer über dem Trottoir. Dunkle Blutflecke führten ein ziemliches Stück Weges zur Stelle, wo die Frau zu Boden gesunken war. Die Frau war augenscheinlich aus Wunden blutend und die letzten Kräfte nach und nach verlierend, durch das Gäßchen gegangen und hatte sich qualvoll an einen letzten Rest von Hoffnung geklammert — mit dem Kinde ihr Heim zu erreichen.

Doch die Hoffnung hatte sich trügerisch erwiesen; die Frau war zur Erde gesunken und hatte wohl zum erstenmal den Wunsch und das Flehen ihres Kindes nicht erfüllt:

„Ich will nach Hause, Mama, nach Hause!"

Wer sie wohl sein mochte? Wer sie die Frau eines Arbeiters, die, um ihren Mann zu suchen, auf die Gasse gelaufen und dabei von einer tollen Kugel tödlich verwundet worden war? War sie ein zufälliges Opfer des blutigen Chaos?

Sie lag in einer Blutlache quer über dem Trottoir, neben ihr aber saß auf der Erde ein kleines, zerzaustes, schmutziges Mädchen; es rieb sich mit dem Fäustchen die Tränen über das Gesicht und rief immer wieder jämmerlich:

„Mama! So erwache doch, Mama!"

So fand sie Bruno-Wil. Verwünschungen murmelnd, beleuchtete Bruno-Wil mit seiner Handlaterne das Gesicht der Frau, dann befühlte er ihre Hände und Füße.

Das kleine Mädchen hatte zu weinen aufgehört und sah ihn erschrocken an. Ueber ihre Wangen rollten noch immer Tränen und ihre Augen blickten traurig und flehend.

„Wie heißt Du?" fragte sie der Clown und bemühte sich dabei, seiner Stimme einen recht zärtlichen Klang zu geben.

„Juzika!"

Bruno erbebte. Vor langer Zeit, als er noch kein Clown war, wurde auch er so genannt. (Juzika, Diminutiv für Joseph und Josephine.)

Dieser vergessene Name hatte ihn ganz unerwartet tiefer berührt, als das Weinen des Kindes und als dessen unter den schmutzigen Tränen komisch wirkendes Gesichtchen.

Bruno neigte sich in dem finsteren Gäßchen über das Kind; er flüsterte ihm freundliche Worte zu und wollte es auf den Arm nehmen. Zu den liebevollsten Ausdrücken zählte Bruno die Worte:

„Du mein gescheites Hündchen! Du mein teures Pudelchen! So komm doch zu mir!"

Doch ach, diese Liebesworte waren dem Kinde unverständlich, und so mußte Bruno-Wil, der sonst in seinem Erziehungssystem ein Feind jeder Gewalt war, das vor Schrecken und Leid verzweifelt schreiende und sich wehrende Kind auf den Arm nehmen und ihm, während er es durch die Straßen trug, den Mund mit der Hand fest zuhalten. Die kleinen Zähne schlugen wütend über Brunos Gesicht und die Tritte der kleinen Schuhe schnitten sich in den knöchigen Leib des alten Clowns ein. Das Kind tat ihm weh und es fiel ihm schwer, es zu tragen; dennoch aber lief er, nichts beachtend, noch immer vorwärts, von dem einzigen Wunsche beseelt, der Patrouille zu entgehen, und in Gedanken unaufhörlich die heilige Jungfrau anrufend.

„Aber . . . aber, so schweige doch schon einmal, Juzika! So schweige doch!" bemühte er sich von Zeit zu Zeit das Kind zu beschwichtigen.

Doch Juzika hörte seine Worte nicht; sie zappelte wie ein angeschossener Vogel und keuchte und machte vergebliche Versuche, sich aus den Armen des Clowns zu befreien.

*

Die ersten Strahlen der Sonne fanden am nächsten Morgen Bruno-Wil in seinem Hotelzimmer, umringt von seiner ganzen „Familie". Lady, Marquise, Lord, Sokrates und die Meerschweinchen liefen um ihren Gebieter herum und produzierten ihre schönsten Kunststücke.

Auf einem kleinen Teppich saß an die Wand gelehnt Juzika; in einer Hand drückte sie ein Stück Brot zusammen, mit der andern hielt sie mit Mühe einen großen roten Apfel fest. Ihre vom Weinen geröteten Augen leuchteten in bewundernder Aufmerksamkeit. Das noch immer schmutzige Gesichtchen erstrahlte in einem kindlichen Lächeln und zeigte entzückende Grübchen, und bloß der kleine Körper zuckte ab und zu beim wütenden Drohen der Gesichter zusammen.

Auf den durch die Barrikaden versperrten Straßen hatte seit dem frühen Morgen der Kampf von neuem begonnen . . . —

Bis früh um fünfe

ist jeder Fußboden steinhart trocken, welcher abends mit

Pranges Bernstein-Oellack mit Farbe

gestrichen worden ist. Derselbe trocknet ohne nachzukleben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 3685

2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk., 10 Pfd. 6.80 Mk. inkl. Büchse, ausgewogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.

Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik
Berliner Strasse 29, Ecke Schmiedehofstrasse.

Reißzeuge empfiehlt die **Buchhdlg. Volksstimme**

Kinder-Stiefel

nur beste Qualitäten
in grösster Auswahl
Spezialität:
Normal-Fassons.
Edm. Steinfeldt,
Breiter Weg 165,
im Hause 3414
Café Suchtieben
Eing. Alte Ulrichstr.

hellen Lichte der Sonne gab, wurde denn auch ansteckend. Hier handelte es sich nicht mehr um bloße Theorien, sondern um eine Tatsache, die sich unter den Augen aller begab, um ein täglich sich mehr entwickelndes blühendes Gedeihen. Die Association gewann Schritt um Schritt immer mehr Menschen und Terrain, die Arbeiter strömten, von den reichen Gewinnen und der Behaglichkeit des Daseins angezogen, in Menge herbei, auf allen Seiten entstanden neue Baulichkeiten und schlossen sich den schon bestehenden an. In drei Jahren verdoppelte sich die Bevölkerung der Crecherie, und die Progression steigerte sich in außerordentlichem Maße. Hier wuchs die ideale Stadt, die Stadt der neugeordneten, wieder in ihren erhabenen Rang eingesetzten Arbeit, die Stadt des dereinstigen vollkommenen Glückes natürlich aus dem Boden hervor, rings um die sich ebenfalls mächtig dehnende Fabrik, die der Mittelpunkt, das Herz, die Lebensquelle, das verteilende und regulierende Organ des sozialen Körpers wurde. Die Werkstätten und großen Arbeitshallen erweiterten sich und bedeckten Hektare; und die hellen und fröhlichen, von Gärten umgebenen Häuschen vermehrten sich in dem Maße, wie sich die Arbeiter und die andern Hilfskräfte aller Art vermehrten. Dieser Strom neu erstehender Bauten wälzte sich gegen die Hölle zu und drohte sie zu überfluten, sie wegzuschwemmen. Anfangs hatte sich zwischen der Crecherie und der Hölle ein großer unbebauter Zwischenraum gedehnt, das unkultivierte Terrain, das Jordan am Fuße der Monts Bleuses besaß. Dann waren zu den wenigen Häusern nächst der Crecherie neue hinzugekommen, dann wieder neue, eine immerzu steigende Flut von Bauten, die nur noch zwei- bis dreihundert Meter von der Hölle entfernt war. In kurzer Zeit mußte die Flut gegen ihre Mauern branden, und würde sie sie dann nicht bedecken, sie fortragen, um den Platz, auf dem sie gestanden, mit ihrem siegreichen Wachstum, mit Glück und Gesundheit zu erfüllen? Und auch das alte Beauclair war bedroht, denn eine Spitze der sich dehnenden Stadt drang dorthin vor und war nahe daran, diesen schwarzen und übelriechenden Arbeiterpferch, diese Pest- und Leidenshöhle hinwegzufegen, wo die Lohnsklaven unter den dem Einsturz nahen Plafonds ein elendes Dasein lebten.

Zuweilen blickte Lucas, der Städtebauer und Städtegründer, auf seine wachsende Stadt, die er in einer Vision vor sich gesehen hatte an jenem Abend, da er den Entschluß zu seinem Werke faßte. Nun wurde sie zur Wirklichkeit, nun erstand sie vor seinen leiblichen Augen, um die Vergangenheit zu besiegen, nun wuchs hier das Beauclair der Zukunft aus dem Boden, der glückliche Wohnsitz einer glücklichen Menschheit. Ganz Beauclair mußte erobert werden, das ganze Aestuarium zwischen den Ausläufern der Monts Bleuses, bis zu den weitgedehnten fruchtbaren Feldern der Neumagne hinaus, sollte sich mit hellen, von Grün umgebenen Häuschen bedecken. Und wenn auch noch Jahre und Jahre darüber hingehen sollten, er sah sie bereits mit seinen Prophetenaugen, diese Stadt des Glücks, die er zu schaffen beschlossen hatte, und die nun kräftig erstand.

Eines Abends führte ihm Bonnaire Babette, die Frau Bourrons, zu, und sie sagte in ihrem gewohnten fröhlichen Tone:

„Herr Lucas, mein Mann möchte gern wieder in der Crecherie Arbeit nehmen, aber er traut sich nicht selber zu kommen, da er weiß, daß er auf eine sehr unschöne Art fortgegangen ist. Da bin ich denn statt seiner gekommen."

Bonnaire fügte hinzu:

„Wir müssen Bourron verzeihen, der sich ganz von dem unglücklichen Ragu hat beherrschen lassen. Er ist kein böser Mensch, sondern nur schwach, und wir können ihn gewiß noch retten."

„So bringen Sie mir den Bourron nur wieder her!" rief Lucas fröhlich. „Ich will den Tod des Sünders nicht, im Gegenteil. Wie viele sinken unter, bloß weil sie von Kameraden verführt werden und keine Widerstandskraft gegen die Lockungen leichtsinniger und müßiggängerischer Menschen besitzen. Er ist ein willkommener Zuwachs, er soll uns zum Beispiel dienen."

Er war hocherfreut, die Rückkehr Bourrons schien ihm von glücklichster Bedeutung, obgleich er als Arbeiter ziemlich mittelmäßig geworden war. Ihn wieder erwerben, ihn retten, wie Bonnaire sagte, war das nicht ein Sieg über die Lohnsklaverei? Und dann fügte das seiner Stadt wieder ein Haus hinzu, noch eine Welle zu der Flut, die die alte Welt wegschwemmen sollte.

Bald darauf kam Bonnaire wieder zu ihm, um die Aufnahme eines Arbeiters der Hölle von ihm zu erbitten. Aber diesmal war die zu erwerbende Kraft eine so armselige, daß Bonnaire ihm nicht zuredete.

„Es ist der arme Fauchard, der sich endlich entschlossen hat," sagte er. „Sie erinnern sich, daß er wiederholt hier hereingekommen ist, ohne sich zu einer Entscheidung aufraffen zu können. Er fürchtete sich davor, irgend etwas zu unternehmen, so hat die schwere, immer gleichbleibende Arbeit ihn verblödet und entkräftet. Er ist kein Mensch mehr, er ist nichts als ein verbogenes, verkrümmtes Rad. Ich fürchte, wir würden nichts Rechtes mehr aus ihm machen können."

Vor der Erinnerung Lucas' stiegen seine ersten Tage in Beauclair auf.

„Ja, ich weiß, er hat eine Frau, Natalie, nicht wahr, eine traurige, kummervolle Frau, die immer auf der Suche nach Kredit ist? Und er hat einen Schwager, Fortunee, der damals, als ich ihn sah, nicht älter als sechzehn Jahre war, und der so blaß, so verstumpft aussah, zugrunde gerichtet von der mechanischen Arbeit, der er in so frühem Alter anheimgefallen war. Ja, sie mögen nur kommen, alle, warum nicht? Auch dieser arme Fauchard wird uns als Beispiel dienen, selbst wenn wir aus ihm keinen freien und fröhlichen Menschen mehr machen können."

Dann fügte er in heiterem Tone hinzu:

„Noch eine Familie mehr, noch ein Haus mehr zu unsern Häusern. Die Bevölkerung steigt, wie, Bonnaire? Wir sind nun auf dem besten Wege zu einer großen Stadt, zu der Stadt, von der ich Ihnen von allem

konnte. Und diese Stadt war nahe, denn auch die nächtende Erde war auf dem Wege nach dem glücklicheren Zustand der Zukunft.

Oft machte Lucas zu seinem Vergnügen Lange Spaziergänge durch die fruchtbaren Felder, und er begegnete dabei manchmal Fauchard, dem Fächter Boisgelins, der ebenfalls, die Hände in den Taschen, langes der Feder hinklappernde und in seiner schweigsamen, verschlossenen Weise auf die reichen Ernten blickte, die aus dem so wohlbebauten Boden wuchsen. Lucas wußte, welch großen Anteil der Fächter an den Entschlüssen Zentants und Phonnots hatte, er wußte, daß er auch heute noch ihr Ratgeber war. Und er war höchst erstaunt, zu sehen, in welchem Umfang der Wiederaufhebung Fauchard die von ihm gepachteten Felder ließ, so daß ihre schwach behaupteten Flächen sich von denen von Commette deutlich abhoben, neben ihrer reichen Fruchtbarkeit fast wie böses Land erschienen.

Als sie eines Morgens miteinander auf einem Wege dahingingen, der die beiden Gebiete voneinander schied, konnte Lucas sich nicht enthalten, den Fächter über diesen Gegenstand zu befragen.

„Sagen Sie mir nur, Fauchard, schämen Sie sich nicht ein wenig, daß Sie Ihre Felder in so schlechtem Zustande lassen, wenn da gleich nebenan die Ihrer Nachbarn so ausgezeichnet bewirtschaftet sind? Schon Ihr eigenes Interesse sollte Sie zu fleißigerer und intelligenterer Bebauung drängen, zu der Sie auch, wie ich übergenugt bin, alle Tüchtigkeiten besitzen."

Der Fächter zeigte statt aller Antwort nur ein schwaches Lächeln. Dann sagte er mit höflicher Offenheit:

„O, wollen Sie, Herr Lucas, sich schämen ist zu viel Luxus für arme Teufel wie wir. Und was mein Interesse betrifft, so erfordert es, daß ich diesen Aeckern, die nicht mir gehören, gerade nur so viel abgewinne, als ich zum Leben brauche. Das tue ich, ich bebaue sie, soweit es nötig ist, um Brot zu haben, denn ich wäre zu dumm, wenn ich sie dünngen, wenn ich sie verbessern würde, da dies doch niemand anderm zugute käme als Monsieur Boisgelin, der mich hinausbeförderte, kaum, sobald der Pächt zu Ende ist. Nein, nein! Damit man aus einem Feld ein gutes Feld mache, muß es einem selber gehören oder, noch besser, allen gemeinsam."

Er sprach mit grimmigem Spott von denen, die den Bauern zurufen: „Arbeitet die Erde, liebet die Erde!" O ja, er wollte sie schon lieben, aber nur, wenn sie auch ihn liebte, das heißt, er wollte sie nicht für andre lieben. Er hieberhalte, sein Vater, sein Großvater, sein Urgroßvater hätten sie unter dem Joch der Ausbeuter gelebt, ohne anders davon zu haben als Leiden und Elend. Nun denn, er hatte keine Lust, sich länger so hanmlos ausbeuten zu lassen, er wollte nicht länger der Pfaar des Fächterhofs sein, wollte nicht die Erde lieben, umwerben, befruchten, damit der Grundeigentümer ihn dann einfach die Mutter samt dem Kind, allen Ertrag seiner harten Mühe wegnehme.

gefallen werde; und im Bette aufgerichtet, das er noch immer nicht verlassen durfte, horchte er in angstvoller Erregung hinüber, begierig zu erraten, was vorging. Jeden Augenblick rief er Fragen hinein, wollte er wissen, wie es stehe. Die Klagelaute der geliebten Frau, die so nahe bei ihm, und ihn doch unsichtbar, Schmerzen litt, schnitten ihm ins Herz. Er hatte das heiße Verlangen, daß sie ihm etwas tage, nur ein Wort, um ihn zu beruhigen. Und sie fand die Kraft dazu, sie warf ihm abgerissene Worte, schwache Ermutigungen zu, in die sie sich bemühte, einen fröhlichen Ton zu legen, um ihn glauben zu lassen, daß sie nicht zu sehr leide.

„So seien Sie doch still und lassen Sie uns in Ruhe!" schalt der Doktor endlich. „Wenn ich Ihnen sage, daß alles großartig gut geht, daß noch nie ein Zunge so schön getommen ist. Wenn es wird ein Junge, seien bin ich sicher!"

Plötzlich wurde ein reiner Schrei hörbar, der Schrei des Lebens, das zum Licht emportommt. Und Lucas, der mit Anspannung aller Seelenkräfte horchte, fühlte sein Herz hoch aufschlagen.

„Ein Junge, ist es ein Junge?" fragte er atemlos.

„So warten Sie doch!" rief Robaire lachend. „Ich muß erst sehen."

Die folgenden Minuten waren dann erfüllt von der Freude der doppelten Pletonbaleseyeng. Sobald der Arzt Lucas erlaubte aufstehen, ging

ging er ins nächste Zimmer und betrachte eine Stunde in einem Sanftheit am Bette Josimens. Ein vorzeitiger Frühling erfüllte den Raum mit Sonnenlicht, auf dem Feld fand ein Strauß herrlicher Blüten, die der Doktor täglich aus seinem Garten mitbrachte, als eine Wiederkehr der Jugend, Gesundheit und Schönheit, wie er sagte. Zwischen ihnen stand die Wege des kleinen Hilaire, den die Mutter selbst stillte. Das Kind erfüllte nun ihr Leben mit immer mehr Kraft und Hoffnung.

Wenn Lucas, während er die Wiederkehr seiner Kräfte abwartete, von der Zukunft sprach und tausend Pläne entwarf, sagte er immer, er sei nun ganz ruhig, sei gewiß, die Stadt der Gerechtigkeit und des Friedens vollenden zu können, seitdem ihm die Liebe zuteil geworden war, die fruchtbare Liebe, Sonne und Hilaire. Nicht kann gegründet werden ohne das Kind, es ist das lebende Werk, es führt und erweitert das Leben, es legt das Gesetz in einem Morgen fort. Nur das Paar, das Kinder zeugt, arbeitet mit am menschlichen Glück, nur dieses wird die Frauen aus der Unfruchtbarkeit und dem Elend erlösen.

Als Josimen endlich zum erstenmal das Bett verließ, um ein neues Leben an der Seite Lucas' zu beginnen, schloß dieser sie in seine Arme und rief:

„Du gehörst nur mir, Du hast immer, immer nur mir gehört, da Dein Kind von mir ist! Nun sind wir vollständig, wir fürchten nun nichts mehr vom Leben!"

Sobald Lucas die Leitung des Werkes wieder übernehmen konnte, zeigten sich die Schwierigkeiten der Sympathie, die ihm von allen Seiten entgegenflog. Und nicht nur das verdoppelte Glück, mit dem die Crecherie gestaltet worden war, entschied endgültig über das Gedeihen des Unternehmens, das nun unabhängig, unaufhaltsam in die Höhe wuchs; ein glücklicher Zufall trug das seinige dazu bei: die Mine ward glänzende Erträgnisse ab, denn man war endlich, so wie Morfain es immer vorausgesagt hatte, auf eine starke Ader ausgezeichneten Erzes gestoßen. Dadurch konnte die Crecherie das Eisen und den Stahl in vorzüglicher Qualität und zu so billigem Preise produzieren, daß selbst die Söhne in ihrer Zahlstation seiner Objekte bedurft wurde. Jede Konkurrenz wurde unmöglich. Dazu kam noch der mächtige demokratische Aufschwung, der allerorten die Verkehrswege bestrebte, die endlose Ausdehnung der Eisenbahnen, die zahllosen Brücken und Bauten, was alles die Verwendung des Eisens und Stahles in gewaltigem Maße steigerte. Seitdem die ersten Gußlöcken das Eisen in einem Erdloch schmolzen, um Waffen daraus zu schmieden, hat die Verwendung des Eisens von Tag zu Tag zugenommen, und das legendäre Metall wird zur Quelle der Gerechtigkeit und des Friedens werden, sobald die Mißlichkeit es vollständig erobert haben, es fast kostenlos herstellen und zu allen Gebrauchszwecken formen wird. Aber was das vor allem andern den Erfolg, den Sieg der Crecherie entschied, das waren die natürlichen inneren Triebkräfte: eine bessere Verwaltung, mehr Wahrheit, mehr Geradheit, mehr Gemeinsamkeit. Die Anmut von Anfang an die Zweckmäßigkeit des Erfolges in sich

Fabrik und dem Dorf geblieben hatte. Auch hier war man erst am Anfang, aber welch gewaltiger Reichtum kündigte sich bereits an! Seit dem Tage, da der Gemeinschaftsgeist Zerniant und sein Stellvertreter Jhonnet sich unter dem Zwang ihrer Entsetzlichen verjüngt und alle kleinen Grundeigentümer der Gemeinde überredet hatten, sich zu bereinigen und ihre kleinen Bodenlappen zusammenzulegen, um ein einziges großes Gut von mehreren Hektaren daraus zu bilden, hatte der Boden eine außerordentliche Fruchtbarkeit entwickelt. Bis dahin klein, und besonders in letzterer Zeit, sie Erde da Mantrott gemacht zu haben, wie auf der ganzen weiten Ebene der Mounague, die, einst so fruchtbar, man einen mageren Kiesbett hat mit ihren Feldern, dünnfleischenden Halmen. In Wirklichkeit war dies aber nichts anderes als die Folge der faulen Nachlässigkeit und der eigennützigen Unwissenheit der Menschen, der veralteten Bebauungsmethode, des Mangels an Maschinen, an Dünger und an gutem Einbringen. Welche übermächtigende Lehre der Kattaden ergab sich daher, als die Bauern von Combettes begannen, ihre Meter gemeinschaftlich als ein einziges großes Gut zu bewirtschaften. Sie kauften den Dünger zu billigem Preis, sie bestellten sich in der Gredierie mit Geräten und Maschinen, wogegen sie dieser Getreide, so weit der Mist reichte, nichts als ein einziges großes Gut, ein einziger Acker von Kalpern war, der ein ganzes glückliches Jahr nahrte

Anfang an so viel sprach, und an die Sie nicht glauben wollten. Erinnern Sie sich, der Versuch schien Ihnen kein Erfolg zu versprechen, und Sie blieben nur aus Vernunftgründen und aus Erkenntlichkeit an meiner Seite? Sind Sie nun wenigstens überzeugt?"

Bonnaire war ein wenig verlegen und antwortete nicht gleich. Dann sagte er mit seiner gewohnten Offenheit:

„Ist man je überzeugt? Man muß die Resultate mit den Händen greifen können. Sicherlich gedeiht die Fabrik aufs beste, unsre Association vergrößert sich, der Arbeiter lebt besser, es herrscht ein bißchen mehr Gerechtigkeit und Glück. Aber Sie kennen meine Ansichten, Herr Lucas: alles das ist noch immer die verwünschte Lohnarbeit, und ich sehe nicht, daß wir der kollektivistischen Gesellschaft näher kommen."

Im übrigen wehrte sich nur noch der Theoretiker in ihm. Wenn er auch seiner Ueberzeugung nicht untreu werden konnte, wie er sagte, so war er doch ein unvergleichlich treuer und fleißiger Arbeiter voll Mut und Zuversicht. Er war der Held der Arbeit, der Führer, der den Sieg der Crecherie entschieden hatte, indem er den Kameraden ein brüderliches Beispiel der Solidarität gab. Wenn er in den Werkstätten erschien, der große, kraftstrotzende, gutmütige Mann, streckten sich ihm alle Hände entgegen. Und er war bereits mehr überzeugt, als er zugeben wollte, er war beglückt zu sehen, daß die Genossen weniger litten, daß ihnen alle Genüsse zu Gebote standen, daß sie in gesunden Wohnungen, von Blumen umgeben, lebten. Er sollte also doch nicht aus diesem Leben scheiden, ohne daß das Gelübde, das er abgelegt hatte, erfüllt war: daß es weniger Elend und mehr Gerechtigkeit auf der Welt geben sollte.

„Ja, ja, die kollektivistische Gesellschaftsordnung," sagte Lucas, der ihn kannte, lächelnd, „wir werden sie verwirklichen, wir werden sogar Besseres verwirklichen; und wenn es uns nicht gegönnt sein sollte, dann werden unsre Kinder unser Werk vollenden, unsre Nachkommen, die wir zu dieser Aufgabe erziehen. Haben Sie Vertrauen in unsre Sache, Bonnaire, sagen Sie sich, daß die Zukunft uns gehört, da unsre Stadt unaufhaltsam wächst und wächst."

Und mit breiter Gebärde wies er auf die unter jungen Bäumen hervorleuchtenden Dächer mit den buntglasierten Ziegeln, die so fröhlich in den Strahlen der untergehenden Sonne erglänzten. Immer wieder kehrten seine Blicke zu diesen Häusern zurück, die ihm Lebewesen schienen, die sein Wort aus der Erde hatte herauswachsen lassen, und die er nun vordringen sah gleich einer friedlichen Armee, um die Zukunft auf den Trümmern des alten Beauclair und der Hölle aufzubauen.

Doch wenn bloß das Volk der Arbeiter auf der Crecherie erfolgreich gewesen wäre, so wäre dies lediglich ein glückliches Ereignis gewesen, über dessen Folgen man hätte streiten können. Aber was dieses Ereignis entscheidend machte und ihm außerordentliche Bedeutung verlieh, das war, daß die Bauern von Combettes auch ihrerseits erfolgreich waren in ihrer Vereinigung und in der Association, die sich zwischen der

dadurch, daß sie auf dem Uebergangssystem einer weisen Association von Kapital, Arbeitskraft und Geist gegründet worden; und die schweren Tage, die sie durchgemacht, die Hindernisse aller Art, die für tödlich gehaltenen Krisen, die sie überwunden hatte, waren nichts andres gewesen als die unvermeidlichen Holperigkeiten der Straße, die harten Schwierigkeiten des Anfangs, die es zu überdauern gilt, wenn man das Ziel erreichen will. Heute wurde es zweifellos klar, daß sie immer lebenskräftig gewesen, geschwellt von fruchtbaren Säften, aus denen die Ernte der Zukunft sich bereitete.

Die werbende Kraft der Tatsachen, das überzeugende Beispiel, das hier geboten wurde, konnte nicht verfehlen, allmählich jedermann zu gewinnen. Wie noch an der Kraft dieser Vereinigung von Kapital, Arbeit und Geist zweifeln, wenn die Gewinne von Jahr zu Jahr größer wurden und die Arbeiter der Crecherie schon das Doppelte der Löhne ihrer Kameraden aus den andern Fabriken verdienten? Wie nicht anerkennen, daß die achtstündige, die sechsstündige, die dreistündige Arbeit, die Arbeit, die angenehm gemacht wurde durch den vielfachen Wechsel der Verrichtung, durch helle, fröhliche Werkstätten, durch Maschinen, die ein Kind hätte lenken können, daß diese Arbeit die Grundlage der Gesellschaftsordnung der Zukunft war, wenn man sah, wie die elenden Lohnsklaven von gestern zu neuem Leben erwachten, wie dieser erste Schritt zur vollkommenen Freiheit und Gerechtigkeit sie zu gesunden, intelligenten, fröhlichen und sanftmütigen Menschen verwandelte? Wie nicht die Notwendigkeit der Kooperation einsehen, welche die parasitischen Zwischenglieder, den Handel vernichten sollte, der so viel Kraft und Reichtum verzehrt, wenn die Genossenschaftsmagazine ohne jede Störung funktionierten, wenn sie das Wohlleben der gestern noch Hungernden vermehrten, ihnen alle die Genüsse darboten, die bis jetzt das ausschließliche Vorrecht der Reichen gebildet hatten? Wie nicht an die Wunder der Solidarität glauben, die das Leben erfreulich, zu einem fortwährenden Feste für alle Lebenden machen sollte, wenn man den fröhlichen Veranstaltungen im Gemeinhaus beiwohnte, das bestimmt war, eines Tages der Königspalast des Volkes zu werden, mit seinen Bibliotheken, seinen Museen, seinen Theatern, seinen Gärten, seinen Spielen und Zerstreuungen? Wie endlich nicht den Unterricht und die Erziehung neugestalten, sie nicht mehr auf die Trägheit, sondern auf den unstillbaren Wissensdrang des Menschen gründen, das Lernen angenehm machen, jedem Individuum seine Eigenart lassen und die Kinder beider Geschlechter neben- und miteinander unterrichten, wenn hier Schulen blühten und gediehen, die alle überflüssigen Bücher beseitigt hatten, die den Unterricht durch häufige Erholungsstunden unterbrachen und mit der Erlernung der grundlegenden Handwerksfertigkeiten verknüpften, die jede neue Generation dem idealen Zukunftsreich näher brachten, nach welchem die Menschheit seit so vielen Jahrhunderten auf dem Wege ist?

Das erstaunliche Beispiel, das die Crecherie täglich unter dem

GEBR. BARASCH

Donnerstag Freitag Sonnabend

Wirtschafts-Artikel

Donnerstag Freitag Sonnabend

Extra-Preise! **Extra-Preise!**

EMAILLE

Schmortöpfe grau 14 16 18 20 22 24 26 28 cm: 28 33 40 52 62 75 85 95 ₰

Schmortöpfe hohe Form grau, blau 18 20 22 24 26 28 cm: 46 55 69 83 95 1.10

Wannen oval 35 40 45 50 55 60 65 cm: grau 99 1.18 1.35 1.65 1.98 2.45 3.35; blau 1.08 1.25 1.45 1.85 2.25 2.75 3.85

Waschtöpfe 30 32 34 36 38 40 cm: grau 1.65 2.15 2.55 2.95 3.30 3.70; blau 1.78 2.25 2.65 3.25 3.60 4.00

Eimer 22 26 28 30 cm: grau 48 68 74 98 ₰; blau, weiß 52 72 79 110 ₰

Eimer schwere Thalenser Qualität, 28 cm Durchmesser . . . grau 79 ₰ blau 85 ₰

Maschinentöpfe 7 8 9 10 11 12 13 14 cm: grau, blau, weiß 12 13 16 18 23 25 30 34 ₰

Milchtöpfe mit Ausguß, grau, blau, weiß 8 9 10 11 12 13 14 cm: 20 22 26 30 35 38 44 ₰

Schüsseln 14 16 18 20 22 24 26 28 30 cm: 20 22 23 28 32 34 38 41 45 ₰

Grudekessel 18 20 22 24 cm: grau 0.98 1.10 1.30 1.48; blau 1.08 1.20 1.35 1.60

Kaffeekannen gerade Form 10 11 12 13 14 15 16 cm: grau 36 46 62 78 88 ₰ 1.05 1.20; blau, weiß 52 62 70 85 98 ₰ 1.10 1.30

Bratpfannen m. Stiel od. Seitengriff. 14 16 18 20 22 24 cm: grau 19 28 32 38 42 48 ₰; blau 22 30 34 40 44 56 ₰

PORZELLAN

Kaffee-Service 5teilig, bunt dekoriert . . 95 ₰

Kaffee-Service 9teilig, moderne Formen, neuste Decore 6.95 5.50 4.45 3.45 2.95 2.25

Tafel-Service 23-, 76- und 80teilig, Blumenmuster und geränderet 92.00 59.00 45.00 36.50 19.50 16.50

Milchtöpfe bunt dekoriert, Satz 6 Stück 2.25 1.95 95 ₰

Portionstassen glatt weiß . . . Paar 14 ₰

Portionstassen weiß gerippt . . Paar 18 ₰

Abendbrotteller mit Goldrand u. Goldstern . . . . Stück 22 ₰

STEINGUT

Speiseteller tief und flach 9 u. 7 ₰

Küchenuhren 4.25 3.65 2.95

Satz Schüsseln gerippt Satz 6 Stück 98 68 ₰

Salz-Mehlmetzen blau Zwiebelmust 78 44 ₰

Waschservice 4- u. 5teilig, hochaparte Formen u. Dekore 7.25 5.25 4.45 3.95 3.65 2.75 1.25

Tafel-Service 23teilig 13.50 12.50 9.50 7.85 4.95

Küchengarnituren 22teilig, bestehend aus 6 Vorratstonnen, 6 Gewürztönnchen, 6 Milchtöpfen, 2 Essig- und Oelflaschen, 2 Salz- und Mehlmesten,
eckige Form, Blumenmuster oder farbig abgetönt . . 5.50
eckige Form, moderne Würfelkante . . 6.25
eckige Form, rot oder blau Blumenmuster 9.00
Jugendstil, oder farbig abgetönt 10.25
moderne eckige Form, mit Goldstaffagen . 13.25

BORSTENWAREN

Kehrbesen reine Roßhaare . 1.65 1.25 88 ₰

Handfeger reine Roßhaare . 1.10 88 45 ₰

Piassava-Straßenbesen 78 68 44 ₰

Kleiderbürsten 1.10 88 39 18 13 ₰

Schuhbürsten . . 72 54 44 32 22 ₰

Teppichbürsten . . . . . 72 62 45 ₰

Scheuerbürsten . . . . . 32 22 13 ₰

EISEN- UND BLECHWAREN

Tischbestecke mit schwarzem Griff Paar 44 19 ₰

Britannia-Eßlöffel mit Stahleinlage 22 16 10 ₰

Britannia-Kaffeelöffel glatt u. Fadenm., m. Stahleinl. 8 u. 4 ₰

Küchenmesser . . . . . 14 8 5 ₰

Briefkasten eichenartig lackiert 1.10 78 44 33 ₰

Konsolen für Sand, Seife, Soda, 3- u. 4teilig 88 44 ₰

Brotbüchsen bunt lackiert, m. Aufschrift, rund od. oval 2.75 1.95 1.35 98 ₰

Spirituskocher Gußeisen und Messing 78 44 29 ₰

Gaskocher . . . 9.50 8.95 1.65 1.15

Wirtschaftswagen bis 11 Kilo Tragkraft 2.75 1.95 1.55

Waschständer bronziert und lackiert 1.10 88 48 ₰

Waschtische mit Galerie, bronziert und lackiert 5.25 3.65 2.75 1.95

NICKELWAREN

Tabletts oval und eckig, mit und ohne Einlage 95 78 58 36 ₰

Butterdosen . . . . . 1.25 95 ₰

Tischmenagen 2-, 3- und 4teilig 2.65 1.25 88 44 ₰

Brotkörbe mit und ohne Einlage 1.15 88 44 ₰

Kakesdosen trifferter Glas . . . . . 92 ₰

Zuckerkörbe mit Löffel . . . . . 95 ₰

Besonders preiswert! Waschtische mit Deckel und Tür, in allen modernen Farben, lackiert, mit kompletter Einrichtung, Ventil, Waschbecken, Seifennapf, Eimer, Wasserkanne und 2 Schubkasten 16.25

Reisekörbe ganz gewürfelt 50 60 70 80 90 100 cm lang: 3.45 4.95 6.25 8.25 10.25 11.50

KÜCHEN-HOLZWAREN

Handtuchhalter eichenartig lackiert 1.45 1.15 88 44 ₰

Küchenleitern jede Stufe . . . . . 48 ₰

Topfrück eichenartig lackiert, 80 und 100 cm lang . . . . . 1.35 95 ₰

Gewürzetageren hell lackiert . 88 72 44 ₰

Küchenrahmen eichenartig lackiert 1.48 88 44 ₰

Gewürzschränke hell lackiert 88 68 24 ₰

Tabletts mit und ohne Einlage 1.35 1.15 78 44 ₰

Quirlgarnituren 7-, 9- und 13teilig 2.25 1.75 88 44 ₰

Tonnenrück eichenartig lackiert, 3teilig, 100 cm lang 1.65

Plättbretter mit und ohne Bezug 3.15 2.65 1.95 98 ₰

Putzkommoden eichenart. lack., mit 3, 4 u. 5 Schubkast. 8.75 7.15 2.75

Koks- oder Kartoffelkasten eichenartig lackiert, mit Aufschrift . . 1.75

Waschkörbe oval 2.75 2.25 1.55 1.25 88 ₰

Wandbilder unter Glas, mit modernem Holzrahmen 5.85 4.45 2.75 1.95 88 ₰

HOLZ-GALANTERIEWAREN

Garderobenleisten mit 3, 4, 5 u. 6 Haken, imit. Nußbaum . 85 62 45 35 ₰

Paneele imitiert Nußbaum stumpf graviert . . . . . 1.75 88 ₰

Paneele imitiert Nußbaum mit Reliefauflage . . 4.45 2.75 2.25

Handtuchhalter imitiert Nußbaum 1.75 1.25 88 45 ₰

Salontische imitiert Nußbaum, rund und eckig 5.85 4.25 3.45 2.75

Bücher-Etageren imitiert Nußbaum 2- u. 3teilig . 2.95 2.45

Gardinenrosetten imitiert Nußbaum 24 19 13 8 ₰

Nur soweit Vorrat.

Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke
Kreppe, Flore etc.
in grösster Auswahl

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Wo gibt es die billigsten **Schuhwaren ??**
Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Elg. Plüschjofa, Kleiderschr., Vertiko, Trumeau, Bettstellen m. Mat. sehr billig Jakobstraße 35, II.

Kinderwagen. Billigste Bezugsquelle nur Jakobstraße 3, I. Engros- und Einzelverkauf. Bestes Fabrikat Wiederverkäuf. überall gesucht.

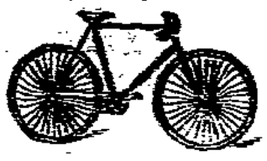
Küchenschr., Weibch. (St. S.), Heckeb., Flugb., Gesangl., Nistk. w. Adr. bill. z. verk. Regierungsstr. 26, H. 3 Tr. l.

---

en detail en gros

Fahrrad-Versandhaus
von
Robert Rensch jr.

empfiehlt zur beginnenden Fahrrad-Saison
neue Modelle mit Doppelglockenlager, Innenlötung und ff. Pneumatiks:



Herren-Räder

Tourenmaschinen u. Halbrenner von **56 Mk.** an bis **170 Mk.**

Damen- und Mädchen-Räder

von **68 Mk.** an bis **175 Mk.**

Selten wiederkehrende Gelegenheit, sein Fahrrad neu beziehen zu lassen.
Spezial-Pneumatik
mit einjähriger Garantie:
Laufdecken . 6.00 Mk.
Luftschläuche 4.00 Mk.

Ich nehme in Zahlung:
1 alte Decke mit 1.00 Mk.
1 alten Schlauch mit 0.50 Mk.

Dauer-Ele-Laufdecken 6.50 Mk
Dauer-Ele-Luftschläuche 4.50 Mk

3000 Laufdecken à 4.75 Mk.
3000 Luftschläuche à 3.00 Mk.
nur netto abzugeben.

Große Quantitäten Zubehörteile:

Taschenpumpen	b. 0.45	Mk.	an
Fußpumpen	= 1.00	=	=
Teleskoppumpen	= 0.90	=	=
Fahrständer	= 0.35	=	=
Laternen	= 1.30	=	=
Sättel	= 2.25	=	=
Satteldecken	= 0.90	=	=
Schmieröl	= 0.20	=	=
Kettenglätte	= 0.10	=	=
Hosenspangen	= 0.05	=	=
Stehleitern	= 1.50	=	=
Außenleitern	= 2.75	=	=
Benzinkanzen	= 3.25	=	=
Klingeln p. Paar	= 2.50	=	=
Fahrradgriffe, P.	0.25	=	=

Günstige Gelegenheit!
Ein neues, tadelloses Alright-Motorrad, nur zu Vorführungen benutzt, **375 Mk.**
Durch außerordentlich große Abschlüsse besonders vorteilhafte Einkaufsgelegenheit für Wiederverkäufer.

Robert Rensch jr.
Johannisberg
gegenüber d. Kirche. Fernspr. 2736
Reparaturen, Emaillierung, Vernickelung. 3911

Alb. Brennecke Sudenburg Ecke Westendstr.

Jetzt wird es Zeit!

Ihre Fahrräder instand setzen zu lassen. Falls Sie irgendwelche **Reparaturen** ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsre Firma welche Ihnen für prompte, gute und auch **billige** Bedienung garantiert
Pneumatikdecken j. Gr. v. **3 Mk.** an
Neue Räder von **58 Mk.** an, o. G.,
Motor-Räder, neu und gebraucht,
Gebrauchte Räder v. **10 Mk.** an,
Luftschläuche von **2 Mk.** an.
Alle Zubehörteile spottbillig.
— Kulante Abzahlungen. —

3029

Albert Brennecke, Sudenburg
Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938.

3728

Schul-Taschen

von **48** Pf. an

Hugo Nehab
Johannisbergstr. 2

Ein gut erhalt. H.-Fahrrad sowie ein Waschfaß billig z. verk. Weinberg 40.

Stühle werden billig und sauber geflochten. Schäfer, Warte 5.

Sichere Existenz für Parteigenossen.

Parteilokal

3712 **mit Saal**
in **Provinzialstadt** sofort zu verkaufen. **Großer Bierumsatz.** Anzahlung 3—5000 Mk. nach Uebereinkunft. Offert. unter **F. A. 300** an die Geschäftsst. d. „Volksstimme".

Restaurant W. Lackenmacher

Neustadt, Ottenbergstraße 13.
Heute Donnerstag 1659

Schlachtfest.

Schönebeck
Sozialdemokrat. Volksverein

Donnerstag den 4. April abends 8 Uhr im „Bürgerhaus" (Haak)

Versammlung.

3786 Tagesordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Maifeier.
3. Erhebung eines Lokalbeitrags.
4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig.
Der Vorstand.

Vereinigte Kinze-Lagerbier-Brauerei Gesellschaft zu Neustadt-Magdeburg.

Die diesjährige ordentliche
Mitgliederversammlung
3704 findet statt
am 5. April, abends 7 Uhr,
im Saale der
„Wilhelma", Sübecker Str. 129.

Tagesordnung:
Geschäftsbericht für 1906 und Entlastung des Vorstandes. Als Legitimation dient das Mitgliedsbuch. **Der Vorstand.**

Kaiser-Panorama
Breiteweg 134, I.
II. Zyklus der malerischen Schweiz.
Lüneburg und Lüneburger Heide.

Heute Donnerstag
Frische Wurst
3785 **Christian Siemens, Burg.**

Burg.
Allgem. Sterbekasse zu Ohrdruf
kl. V. a. G. 3787
Gegründet 1881. Mitgliederzahl ca. 12000. Vermögen 500000 Mk. Versichert 150—600 Mk. Sterbegeld. Zugang 1906: 1600 Personen im Alter von 16—50 Jahren aus allen Ständen. Das volle Sterbegeld wird vom ersten Monat der Versicherung an ausbezahlt. Nach Eintritt der Beitragsfreiheit wird das Sterbegeld mit dem Zinsfuß der Sparkasse verzinst. Abschlüsse von Versicherungen vermittelt
Herm. Sonnabend, Magdb. Chaussee 26.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.
Freitag: Heringsklops mit Salzkartoffeln.
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.
Frauen-Speisesaal parterre.

Walhalla.
Die goldene Venus
und das glänzende April-Programm!

Stadt-Theater.
Donnerstag den 4. April 1907
Salome.

Fürstenhof-Theater
Müller-Liperts Variété und Volkstheater (Eing. Prälatenstr.)

Der Streik
oder
Das Grubenunglück
Orig. d. Volksl. abgelauscht, erg. a. d. Ostertagen nicht enden wollt. Erfolg, dazu das neue Riesenprogr. Vorzugst. gält. Unentgeltlich zu haben Exped. der Volksstimme u. Zigarrenhdl.

Wilhelm-Theater.
Heute und folgende Tage
Cousin Robby.
Dienstag den 9. April 1907
Benefiz für Artur Großmann.
Fatinitza.

Warne hiermit jedermann, meiner Frau auf meinem Namen etwas zu borgen, da ich für die Schulden nicht hafte.

Max Baake
1664 **Olvenstedt.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben unvergeßlichen Frau, unsrer guten Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Tante sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank auch den Mitgliedern des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins sowie den Mitgliedern des Arbeiter-Radfahrervereins Magdeburg für die Kranzspenden.

Im Namen der Hinterbliebenen
1641 **Ernst Janecke.**

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 2. April.

Aufgebote: Eisenb.-Werkst.-Arbeiter Gustav Brandt in Fermersleben mit Ida Berta Enter in Domersleben. Schiffseigner Julius Wagner in Schönebeck mit Marie Thiemann hier. Kaufmann Ferd. Blenz in Klein-Saubernitz mit Margarete März hier. Bureaudiener Wilhelm Müller mit Marie Müller. Kaufmann Karl Rudolf Otto Schammert hier mit Friederike Elisabeth Anna Neumann in Paplitz. Arbeiter Karl Wilhelm Gustav Neumann mit Minna Emma Johanne Reps in Wolmirstedt. Photograph Franz Bulla in Dresden mit Margarete Senger geb. Graetz hier.

Eheschließungen: Böttcher Paul Wolff mit Anna Neumann. Lehrer Oskar Müller mit Frida Ochs. Fensterputzer Robert Heinicke mit Adele Wildt. Drechsler Walter Müller mit Anna Hammermann. Schlosser Otto Kotsch mit Marie Schönemann. Arbeiter Friedrich Paetz mit Emma Hamel geb. Faust.

Geburten: Herbert, S. des Posamentiers Otto Decker. Erika, T. des Telegraph.-Assistenten Friedr. Wadephul. Alwin, S. des Töpfers Reinh. Kanshold. Lieselotte, T. des Arbeiters Heinrich Franz. Franz, S. des Arbeiters Hermann Engelhaus. Ilse, T. des Kaufmanns Karl Moewes. Charlotte, T. des Hausdieners Wilhelm Hahn. Albert, S. des Schneiders Albert Fricke. Paul, S. des Eisenbahnarbeiters Walter Spindler. Walter, S. des Amtsgerichtsdiätars Paul Puschmann. Marie, T. des Arbeiters Franz Bester. Willi, S. des Postschaffners Wilhelm Schomburg. Gerhard, S. des Packers Gustav August Strebe.

Todesfälle: Eisendr., Präbendat, Rudolf Huber, 79 J. 10 M. 16 T. Witwe Luise Wiedhöft geb. Lubusch, Präbendatin, 79 J. 5 M. 16 T. Witwe Emilie Abel geb. Wolff, 75 J. 1 M. 20 T. Witwe Ernestine Peschmann geb. Halbsgut, 73 J. 1 M. 21 T. Auguste geb. Taselmeyer, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Weinberger, 72 J. 11 M. 21 T. Stellmacher Wilhelm Heyer, 55 J. 5 M. Klara geb. Schwalbe, Ehefr. des Fabrikanten Otto Ergang, 55 J. 4 M. 3 T. Eisenb.-Weichensteller Adolf Frommhold, 54 J. 14 T. Amalie geb. Brockmann, Ehefrau des Kaufm. Karl Schulz, 52 J. 26 T. Arbeiter Karl Lichtenberg, 41 J. 9 M. 9 T. Kellner Robert Scholibach, 30 J. 2 M. 11 T. Arbeiter Joseph Staub, 18 J. 9 M. 26 T. Gertrud Helmecke, 14 J. 2 M. Elisabeth, unehel., 10 J. 7 M. 21 T. Otto, S. des Molkereiarbeiters Otto Mohs, 2 J. 5 M. 13 T. Gertrud, T. des Feuerwehrmanns Max Leonhardt, 3 J. 10 M. 11 T. Max, unehel., 3 J. 5 M. 26 T. Albert, S. des Arbeiterinvalid. Richard Witzel, 1 J. 5 M. 19 T. Jenny, T. des Hilfsbremsers August Töpke, 1 J. 4 M. 3 T. Adolf, S. des Tischlers Willi Lingen, 6 M. 29 T. Lisbeth, T. des Möbelhändlers Emil Brodmann, 7 M. 27 T. Kurt, unehel., 7 M. 21 T. Else, unehel., 4 M. 13 T. Karl, S. d. Schmieds Karl Hahn, 3 M. 2 T. Irma, T. d. Arbeiters Gustav Janke, 2 M. 5 T. Max, S. des Ueberjahrers Hermann Löhling, 1 M. 7 T. T. des Arbeiters Eduard Graetsch, 1 T.

Sudenburg, 2. April.

Eheschließungen: Former Isidor Scholz mit Emma Hollburg. Ingenieur Martin Kroesch in Saarbrücken mit Luise Stutzbach hier. Arbeiter Bruno Kurz mit Frida Sommer.

Geburten: Elli, T. des Eisenbahners Alwin Petermann. Richard, S. des Arbeiters Franz Hammann. Karl Artur, unehel. Fritz, S. des Arbeiters Paul Kestner.

Todesfälle: Helene, T. des Kontorboten Albert Werner, 1 J. 15 T. Otto, S. des Arbeiters Friedrich Richter, 1 M. 4 T. Elfriede, T. des Arbeiters Friedrich König, 1 M. 17 T. Schuhmacher Julius Streithoff, 56 J. 1 M. 5 T. Martha, T. des Arbeiters Wilhelm Schumann, 5 J. 11 M. 3 T.

Buckau, 2. April.

Eheschließung: Schmied Hermann Affel mit Hermine Müller.

Geburten: Elisabeth, T. des Schlossers Otto Stahmann. Alfred, S. des Schlossers Heinrich Pasche. Gertrud, T. des Schuhmachers Karl Werner.

Todesfälle: Theodor Paul, unehel., 8 M. Arbeiter August Hesse, 39 J. 4 M. 6 T. Hans, S. des Arbeiterinvaliden Friedrich Kegel, 14 J. 9 M. 8 T. S. des Lackierers Friedrich Nuthmann, totgeb. S. des Formers Karl Hoppe, totgeb.

Neustadt, 2. April.

Eheschließungen: Schlosser Adolf Wallert mit Dorothee Saul. Zuschneider Ferdinand Bertram mit Anna Polte.

Geburten: Elsbeth Marie Emma, unehel. Gertrud, T. des Stereotypeurs Hermann Ehring. Johanna, T. des Bäckers Otto Meyer. Kurt, S. des Schuhmachers Karl Wiebeck. Walli, T. des Arbeiters Adolf Künnemann. Luise Lucie Martha, unehel.

Todesfälle: Martha, T. des Arbeiters Franz Mysliwiec, 2 J. 1 M. 27 T. Elfriede, T. des Konditors Georg Nagel, 3 M. 9 T. S. des Steingutdrehers Otto Werner, totgeboren.

Cracau.

Geburten: Friedrich Otto, S. des Arbeiters Otto Gruhn. Otto Karl Gustav, S. des Arbeiters Alb. Modrow. Marie Martha Else, T. des Arbeiters Ferdinand Schmidt in Zipkeleben.

Todesfall: Anstaltspflegling Friedrich Paul Krüger, 18 J. 11 M. 19 T.

Fermersleben.

Aufgebote: Lackierer Willi Alb. Krummbier hier mit Anna Rosine Elise Dies in Oschersleben. Arb. Wilh. Ewald Lamprecht hier mit Emma Anna Wernecke in Magdeburg. Fabrikarb. Otto Hermann Albert Franke in Wolmirstedt mit Marie Luise Anna Naumapper geb. Kahl hier. Modelltischl. Ferd. Karl Gustav Dietzsch mit Emma Schmidt. Eisenb.-Werkst.-Arb. Christ. Gustav Brandt hier mit Ida Berta Enter in Domersleben. Bootsmannsmaat Ernst Walter Max Götte in Wilhelmshaven mit Emma Luise Lucie Bertling hier.

Eheschließungen: Schlosser Gustav Karl Wullstein in Westerhüsen mit Amalie Ida Dietzsch hier. Fabrikarb. Wilh. Aug. Alwin Sonntag in Westerhüsen mit Alma Ella Wilke hier. Schlosser Albert Paul Becker mit Auguste Johanne Minna Ochsendorf.

Geburten: Martha Helene Ida, T. des Schlossers Otto Karl Recke. Erwin Gerhard Walter, S. des Schaffn. Heinrich Klaus. Erna Elisabeth, T. des Fabrikarb. Karl Aug. Vorbau. Dora Auguste, T. unehel. Hans Alfred, S. des Heiz. Karl Lange. Gertrud, T. des Fabrikarb. Karl Wilhelm Franz Heise. Elisabeth, T. des Fußgend.-Wachtmeisters Alb. Schäfer. Rudolf Fritz, S. des Eisenbahn-Werkst.-Arb. Max Zahn. Martha Herta Frida, T. des Form. Gustav Rich. Schröder. Ernst Walter Wilhelm, S. des Kutschers Wilh. Wulkau. Lisbeth Klara Helene, T. des Stellmach. Karl Wilh. Zanke.

Todesfälle: Karoline Minna Anna geb. Rebe, Ehefrau des Arb. Karl Rob. Ad. Lausch, 25 J. 10 M. 12 T. Friedrich Wilhelm, S. des Maschinenheizers Friedrich Wilhelm Semler, 3 J. 6 M.

Salbke.

Aufgebote: Eisendreher Paul Otto Wernecke hier mit Emma Ahrens in Dingelstedt. Konditor Franz Emil Eisentraut hier mit Lina Anna Müller in Molmeck. Modelltischler Karl Eduard Erich Andreas Koch hier mit Berta Minna Anna Lorenz in Westerhüsen.

Eheschließung: Maler Karl Gustav Stoßmeister in Benneckenbeck mit Anna Luise Buhß hier.

Geburten: Elsbeth Margarete Henriette, T. des Telegr.-Leitungsaufsehers Hermann Ladicke. Elli Herta, T. des Bauunternehmers August Wegener. Alex Willi, S. des Arbeiters Alexander Leopold Matzkowiack. Berta Luise, T. des Arbeiters Hermann Meyer. Helene Hulda, T. des Arbeiters Friedrich Wilhelm August Lange.

Westerhüsen.

Geburt: Friedrich, S. des Arbeiters Walter Reuschel.

Todesfälle: Friedrich, S. des Arbeiters Walter Reuschel, 1 Std. Rosa Frida Amanda, T. des Zimmermanns August Ulrich, 2 M. 10 T.

Aschersleben.

Aufgebote: Kaufmann Heinrich Hinze hier mit Frida zur Hose in Burgkemnitz. Konditor Karl Lie[illegible] ding mit Johanne Bille. Arbeiter August Wiermann mit Ida Kraatz.

Eheschließungen: Oberfeuerwerker Ludwig Meyer in Halle mit Selma Egeling hier. Ingenieur Hermann Zieger in Kalk mit Anna Wernecke hier. Bahnarbeiter Otto Glockemeier mit Ida Vogel. Tischler Friedrich Brombacher in Malstatt mit Olga Dießner hier.

Geburten: S. des Maschinenwärters Hermann Hannibal. S. des Zimmermanns Karl Münch. T. des Arbeiters Wilhelm Schultze. T. des Schmieds Friedrich Hildebrandt. T. des Arbeiters Robert Todte.

Todesfälle: Ernst, S. des Tischlers Wilhelm v. Hoff, 3 T. Wirtschafterin Berta Sperling, 22 J. 4 M. 11 T. Kurt, S. des Stadtsekretärs Hermann Liesch, 8 M. 14 T. Kurt, S. des Dekorateurs Georg Märtens, 4 M. 22 T. Willi, S. des Arbeiters Wilhelm Dittmar, 1 J. 2 M. 17 T. Kurt, S. des Tapezierers und Dekorateurs Karl Becker, 7 M.

Burg, [illegible] April.

Aufgebote: Handschuhmacher Otto Wilhelm Gustav Brecht mit Johanne Auguste Elise Bertz. Schriftsetzer Gustav Adolf Stahmann mit Marie Martha Ida Bethge. Handschuhmacher Albert Reichmann mit Anna Marie Grohmann. Klempn. Karl Albert Heinrich Ernst Fiedler in Magdeburg-Buckau mit Gertrud Emilie Luise Hennig hier.

Eheschließungen: Landwirt Oskar Schäfer in Sandbach mit Anna Haase hier. Schlosser August Paul Wegner mit Ida Josephine Meier.

Geburten: S. des Schlossers Karl Strübing. T. des Tischlers Adolf Giemsch.

Todesfälle: Schuhmacher Ferdinand Diedrich, 42 J. Arb. Friedrich Elies, 37 J. Malerlehrl. Albert Gerhardt, 17 J.

Halberstadt.

Vom 29. März bis 1. April.

Aufgebote: Diplomingenieur Enno Becker in Bremen mit Hedwig Struve hier. Kaufm. Karl Gödecke in Magdeburg mit Margarete Brandt hier. Musiker Herm. Schnelle mit Marie Habermann. Wagenlack. Ernst Burmeister mit Emma Schuhardt. Schlosser Herm. Kramer mit Frida Weißenborn. Bahnarbeiter Otto Friedr. Meyer mit Marie Dorothee Kallmeyer in Nienburg. Kaufmann Fritz Wilh. Arnecke hier mit Marie Emma Jacob in Brandenburg a. H. Lehrhauer Johann Grabeck mit Marie Dibowski in Dortmund. Stellmacher Wilhelm Beckmann hier mit Johanne Albertine Ida Ohlmeyer in Langenstein.

Geburten: T. des Handelsm. Robert Klaus. T. unehel. S. des Schuhmachermeisters Joseph Matzke. S. des Handschuhdresseurs Hermann Buse. T. des Stellmachers Gustav Krebs.

Todesfälle: Wwe. Emilie Knobbe geb. Hagemann, 73 J. Ernst, S. des Bahnarb. Julius Grimnecke, 2 M. Wilhelm Albrecht, 5 M. Anna geb. Barbe, Ehefrau des Regierungs- u. Landrats Heinr. Elten, 40 J. Chausseewärter Friedrich Müller, 39 J. Handschuhmacher Eduard Bordach, 36 J. Karl, S. des verstorb. Kutschers Hermann Böhme, 3 J. Weißgerber Friedrich Huhn, 78 J.

Neuhaldensleben.

Geburt: T. unehel.

Todesfälle: Gertrud, T. des Weißgerbers Otto Wischeropp, 2 M. 24 T. Handschuhm. Joh. Friedrich August Kemmelmeyer, 51 J. 4 M. 25 T.

Schönebeck.

Eheschließungen: Zimmerpolier Paul August mit Martha Bense. Oekonomie-Handwerker Max Hobusch in Magdeburg mit Martha Dümling hier. Buchdruckereibesitzer Julius Rauh in Schwerin mit Else Schwartzer hier.

Geburten: Nanni, T. des Schlossers Emil Bahr. Gertrud, T. des Müllers Oskar Conrad. Erna, T. des Arb. Albert Riebe. August, S. des Zimmermanns Hermann Pätzold. Hildegard, T. des Schmieds Wilhelm Hochgräfe. Franz, S. des Fabrikarb. Johann Wierzba. Waldemar, S. unehel.

Todesfälle: August, S. des Zimmerm. Herm. Petzold, 15 Std. Selma, T. unehel., 29 T.

Staßfurt.

Aufgebot: Buchhalter Alfred Werner Laage in Heldrungen mit Wwe. Therese Friederike Köhler geb. Brönner in Sömmerda.

Eheschließungen: Kutscher Gustav Hartwig mit Ida Reumeyer in Berlin. Kaufm. Ernst Titsch in Leopoldshall mit Elsbeth Linnemann hier. Analytiker Richard Steinmetz in Lünen-Süd mit Minna Leisheit hier. Maschinenwärt. Ernst Schröder mit Minna Huth.

Geburten: T. des Bäckermeisters Otto Erfurth. S. des Bergarb. Peter Trojahn. T. des Fabrikarb. Gustav Weilepp. S. des Arb. Gustav Oertel. S. unehel.

Todesfall: Wwe. Wilhelmine Erdmann geb. Heinschke

Beifall des Publikums. Außer dieser Attraktion weist das Programm noch zahlreiche Namen von tüchtigen Kräften auf; wir nennen nur den ausgezeichneten Mimiker Emil Merkel, die Kiß-Truppe, ein vorzügliches Zigeuner-Gesang- und Tanz-Ensemble, die Barlay Bros als dreifache Reckturner und verschiedene andre, die alle zum Gelingen des Ganzen beitragen. Ein Besuch des Theaters ist nur zu empfehlen. —

Kleine Chronik.

Aus der Irrenanstalt entflohen.

Die Erinnerung an die Tragödie der Thomasmühle zu Niedersaulheim in Hessen wird wieder aufgefrischt durch den Ausbruch des jungen Melchior Thomas aus der Irrenanstalt. Seinerzeit hatte sich der 82jährige Besitzer Franz Thomas in seiner Mühle verbarrikadiert und gab, als die Gendarmerie ihm einen gerichtlichen Befehl zustellen wollte, zahlreiche Revolver- und Flintenschüsse auf die Beamten ab. Hierbei wurde der Gendarmeriewachtmeister Rickert, Vater einer zahlreichen Familie, erschossen. Erst nach mehrtägiger Belagerung der Mühle gelang es, den augenscheinlich geistesgestörten Besitzer Franz Thomas zur Uebergabe seiner Feste zu zwingen; der alte Mann wurde sofort der Irrenanstalt zugeführt, wo er sich auch gegenwärtig noch befindet. Das gleiche Schicksal traf seinen Sohn Melchior, der sich an den tumultuarischen Auftritten beteiligt und später auch noch ein fortgesetztes rabiates Verhalten gezeigt hatte. Der junge Mann kam nach Heppenheim, wo er infolge seines guten Betragens mit Gartenarbeiten beschäftigt wurde. Er benutzte dieser Tage einen unbewachten Augenblick und entfloh aus der Anstalt; sein Verbleib konnte bisher nicht ermittelt werden. —

Ein Ohr abgebissen.

Seiner Geliebten ein Ohr abgebissen hat der Metallschleifer Elfenbein in Berlin. Er unterhielt seit längerer Zeit mit einer Arbeiterin ein Liebesverhältnis. Kürzlich kam das Mädchen dahinter, daß sein Geliebter bereits verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist. Es löste deshalb das Verhältnis und gab dem E. den Laufpaß, was diesen zu der Drohung veranlaßte, daß er der treulosen Geliebten einen ordentlichen Denkzettel geben werde. Als sie am Montag mit ihren Eltern einen Spaziergang nach Rixdorf machte trat ihr plötzlich E. entgegen, umfing sie mit beiden Armen und biß ihr blitzschnell das rechte Ohr glatt am Kopfe ab, worauf er es auf den Straßendamm spie. Während sich die Eltern um das laut schreiende Mädchen bemühten, fielen einige Männer, die dem Vorgang beobachtet hatten, über den Attentäter her und prügelten ihn jämmerlich durch, bis zwei Schutzleute ihn in Haft nahmen. Das um sein Ohr gekommene Mädchen mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Da sich herausstellte, daß das abgebissene Ohr nicht anzunähen geht, so bleibt das arme Mädchen für immer entstellt. —

Familientragödien.

Als in der Nacht zum Dienstag der Schlosser Paul Schröder mit seiner Ehefrau, seiner Mutter und seinen beiden Kindern auf der Heimkehr vom Tanzsaal über die Marienbrücke in Dresden ging, warf Schröder, der sein dreijähriges Mädchen auf dem Arme trug, das Kind plötzlich und ohne daß es jemand hätte verhindern können, über das Brückengeländer in die Elbe und sprang dann selbst dem Kinde nach. Beide verschwanden sofort in den Fluten. Seine über den Vorgang auf das höchste erregte Frau, die mit dem zweiten Kinde ihrem Manne nachfolgen wollte, konnte nur mit großer Mühe davon abgehalten werden. Der Beweggrund zur Tat ist zweifellos in Eifersucht zu suchen. Die Leichen von Vater und Kind sind noch nicht geborgen. — In Schiltigheim wurde der Tagelöhner Johann Gärtner, der im Rausche seine Frau und seine Kinder mit dem Messer angriff, von seinem Schwiegersohn, dem Brauer Adolf Stahl, erschossen.

Schwere Unglücksfälle.

Auf dem Stettiner Bahnhof zu Berlin wurde der Rangierer Karl Jadtke überfahren und auf der Stelle getötet. Sein zerstückelter Leichnam wurde auf den Gleisen gefunden. Der Kopf war dem Unglücklichen vollständig vom Rumpf getrennt. Wahrscheinlich ist er während der Fahrt vom Trittbrett gestürzt und unter den Zug gefallen. — Unter den Rädern eines Straßenbahnwagens hat der Polizeiwachtmeister Nitzsche in Halensee den Tod gefunden. Im Begriff, einem aus entgegengesetzter Richtung herankommenden Wagen auszuweichen, rannte er gegen den Wagen, wurde niedergerissen und überfahren. Der Verunglückte wurde tot unter dem Räderwerk hervorgezogen. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am ersten Osterfeiertag mittags in dem Hotelrestaurant Heß zu Darmstadt. Der große elektrische Materialienaufzug sollte vom dritten Stockwerk in die Tiefe gehen, als plötzlich das Dienstmädchen Althaus aus Gießen den Kopf durch eine zerbrochene Glasscheibe in den Fahrstuhl steckte. Dieser sauste in die Tiefe und schnitt dem Mädchen den Kopf vom Rumpfe. Der Vorfall rief in dem stark frequentierten Lokal die größte Erregung hervor. — Dienstag mittag stürzte beim Neubau einer Villa in Köln ein Gerüst zusammen, wobei zwei Maurer den Tod fanden. — Am Bahnübergang in der Gemeinde Kray wurden zwei Männer vom Zuge erfaßt. Einer wurde sofort getötet, der andre hoffnungslos verletzt. — Bei den in der Umgebung von Essen ausgebrochenen Waldbränden kamen zwei Kinder in den Flammen um. — Beim Bau eines Stammsiels in Hamburg verunglückten zwei Männer, der Schachtmeister Görtz und der Bauaufseher Bernhardt, infolge Ausströmens giftiger Gase in einem zwölf Meter tiefen Schacht an der Bürgerweide. Görtz konnte nur noch als Leiche geborgen werden; Bernhardt wurde ins Leben zurückgerufen. — Bei einer Bootsfahrt auf dem Main stürzten, wie aus Offenbach gemeldet wird, vier Personen ins Wasser. Drei wurden gerettet, eine ist ertrunken. —

Schwarze Pocken.

In Glasgow fordert die Epidemie der schwarzen Pocken immer neue Opfer. 106 Neuerkrankte wurden am Ostersonntag ins Spital gebracht. —

Im Streit erschlagen.

Ein Kolonialwarenhändler in Krefeld erschlug im Streit seinen Schwiegersohn, der das bei der Mutter im Hause des Schwiegervaters lebende Kind entführen wollte. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. —

Blutiger Streit.

Aus Mülheim (Ruhr) wird berichtet: Auf dem Scharpenberg hat der Stukkateur Lui dem Dachdecker Pethmann im Streit die Kehle durchschnitten. Pethmann ist hoffnungslos verletzt. —

Im Kampfe getötet.

In Hilden bei Düsseldorf wurde bei einem Kampfe zwischen mehreren Forstaufsehern und Forstdieben ein Forstdieb getötet. Zwei Aufseher wurden erheblich verletzt. — Der Jagdaufseher Saran erschoß bei einem Kampfe mit drei Wilderern bei Bienenburg den Arbeiter Skakziak. —

Der Vater des „Teufel Bitru" tot.

Am 30. März ist in Sceaux bei Paris der Schriftsteller Leo Taxil gestorben, der durch die Kühnheit berühmt geworden ist, mit der er jahrelang die Klerikalen bis hinauf zu Bischöfen, Kardinälen und dem Papste selbst zum besten gehalten hat. Gabriel Jogand-Pages, das war Taxils richtiger Name, war am 21. März 1854 in Marseille geboren. Er wurde von den Jesuiten erzogen, wandte sich aber bald von ihnen ab und wurde antiklerikal-pornographischer Schriftsteller, der sich sofort durch das Talent bemerkbar machte, mit dem er das Publikum zu mystifizieren verstand. Die Skrupellosigkeit seiner Veröffentlichungen verwickelte ihn in Prozesse, in denen er mehrfach wegen Beleidigung von Personen und wegen öffentlicher Verletzung der Schamhaftigkeit verurteilt wurde. Das war auch der Grund, weshalb er aus dem Freimaurerorden wieder ausgestoßen wurde. Da das antiklerikale Geschäft schlecht ging, warf er sich plötzlich auf die Gegenseite: er bekehrte sich und begann gegen die Freimaurer eine Reihe der tollsten Enthüllungen, die von den Klerikalen mit größtem Jubel aufgenommen wurden. Veranlassung zu seiner Bekehrung war weniger der Umstand, daß ihn die Freimaurer ausstießen, als die Wahrnehmung, daß bei den Klerikalen die Dummheit am größten war, dort also auch am wirksamsten ausgebeutet werden konnte. In mehreren Werken macht Taxil Enthüllungen über den Satanskult der Freimaurer, den Teufel Bitru, der in Gestalt eines Krokodils Klavier spielt, die Großmutter des Antichrists usw., und je toller das Zeug war, desto mehr fand es Glauben, nicht nur in Frankreich und Italien, sondern auch in Deutschland. Schließlich wurde Taxil sogar vom Papste empfangen, der ihn segnete und ihm seine Bibliothek zeigte, in der alle Werke standen, die Taxil gegen die Freimaurer geschrieben und die der Papst alle gelesen hatte. Damit war dem Schwindel der Stempel der höchsten kirchlichen Autorität aufgedrückt und die Hetze konnte mit frischen Kräften weiter betrieben werden. Taxil hatte auch Mitarbeiter, da er die Arbeit allein nicht mehr bewältigen konnte, so namentlich eine angebliche Miß Diana Vaughan, die womöglich noch tollere Enthüllungen zum besten gab. So kam es im September 1896 zum Antifreimaurer-Kongreß von Trient, auf dem Taxil großartig gefeiert wurde, wohl aber auch Zweifel an der Richtigkeit seiner Enthüllungen zum Ausdruck kamen. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die den Sachverhalt näher prüfen sollte; im Januar 1897 entschied diese Kommission, sie sei auf keinen durchschlagenden Beweisgrund, sei es für, sei es gegen die gemachten Enthüllungen, gestoßen. Kurz darauf berief Taxil eine Versammlung nach Paris, in der er, zur größten Verblüffung und Entrüstung seiner Zuhörer selbst den ganzen Schwindel enthüllte. Er hatte den Spaß satt bekommen. In der ganzen Welt aber erhob sich ein ungeheures Gelächter, in das, aus begreiflichen Gründen, nur die Klerikalen nicht einstimmten. —

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 3. April. Der Entwurf betreffend Einschränkung der Majestätsbeleidigungsprozesse, der bald nach Ostern dem Bundesrat und Reichstag zugehen wird, sieht Straflosigkeit für alle nicht vorsätzlichen Beleidigungen vor, ferner eine Herabsetzung der Verjährungsfrist, um die Möglichkeit zu Denunziationen weiter als bisher zu begrenzen. Bisher verjährte die Strafverfolgung bei derartigen Beleidigungen erst in 5 Jahren und im Falle der Anwendbarkeit des Preßgesetzes erst in 6 Monaten. Später werden die Gerichte zu untersuchen und festzustellen haben, wer vorsätzlich eine Majestätsbeleidigung begeht und wer nicht. Den Maßstab für diese Untersuchung wird natürlich die — Gesinnung der Beschuldigten bilden müssen. —

Wb. Berlin, 3. April. Beim Abbruch eines Schuppens in der Reinickendorfer Straße stürzte eine Mauer ein und verschüttete zwei Arbeiter, von denen der eine tot und der andre schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft worden ist. —

Hd. Breslau, 3. April. (Eig. Drahtb. der „Volksstimme".) In Beuthen ist unter dem Verdacht, einen Mord begangen zu haben, ein gewisser Liberka verhaftet worden. Die Tat hat die Ermordung des Gymnasiasten Winter in Konitz in die Erinnerung zurückgerufen. Die Ausführung der Tat in Beuthen sowie die Beschaffenheit der einzelnen Leichenteile ähnelt genau der in Konitz verübten Tat. Man will ferner festgestellt haben, daß Liberka zurzeit der Ermordung Winters bei einem Schlächter in Konitz gewohnt habe. Die Ermittlungen bewegen sich in dieser Richtung. —

Hd. Frankfurt a. M., 3. April. In einer gestern im Gewerkschaftshause stattgehabten Schneiderversammlung wurde mitgeteilt, daß von den 51 Schneiderfirmen, die dem Arbeitgeberverband angehören, 34 ausgesperrt haben, 17 dagegen nicht. Die Zahl der Ausgesperrten ist noch nicht genau festgestellt, es dürften etwa 350 sein. Die Damenschneider, die nicht ausgesperrt wurden, beschlossen, die Arbeit niederzulegen. —

* Mannheim, 3. April. Der fünfte Kongreß der anarchistischen Föderation hat über Ostern hier getagt. Die Polizei hatte den Kongreß zwar hier ebenso verboten, wie er in Frankfurt und Offenbach verboten worden war, die Kongreßteilnehmer wußten sich aber der polizeilichen Kontrolle zu entziehen. Am ersten Osterfeiertag bestiegen sie einen in der Abfahrt begriffenen Zug der Fendenheimer Lokalbahn, ehe einer der sie beaufsichtigenden Polizisten zu folgen vermochte, und fuhren davon. Dadurch verlor sie die Polizei aus dem Auge. In der an der Seckenheimer Straße gelegenen Restauration wurde dann der Kongreß abgehalten. Nach Erledigung der Geschäfte wurde die Polizei unterrichtet, daß der Kongreß sein Ende erreicht habe. Die Anarchisten Dr. Friedeberg und Karfunkelstein wurden wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz festgenommen. —

Wb. Lünen, 3. April. Auf der Zeche Preußen 1 haben heute früh beim Schichtwechsel sieben Bergleute dem Verbot zuwider den Bremsschacht befahren. Das Seil riß und der Korb ging mit den Leuten in die Tiefe. Vier Mann waren sofort tot; die drei andern sind nach kurzer Zeit ihren Verletzungen erlegen. —

Hd. Aus dem Haag, 3. April. (Eig. Drahtb.) Auf dem Kongreß der holländischen Sozialdemokratie wurde eine Einigung zwischen den „Radikalen" und „Revisionisten" herbeigeführt. In letzter Zeit bestanden zwischen diesen beiden Flügeln ziemlich weitgehende Differenzen. —

Wb. Paris, 3. April. Der „Matin" veröffentlicht eine Anzahl bei Montagnini beschlagnahmter Schriftstücke, aus denen besonders hervorgeht, daß Merry del Val und Montagnini alles aufgeboten haben, um Piou ein Abgeordnetenmandat zu verschaffen. Auch wurde auf verschiedene konservative und nationalistische Kandidaten von kirchlicher Seite ein Druck ausgeübt, damit sie ihre Wahlbezirke Piou überließen. —

Wb. Paris, 3. April. Anläßlich der Veröffentlichung der Papiere Montagninis in „Figaro", wodurch Clemenceau in die Angelegenheit verwickelt wurde, da es nach den Papieren hieß, Piou, der Führer der liberalen Aktionspartei, meinte, Clemenceau bestechen zu können, hat nunmehr Clemenceau in einem an den „Figaro" gerichteten Briefe die Vorgänge von seinem Standpunkt aus dargelegt. Er erzählt in dem Briefe, daß er mit Piou, den er seit 12 Jahren nicht gesehen hat, zum Essen geladen gewesen sei. Piou habe ihm, Clemenceau, gegenüber geäußert, er sei ein Gegner der Trennung, worauf er, Clemenceau, lediglich erwiderte, daß er im Gegenteil dafür sei. Als er von der Veröffentlichung der Papiere Montagninis erfahren habe, habe er, Clemenceau, begriffen, daß das Frühstück ein von Piou angewandtes Mittel gewesen sei, das ihm ermöglichen sollte, sich beim Vatikan solcher Beziehungen zu Clemenceau zu rühmen, die ihm den Versuch erlaubten, die Mitwirkung dieses Politikers durch eine große Geldsumme zu erkaufen. Clemenceau appelliert an den gesunden Menschenverstand eines jeden loyalen Mannes, um ein solches Verfahren zu brandmarken, das, wie er sagt, Gauner und gewöhnlicher Wegelagerer würdig ist. —

Wb. Paris, 3. April. Für morgen ist ein außerordentlicher Ministerrat einberufen worden, in dem Maßregeln gegen solche Lehrer ergriffen werden sollen, die sich Syndikaten und dem sozialistisch-revolutionären Arbeiterverband angeschlossen haben. —

Wb. Toulon, 3. April. Die zur Untersuchung der Explosion auf der „Jena" eingesetzte Justizkommission hat einen Bericht veröffentlicht. Derselbe kommt zu dem Ergebnis, daß die Explosion nicht durch eine Böswilligkeit, sondern durch Selbstentzündung des Pulvers verursacht worden ist. —

* Belgrad, 3. April. Die Jungradikalen setzten in der gestrigen Sitzung der Skupschtina die Obstruktion fort, so daß nicht in die Tagesordnung eingetreten wurde. Der Jungradikale Natarac erklärte, die Obstruktion werde mit vollem Ernste geführt. Er fragte den Ministerpräsidenten, ob die Regierung die Skupschtina auflösen gedenke. Der Ministerpräsident erwiderte, die Regierung werde, wenn sie es für notwendig erachten werde, geeignete Maßnahmen treffen. Die Auflösung der Skupschtina scheine ihm indessen keine geeignete Maßnahme zu sein, weil die Opposition in der neuen Skupschtina die Obstruktion fortsetzen könnte. —

* Bukarest, 3. April. Aus Turn Severin wird gemeldet, die Stadt sei stark mit Militär besetzt, weil man Nachrichten erhielt, daß große Bauernscharen gegen die Stadt anrücken. Die Bevölkerung flieht in Massen aus der Stadt. In Balfesti gab es einen heftigen Kampf zwischen Militär und Bauern. Zwei Offiziere, zwei Unteroffiziere und zwanzig Soldaten wurden schwer verletzt. Die rumänische Distriktshauptstadt Turn Severin liegt am linken Ufer der Donau unweit der serbischen und ungarischen Grenze. Nach den letzten Meldungen sind im Bezirke Turn Severin die Ortschaften Opwisowi, Gwardiniza Timma und Balacita bombardiert und gänzlich zerstört worden. Dabei wurden viele Personen getötet und verletzt. —

* Sofia, 3. April. Das russenfreundliche Blatt „Den" macht wunderliche Mitteilungen über den Attentäter Petkows, Alexander Petrow. Danach sei Petrow vor einigen Monaten in Agram gewesen und habe sich dort für einen russischen Prinzen ausgegeben, der als Judenbeschützer ein Opfer des Zarismus geworden sei; bulgarische Studenten der Agramer Universität hätten ihn dann aber erkannt und entlarvt. Das Blatt bietet dem Untersuchungsrichter die in der Redaktion eingetroffenen Dokumente über das Agramer Abenteuer Petrows an und sucht diesen als einen Irrsinnigen, zumindest aber als einen unzurechnungsfähigen Schelm hinzustellen, um dadurch die Anklageschrift, die in Petrow das Werkzeug politischer Hetzer sieht, von vornherein zu erschüttern. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 6. April, abends 8½ Uhr, Bezirk Klein-Ottersleben im Lokale des Herrn Schütze; Bezirk Salbke-Westerhüsen im Lokale des Herrn Waßmus, Westerhüsen; Branche der Elektromonteure in der „Burghalle", Tischlerkrugstraße 28; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2. Die Besichtigung der Konsumvereinsbäckerei durch die Mitglieder des Bezirks Wilhelmstadt kann wegen einer am 6. d. Mts. notwendig vorzunehmenden Aenderung im Betriebe erst an einem späteren Sonnabend, welcher den Mitgliedern rechtzeitig bekannt gegeben wird, stattfinden. Sonntag den 7. April, nachmittags 3½ Uhr, Bezirk Sohlen-Beyendorf im Lokale des Herrn Kohlfärber in Beyendorf; Bezirk Dahlenwarsleben im Lokale des Arbeitergesangvereins. Montag den 8. April, abends 8½ Uhr, Bezirk Buckau im „Thalia"-Saal, Dorotheenstraße 14; Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle", Schöninger Straße 28. Siehe auch Inserat morgen. —

Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg. Freitag den 5. d. Mts., abends 8½ Uhr, große Vorstandssitzung mit Sektionsleitern bei A. Vater, Große Storchstraße 7. —

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Bezirk Magdeburg. Am Sonntag den 7. April, früh 8½ Uhr, Bezirksfahrt nach Förderstedt. Treffpunkt: Flickels Gesellschaftshaus, Leipziger Straße.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark") Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia") Donnerstag; Abt. Sudenburg („Zerbster Bierhalle") Donnerstags; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch") Freitags; Abt. Alte Neustadt („Krone") Mittwochs. — 674

Theaterverein Vorwärts. Jeden Freitag, abends 8½ Uhr, Probe in der „Krone", Alte Neustadt. 590

Freie Volksbühne. Donnerstag abend ½9 Uhr Probe im „Luisenpark". 675

Olvenstedt. Männer-Gesangverein Freundschaftskreis. Sonnabend abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei G. Ehrecke. 676

Cracau-Prester. Sozialdemokratischer Verein. Monatsversammlung Sonntag den 7. April, vormittags 11 Uhr, im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38. —

Westerhüsen-Salbke. Arbeiter-Gesangverein. Am Sonntag den 7. April, abends 5 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei August Bartels (Gasthof zur Eiche) in Salbke. 677

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Den Delegierten des Gewerkschaftskartells zur Nachricht, daß die Sitzung nicht am Donnerstag den 4. April, sondern am Donnerstag den 11. April stattfindet. 678

Schönebeck. Volksverein. Versammlung am Donnerstag den 4. April, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus" (Hack). 679

H. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.
Fertige Herren-Garderobe
Fertige Knaben-Garderobe
Anfertigung nach Maß
: Größte Auswahl :
: Billige Preise :
Reelle Bedienung

Siegfried Cohn

Weberei-Waren → 58 Breiteweg 58

Die schönsten

Kleider-Stoffe!

Preise und Auswahl Aufsehen erregend.

Kostümstoffe in englischem Geschmack . . . . . Meter	95	1.05
Kostümstoffe für Jackenkleider, in Herrenrockgeschmack . Meter	1.20 bis	3.00
Kostümstoffe 135 cm breit, mit angewebtem Futter . . Meter	2.50	
Kostümstoffe 130 cm breit, für Schneiderkleider . . . Meter	3.00 bis	4.50
Kostümtuch ca. 110 cm breit . . . . . Meter	3.00	
Kostümtuch gediegene Qualitäten . . . . . Meter	4.00	5.50

Blusen-Stoffe entzückende Streifen . . Meter		1.05	1.25	1.50	1.65
Blusen-Stoffe mit eleganten Glanzstreifen Meter	1.45	1.65	1.90	2.10 bis	3.60
Blusen-Stoffe neuste Bandstreifen . . . Meter		1.65	1.80	2.25	2.50
Blusen-Stoffe moderne Karos . . . . Meter	0.75	1.05	1.25	1.50	1.65
Blusen-Stoffe Etamine, Voile, Wollbatist Meter		1.50	1.80	2.10 bis	4.00
Blusen-Stoffe schwarz-weiß kariert und gestreift, die große Mode . . . Meter		0.75	0.95	1.25 bis	2.25

Einfarbige Stoffe

die neuesten Webarten, riesenhafte Auswahl, die allerneuesten Farben, gediegene Qualitäten

Meter 83 95 1.05 1.25 1.50 1.65 1.80 2.00 bis 4.00

Musseline

Riesenauswahl allerneuster Muster, hochaparte neuste Dessins, garantiert waschecht,

Musselin . . . Meter 33 38 42 45 53 60 68 Pf.

Ausgewählte, hochfeine, selten schöne Muster

Woll-Musselin . . . Meter 75 95 1.05 1.10 bis 2.25

Weiße und creme Kleiderstoffe in Waschstoffen, Halb- und reiner Wolle, klare, halbklare, dichte Gewebe

Große Spezialabteilung! Meter 35 53 68 83 1.00 1.50 bis 3.50

Abgepasste

Gardinen

neue Muster

Fenster von 2.40 bis 26.00

Stores von 2.00 an.

Teppiche und Bett-Vorlagen

Große Auswahl! Reelle Qualitäten!

Gardinen

Meter 18 25 38 53 60 75 90

1.00 1.20 1.40 bis 1.80

Ueber-

Gardinen

— — entzückende Neuheiten! — —

Tuch und Leinenplüsch

Garnitur 2 Schals 1 Lambrequin

4.50 5.75 7.50

9.00 10.50 bis 18.00

Portieren-Stoffe

Dekorations-Stoffe

herrliche, neuste Muster

Meter 38 45 53 68 bis 180 Pf.

Spachtel-Vorhänge creme und weiß

Fenster-Vitragen weiß, creme und bunt Meter 30 bis 120 Pf.

Langrock-Stoffe weiß und creme Meter 45 bis 100 Pf.

Erstes Spezialhaus für **Manufakturwaren**

Rouleauxstoffe weiß und creme Köper Meter 38—60 Pf. neugold und rot Köper Meter 55—68 Pf.

Bemaste u. Faltenstoffe creme, gold, reseda Meter 75 83 90 Pf.